GEDICHTE

von

Julie von Grofsmann.

BRESLAU

bei Urban Kern.

1839.

Motto.

Mein kleinstes Lied hebt muthig seine Schwingen,
Denn frohe Hoffnung ist ihm zugesellt,
Es werde eine Heimath sich erringen
In frommen Herzen gründen seine Welt,
Und Allen sagen, die der Raum geschieden:
Wir grüßen Euch in Liebe, Glaube, Frieden!

Agnes Franz

Meiner ſchweſterlichen Freundin

Agnes Franz

in Liebe und Verehrung zugeeignet.

N
51910

Den Kranz; den ich in ſtillen Weiheſtunden
In einem immergrünen Wieſenthal,
Erhellt durch eines Sternes milden Strahl,
Aus Lenzesblüthen mir im Herbſt gewunden.

Den Kranz, in den ich Alles eingebunden —
Des Herzens Wonne und des Herzens Qual,
Der Seele Lieben und ihr Ideal,
Das ich in Roſ' und Lilie gefunden.

Den Kranz, Geliebte! laß mich Dir ihn weihen!
Ihm Duft durch dieſe Huldigung verleihen,
Zueignen Dir das ganze Blüthenthal.

Laß drinnen alle Stimmen Dir bekunden,
Daß ſie durch Dich den Seelenton gefunden,
Wie ich in Dir des Herzens Ideal.

Subſcribenten-Verzeichniß.

Preußen.

	Exemplare.
Ihre Königliche Hoheit Eliſabeth, Kronprinzeſſin von Preußen	3
Ihre Königliche Hoheit Marianne, Prinzeſſin Wilhelm von Preußen	2
Ihre Königliche Hoheit Marianne, Prinzeſſin Albrecht von Preußen	5
Ihre Durchlaucht Auguſte, Fürſtin von Liegnitz.	2

Königreich Sachſen.

Ihre Königliche Hoheit Prinzeſſin Amalie, Herzogin zu Sachſen	2

Oeſterreich.

Seine Königliche Hoheit, Hoch- und Deutſchmeiſter, Erzherzog Maximilian.

Berlin.

Frau Baronin v. Baerſt	1
= Hauptmann v. Kurowsky	1

	Exemplare.
Herr Professor Hensel	1
: Direktor Dr. Hitzig	1
: Dr. Adalbert v. Chamisso †	1
: Geheim. Ober-Tribunalrath v. Winterfeld	2
Frau Angelika v. Thümen	1
Fräulein Louise v. Schön	1
: Louise v. Goerzky	1
: Henriette Krüger	1
: Marianne Saaling	1

Breslau.

Frau Gräfin Renard auf Groß-Strehlitz	6
Fräulein Agnes Franz	5
Herr Consistorial- und Schulrath Menzel	5
Frau Gräfin Blücher von Wahlstadt	1
Herr Stadtrath und Syndicus Anders	1
Fräulein Marie v. Colomb	1
Frau Majorin Winnenberg	1
: Intendantin Weimar	1
: Majorin v. Berg	1
: Majorin v. Lembke	1
: Hofräthin Nising	1
Herr Buchhändler Ferdinand Hirt	1
: Dr. med. Schulz	1
: Geheimer Rath Oelsner	1
: Kaufmann Ferdinand Schiller	1
Frau Rektor Reiche	1
: v. Minkwitz auf Grunwitz	2
: Gräfin Kospoth	1
Fräulein Ottilie Strömbke	1
Frau Gutsbesitzer Paritius	6
: Baronin v. Kottwitz auf Tucherze im Großherzogthum Posen	1

Cilly im Unter-Steier.

Herr Joh. Gabr. Seidl, Kais. Königl Professor	1

Danzig.

Herr Kreis-Justizrath am Ende	1

Exemplare.

Dresden.

Ihre Excellenz, Frau Kammerherrin v. Langen, Oberſthofmeiſterin Ihrer K. H. der Prinzeſſin Amalie von Sachſen 2
Herr Hofrath Winkler, (Theodor Hell.) . . . 10

Frankfurt a. d. O.

Frau Kaufmann Rübiger 1

Glogau.

Herr Juſtiz-Rath Nikiſch 1
„ Lieutenant Füllebern 1

Grünberg.

Herr Kaufmann Grempler 1
„ „ Förſter 1
„ „ Manigel 1
Ungenannt 1

Rohren in Sachſen.

Frau Superintendent Weinek, geb. v. Großmann 2

Königsbrück.

Fräulein Friederike v. Großmann 2

Leipzig.

Frau Stadt-Räthin Salomon 1

Marienwerder.

Herr Chef-Präſident Füllebern 1

Rochlitz.

Herr Diaconus Weinek 1

Exemplare.

Schwarzenberg.

Frau Rittmeiſter v. Gutbier, geb. v. Großmann 1
Herr Ober-Lieutenant Leonhardi 1

Troppau.

Herr Faustin Ens, Kaiſ. Königl. Profeſſor . . 1

Wien.

Herr Buchhändler Fr. W. Pfautſch 2
" Friedrich Witthauer 2
Frau Regina Frohberg 1
Herr Ernſt Bauer, Direktor der Zuckerraffinerie in Wieneriſch Neuſtadt 1
Frau Baronin v. Terſch auf Chudwein in Mähren 2
Fräulein Florentine Grunder 3
Frau Baronin v. Plei 1

Inhalts-Verzeichniß.

Erſte Abtheilung.

	Seite.		Seite.
Ermuthigung	3	Mängel	37
Erklärung	5	Geheimes Beſitzthum	38
Glaube, Hoffnung, Liebe	7	Vermeſſung	39
Gefangenſchaft	8	Rück- und Vorwärts	41
Der Liebe Kraft	9	Glücksverſicherung	42
Liebe und Freundſchaft	10	Das Grubenlicht	44
Erſatz	11	Troſt	45
Erinnerungsblüthen	13	Neuer Frühling	46
Frühlingsregung	15	Abſchied von Carlsbrunn	47
Feſthaltung	17	Der Sänger beim Frühlings-Erwachen	48
Unvergängliches	19	Valet	50
Ermahnung	20	Schwankung	51
Erinnerung	21	Trübe Stimmung	52
Winterklage	23	Sinnverwandlung	54
Winterfroſt	24	Freie Wahl	55
Ermunterung	25	In der Fremde	57
Befeſtigung	27	Achtſamkeit	58
Seltſamkeiten	29	Die beiden Treuen	60
Glücksregel	30	Einſam	62
Heilſame Qual	31	Des Sängers Glück	63
Schmerzliebe	32	Wer weiß	65
Melancholie	34	Das Kleinod	67
Erſtrebt	36		

	Seite.
Bedingung	68
Nicht verzweifelt	69
Regelloses	70
Betrachtung	71
Schweres	72
Seelengruß	73
Wiedersehen	74
Harmonie	76
Schritte der Zeit	77
Edler Stolz	79
Beruhigung	80
Lebensgenuß	81
Liebeserklärung	82
Moosbecher 1838	84
Abschied von Marienbad	86
Die späte Blüthe	88
Hohe Wege	91
Gewissensfrage	92
Bestand	93
Erkennung	95
Vereinigung	96
Gedankengruß	97
Der Knoten	98
Süße Klänge	99
Tröstliches Bewußtsein	100
Das Schmeichelwort	101
Bundesgenossen	102
Geistesblicke	103
Der Pharus	105
Andenken der Liebe	106
Des Vaters Haus	108
Erschließung	110
Die Tröster	112
Nah und Ferne	114
Aufrichtung	115
Erbversicherung	116
Stille Sabbathfeier	117
Die Heilquelle	119
Erreichtes Ziel	120
Inneres Licht	121
Gottesgabe	122
Schatten und Licht	123
Licht in Ferne	124
Finsternisse	125
Gottes Angesicht	127
Gebet	129
Neujahrsmorgen	130
Abendseufzer	131
Eine Sonntagsstimme	132
Am Geburtstage	134
Der Liebe Dauer	135
Erleuchtung	137
Belehrung	138
Oben	141
Schutzengel	142
Abschied von Ischl	143
Sängers letzte Bitte	144

Zweite Abtheilung.

Herzensfrühling.

Der Liebe Sold	147
Stilleben	150
Treue	151
Glücksentsagung	153
Nachfolge	154
Des Jünglings Wünsche	155
Die Antwort	156
Rosentraum	157
Für Sie	158
Verklärung	159
Sendung	160
Sängers Melodieen	161

	Seite.
An Wanda	162
Luſt und Weh	163
Die Freundin	165
Liebesboten	166
Ein Brief	167
Gute Nacht	168
Was ihm bliebe	169
Der Schiffer	170
Der Jüngling an die Geliebte	172
Entſagung	173
Verſicherung	174
Gnomen	175
Liebesfragen	175
Leidenswohlthat	176
Zudringlichkeit	176
Leichtſinn	177
Lieblingsbeſchäftigung	177
Thema	177
Gewohnheit	178
Herzensſchwächen	178
Serenade	180
Liebe	181
Perlenband	182
Lebewohl	183
Vorwurf	184
Schattenglück	185
Friede	186
Nachruf	187
Süße Einbildung	189
Vergißmeinnicht	190
Schonung	191
Blühend Leid	192
Winter	193
Unbeſchütztes Land	194
Vergleich	195
Erhebung	196
Das alte Lied	198
Waldesſtimmen	200
Erwägung	201
Des armen Pilgers Lied	202
Des Pilgers Heimkehr	203
Durch Nacht zum Licht	204
Der Liebe Geiſt	206
Ewige Jugend	208
Der Sänger als Greis	209
Sonette, 1-12	211-222

Dritte Abtheilung.

Bundesblüthen.

Zu groß iſt wohl mein Glück. An Agnes Franz	225
Mein Weihnachtsgeſchenk	227
Seelenband	229
Seliger Grauß	231
Begeiſterung	232
Der Seele Würdigung	233
Sängers Frühlings-Seligkeit	235
Begegnung	237
Verbindung	238
Die Spinnerinnen	239
Engelswacht	241
Geben und Nehmen	242
Egoismus	243
Metamorphoſe, z. B. März	244
Wunſch	247
Süßes Gedenken	249
Anmaßung	250
Veilchen	251
Frühlingsſonnenſchein	253

	Seite.		Seite.
Das Glöcklein	254	Dank	260
Daheim. (In der Fremde) .	256	Engelshut	262
Seelenſtärkung	257	Herbarium der Liebe . . .	263
Lichtes Spur	259		

Vierte Abtheilung.

Erzählende Gedichte.

Die weiße Roſe. Nach einer Legende	267	Die Pilgerin	279
Das blinde Kind. (In der Herrſchaft Freudenthal) . .	276	Der Conſcribirte	290

Erſte Abtheilung.

Vermiſchte Gedichte.

Ermuthigung.

An mich ſelbſt.

Fürchte nicht Tadel, mein Herz,
Laß deine Leier erklingen!
Sei es in Wonne, in Schmerz,
Wie es die Stunden bedingen.

Herzen gewiß es noch giebt,
Die ſich erſchließen dem Klange,
Der, bald froh, bald betrübt,
Seele gab meinem Geſange.

Rieſelt er leiſe auch nur,
Gleichend dem Bächlein durch Auen;
Folgen der blumigen Spur
Auch nur zartſinnige Frauen.

Wird dort ihr Auge nur feucht,
Hat es dir tief aus dem Herzen
Nur eine Belohnung gereicht
Für die gemilderten Schmerzen.

Schöneres giebt es ja nicht,
Was auch das Herz sich ersehne,
Himmlischer glänzet kein Licht,
Als eine dankende Thräne.

Erklärung.

Sie waren treulos alle mir gebrochen,
Des Lebens Stützen auf der Wanderſchaft,
Und matt geworden ſchien die eigne Kraft,
Und meiner Tage Urtheil ſchon geſprochen.
Da wollte einmal ich noch rückwärts ſeh'n, —
Ein Lebewohl der Hoffnung nur noch ſagen,
Die ich verborgen in der Bruſt getragen,
Und einſam dann die letzten Schritte geh'n.

Und in die Ferne ſchweiften meine Blicke
Und tieften ſich in die Erinnerung,
Und alte Bilder wurden wieder jung
Und führten mich in ihren Kreis zurücke,
Und in der Kindheit ſüßen Morgentraum,
Und von dem Felde ihrer heitern Spiele
In's weite Reich erwachender Gefühle,
In meines Buſens heilig ſtillen Raum.

Und tiefe Saiten hier mir hell erklangen,
Und in den Tönen ſah ich Roſen blüh'n
Und ihre Farben in Geſängen glüh'n,
Und reiche Bilder an den Wänden prangen

Der zaubervollen Jugendphantaſie;
Und als ſie meine Sinne ſo umwoben,
Aetheriſch mich der Wirklichkeit enthoben,
Erſchien die Göttertochter, Poeſie.

Und als mein Engel ſah ſie zu mir nieder,
Und aus dem Blicke ſtrömte Himmelsluſt
In die verjüngte, ihr geweihte Bruſt;
Und die verſchloß'nen tiefen Frühlingslieder,
Sie drängten aus der Quelle ſich empor,
In der ein langer Zauber ſie gehalten,
Und als die Kinder höherer Gewalten
Zerriſſen ſie des Grames ſchwarzen Flor.

Und zu dem Himmel hoben ſich die Blicke,
Und von dem Herzen ſank der Erde Laſt,
Und freudig fühlt' ich, daß ich nur ihr Gaſt,
Und maß die ſchweren Schritte nicht zurücke.
„Nur vorwärts! klang die inn're Melodie,
Zum Lichte, auf des Geiſtes freien Schwingen!
Der hohe Flug — er wird ſein Ziel erringen,
Verliert er nur die Himmelsrichtung nie!" —

Glaube, Hoffnung, Liebe.

Wer in des Buſens heil'gen Gründen
Die hohen Himmelsworte trägt,
Der wird den Weg zum Heile finden,
Sei er mit Dornen rings umhegt.

Und läg er tief in weiten Fernen,
Erreichte ihn das Auge nicht,
Und führt' er aufwärts zu den Sternen,
Und ſänk' in Nacht das ird'ſche Licht:

Des Pilgers Fuß wird doch nicht gleiten,
Denn ihn umſtrahlt des Glaubens Licht,
Und wie auch Furcht und Zweifel ſtreiten,
Sie irren ſeine Schritte nicht.

Und blickt ſein Aug' einſt matt und trübe
Den Stern der heitern Hoffnung an,
Dann öffnet ſanft den Arm die Liebe,
Und trägt den Schützling himmelan.

Gefangenſchaft.

Siehſt du die Sterne, die ewigen glühn? —
Siehſt du der Erde vergängliches Blüh'n? —
Es zieht zu den Sternen die Sehnſucht hin —
Es hängt an der Erde der irdiſche Sinn —
Ach! wäre die Seele ſchon frei!

So ſeufzet beklommen das liebende Herz;
Es kann nicht beſiegen den irdiſchen Schmerz,
Es kann nicht feſſeln, was Erde ihm gab,
Es fällt das Liebſte hier treulos ihm ab;
Ach! wäre die Seele ſchon frei!

Verhüllet und ſchaurig hernieder ſchwebt
Der Todesengel, — die Seele erbebt. —
Die Seele? — Ach nein, ihr irdiſch Gewand
Erzittert vor der zerreißenden Hand. —
Ach! wäre die Seele ſchon frei!

Der Liebe Kraft.

Viel kann die Lieb' um Liebe leiden,
Viel dulden, tragen und verzeih'n,
An ihrem Schmerze ſelbſt ſich weiden
Und Roſenſchimmer ihm verleih'n.

Sie kann das Liebſte ſterben ſehen
Und mit ihm leiden ſelbſt den Tod;
Im Kampfe unerſchüttert ſtehen,
Und ſtark beſiegen jede Noth.

Sie kann des Lebens Laſten tragen
Mit immer heitrem Angeſicht;
Sie kann beim ſchwerſten Drucke ſagen:
Es fühlt mein Herz nicht ſein Gewicht!

Sie kann, wenn ſie allein, verlaſſen
Sich von dem Theuerſten hier ſieht,
Erinnerung als Tröſtung faſſen,
Und nie der Frühling ihr verblüht.

Dies Alles kann ſie; nur vergeſſen
Kann nie ſie, was das Herz ihr brach:
Was ſie als Trugbild nur beſeſſen,
Folgt immer ihr als Schatten nach.

Liebe und Freundschaft.

O, klage nicht, wer auf dem Lebenswege
Ein Veilchen nur versteckt im Moose fand,
Und es erhob zu treuer Herzenspflege,
Er hat das Glück, das seligste gekannt,
Und trafen ihn des Schicksals harte Schläge,
Ihm fehlte nicht des Trostes milde Hand.
Die in des Veilchens liebevoller Bläue
Den Lohn verheißt durch der Gefühle Treue.

Und wohnt er auch nur in dem tiefen Raume,
Der eng und weit die höchste Welt umschließt,
Die, unbegränzt von keinem Erdensaume,
Im Dunkel selbst des Lichtes Quelle ist,
Deß sanfter Strahl aus einem Himmelstraume
Das Herz als Pfand der Ewigkeit begrüßt;
Es hat den Preis in Ewigkeit gefunden,
Wenn Lieb' und Freundschaft hier sich ihm verbunden.

Erſatz.

Ach, meine Epheulaube,
Wie traurig ſiehſt du aus!
Als hätte dich getroffen
Des Sturmes Saus und Braus.

Die Blätter ſind gefallen,
Die vorher friſch und grün;
Sie ſind verwelkt, verdorret,
Ihr Schmuck war nur gelieh'n.

Gelieh'n, wie die Gebilde
Der ſtillen Träumerei,
Die liebevoll beſeelet
Des Lebens Wüſtenei.

Doch ſieh! es treiben Sproſſen
Dort unterm welken Laub!
Nun mög' es immer werden
Des kalten Winters Raub.

Es bringt der Lenz mir wieder
Der Treue Immergrün;
Es wird' mit ſeinen Ranken
Reich den Verluſt umzieh'n.

So giebt des Himmels Milde
Erſatz dem Herzen auch,
Wenn Theures ihm entriſſen
Des Lebens Winterhauch.

Erinnerungsblüthen.

Nur das Verlorne lernet ſchätzen
Der Menſch, nur im Verluſte ſieht
Er ſeine Freuden, ſein Ergötzen,
Erkennt, was duftend ihm geblüht.
Erſt müſſen Thränen Blumen netzen,
Eh' ſie erfreuen ſein Gemüth:
Erſt muß die Nacht ſich niederſenken,
Soll an das Licht die Seele denken.

So fühlt das Herz erſt, wenn entriſſen
Ihm das Verwandte, den Verband.
Erſt bei der Löſung, im Vermiſſen
Des Daſeins wird ſein Werth erkannt.
So kann das Alter auch nur wiſſen,
Was mit der Jugend ihm entſchwand:
Sie kann auf ihren Blüthenwegen
Erinnerungen noch nicht hegen.

Erſt wenn ſie ſelbſt dazu geworden,
Und ſich erblicket im Verluſt;
Erſt wenn in wehmüth'gen Accorden
Erinn'rung ſpielet in der Bruſt,

Erſt wenn der Lenz dem rauhen Norden
Das Feld geräumet unbewußt,
Erhalten die verblühten Tage
Den Schimmungsblick, den Ton der Klage.

Doch iſt ein Zauber ihm verliehen,
Der wunderbar den trüben-Blick
Still durch der Klage Melodieen
Zu ihrem Lichtquell führt zurück.
Darin die zarten Blumen blühen,
Die trotz der Zeit, dem Mißgeſchick,
Sich aus der Tiefe duftend heben
Und treu der Seele ſich verweben.

Die Blüthen ſind's, die Engel pflegen
In jeder reinen Menſchenbruſt,
Die ſie mit Liebe darin hegen,
In Schmerzen, unter Weh und Luſt,
Die ſie entfalten ſtill zum Segen,
Eh' ſie des Daſeins ſich bewußt;
Die durch Verlieren und Entſchwinden
Ein ewiges Beſitzthum gründen.

Frühlingsregung.

Die Sonne ſteigt, des Winters Nebel fliehen,
Die Erde bricht und ſaugt den warmen Strahl,
Und Millionen Weſen neu erglühen
Zu ſüßem Leben, kurzer Todesqual.
Schon in den Lüften große Schaaren ziehen,
Zu mehren der Erſchaffnen volle Zahl;
Sie wollen Alle ſich des Frühlings freuen,
Ihr Bündniß mit der Erde froh erneuen.

Und in dem Gottbeſeelten laut ſich reget
Ein gleicher Drang, gemiſcht von Wonn' und Leid:
Sein Herz der Erde warm entgegenſchläget,
Indeß ſein Geiſt ſie überflieget weit.
Zur Mutter ihn des Buſens Liebe träget,
Und doch dem Vater ſich die Sehnſucht weiht;
Des Himmels Glanz, — der Erde reizend Blühen,
Gleich mächtig ſie das Kind zu Beiden ziehen.

Und Beider Arme ſind ihm liebend offen,
Wenn er das Rufen Beider nur vernimmt,
Und wo ein falſcher Ton das Ohr getroffen,
Das Herz die Saite wieder richtig ſtimmt:

Ob auch den Blick geblendet irdiſch Hoffen,
Die Zuverſicht doch in dem Buſen glimmt,
Daß, woll' die Mutter es zu innig faſſen,
Des Vaters Geiſt nicht werde es verlaſſen. —

So ſtill erhoben ſchau ich in die Bläue
Des reinen Aethers, der den Lenz verſpricht,
Und halte feſt mich an das Wort der Treue,
Das überſtrahlt der Erde Sonnenlicht.
Ob ich noch lang' mich ihrer Blumen freue,
Ob kurze Zeit — die Seele kümmert's nicht;
Es wohnt in ihr ein himmliſches Verlangen,
Hält auch die Form die Erde ſanft gefangen!

Feſthaltung.

Viel Schmerzliches hab' ich erfahren,
Oft war betrübt mein Herz, mein Sinn;
Schon in der Kindheit früh'ſten Jahren
Zog mich die Schwermuth zu ſich hin.

Doch zog vorüber, was mich trübte
Und mir verbarg des Himmels Huld,
Die im Verborg'nen nur mich übte
Im Gottvertrau'n, in der Geduld.

Die Sonne ſchien, die Nebel ſanken,
Das Auge blickte froh empor,
Das in der Schwermuth Nachtgedanken
Die Himmelsrichtung oft verlor.

Die Liebe ſah mich ſchwanken, fehlen,
Und reichte hülfreich mir den Arm,
Half mir den Pfad, den rechten, wählen
Durch aller Labyrinthe Harm.

Die Hoffnung ſchwebte in der Ferne,
Wenn in der Nähe Sorge ſtand,
Und ihrem Fluge folgt' ich gerne,
Oft weit bis in das Heimathland.

Und kniet' ich angſtvoll in dem Staube,
Schien Erdenlaſt mir allzuſchwer,
Da ſtieg herab der Himmelsglaube,
Und trug die Bürde vor mir her.

Drum will ich, nahe jetzt der Pforte,
Wo Erdenweh zurücke weicht,
Mich halten an die Himmelsworte,
Daß mir der Eingang werde leicht!

Unvergängliches.

Iſt auch das Bild erblichen,
Das reizend dir geſtrahlt,
Die Zauberin entwichen,
Die roſig dir's gemalt.

Verſinke nicht in Trauer,
Daß wie ein Traum ſie ſchwand;
Sie ließ zu ew'ger Dauer
Dir ein Erinn'rungspfand.

Und bringt dies Pfand auch Schmerzen
Durch den Beſitz dir ein,
Es wird doch deinem Herzen
Nie die Erwerbung reu'n.

Mußt' auch das Licht erbleichen,
Das Farbenlicht der Zeit;
Der Liebe Himmelszeichen
Strahlt für die Ewigkeit.

Ermahnung.

Es wechſelt oft im Menſchenherzen
Die Freude plötzlich mit dem Leid;
Wir zahlen meiſt mit langen Schmerzen
Des Augenblickes Seligkeit.

So ſchnell wie auf des Windes Flügel
Enteilt die Stunde, die beglückt;
Wir möchten halten ihren Zügel, —
Wir können's nicht — ſie iſt entrückt. —

Dann dehnt, die Kürze auszugleichen,
Sich rieſig aus die Schmerzenszeit;
Sie will dem Auge nicht entweichen,
Sie wird zur langen Ewigkeit.

Und ach! wer hat nicht ſchon empfunden,
Was dieſe Ewigkeit umfaßt,
Die, zählt ſie auch nur Tag' und Stunden,
Doch träget ſchwer der Jahre Laſt.

Drum nütze weiſe die Sekunde,
Die freundlich mild der Himmel leiht,
Damit dich nicht die nächſte Stunde
Dem Schmerz der langen Tage weiht!

Erinnerung.

O ſanfter Sternenſchimmer,
Frühlingserinnerung!
Entweiche nimmer, nimmer
Mir in der Dämmerung
Der Tage, wo entſchwunden
Des Lebens Lichtgeſtalt,
Mit Allem, was gebunden
Von ihrer Allgewalt!

Führ' leiſ' in deine Auen
Voll Roſenduft mich ein;
Laß träumend mich noch ſchauen
Vergang'nen Sonnenſchein,
Wenn Gegenwart geworden
Auch öde, kalt und leer,
Wenn ſelbſt des Lebens Norden
Schon drohend ſchritt einher.

Dann auf der Tage Trümmer,
Tröſte Erinnerung
Mit deinem Sternenſchimmer;
Gieb mir Verſicherung,
Daß einſt auf ſchönern Höhen,
Als je mein Fuß betrat,
Ich heiter werde ſehen
Auf den verlaß'nen Pfad!

Winterklage.

Ja, Abend iſt es geworden
Und Winter obendrein!
Ich lebt' im tiefen Norden,
Und träumte vom Sonnenſchein. —

Da kam der Winter geflogen
Und löſchte das Licht ſchnell aus,
Das mir den Frühling gelogen;
Nun wurde finſter mein Haus.

Und in dem blühenden Garten
Erſtarrte, was ich gepflegt
Von Blumen aller Arten,
Mit Liebe und Treue gehegt.

O Winter, ſchauriger Norden,
Dein ſtrenger Urtheilsſpruch
Iſt für mein Herz nun geworden
Ein kaltes Leichentuch.

Wintertroſt.

Und iſt's auch Abend geworden
Und winterliche Nacht;
Es hat der rauhe Norden
Mein Herz nicht kälter gemacht.

Es brennt darin eine Flamme,
Die Schneeluft nicht verweht,
Beſchützt von einem Damme,
Der ewiglich beſteht.

Ich darf die Flamme nicht nennen,
Auch nicht ihr ſichernd Schild;
Wer würde nicht erkennen
Der treuen Liebe Bild!

Ermunterung.

Empor, empor! laß dich nicht unterjochen
Dem dumpfen Schmerz, der leis' die Bruſt durchſchleicht
Ob auch der Stab der Hoffnung dir gebrochen,
Und herb der Kelch, den dir das Schickſal reicht,
Und fern das Ziel, das dir dein Muth verſprochen;
Es nähert ſich, ſo lang' er nicht entweicht.
Doch mußt du ſcharf in's Auge es auch faſſen,
Fruchtloſer Sehnſucht dich nicht überlaſſen.

Sie iſt der Feind, der an der Seele zehret,
Das ſüße Gift, das heimlich ſie durchdringt,
Das Auge nur zu einem Bilde kehret,
Und in dem Ohr' nur einen Ton anklingt;
Das durſt'ge Herz mit herben Thränen nähret,
Doch keinen Balſam ſeinen Wunden bringt;
Sie ſchmerzlich nur dem Auge zeiget offen,
Doch keine Heilung läßt der Seele hoffen.

Wohl iſt es ſchwer, die Neigung zu beſiegen,
Die uns zu Sclaven der Gefühle macht;
Es iſt ſo ſüß, dem Gram zu unterliegen,
Dem wir zum Opfer unſer Glück gebracht;

Mit ihm das Leben leiſe einzuwiegen,
Eh' angebrochen noch die dunkle Nacht,
Die Augen ſtill der Gegenwart verſchließen,
Und einen Traum als Zukunft zu genießen.

Gefährlich iſt die Ruh, o fliehe, fliehe
Sie als den Feind, der wie der Vampyr naht;
Ermanne dich! blick' auf mit Kraft, entziehe
Dich ſeinem Einfluß, rüſtig durch die That!
Wie auch im Herzen deine Sehnſucht blühe,
Nie trete ſtörend ſie auf deinen Pfad.
Verweiſe ſie in die verborg'ne Stätte,
Und leg' ſie ſtill an deines Willens Kette!

Sie ſtirbt d'rum nicht, — hältſt du ſie auch gefangen
Im tiefen Schacht. — Sie hat ſich dir verwebt;
Doch wenn gedämpft ihr zehrendes Verlangen
Nicht mehr als Herrſcherin des Reiches lebt;
Wenn ſiegreich du dem Ziele nachgegangen,
Nach welchem jede edle Seele ſtrebt,
Dann darfſt du leiſe ihre Thür erſchließen
In ſtiller Nacht, und ſie als Freundin grüßen.

Befeſtigung.

Wenn Untreu' löſ't hienieden
Der Seelen Liebesband,
Dann bleiben ſie geſchieden
Auch dort im Heimathland;
Die ausgelöſchten Flammen
Zündet kein Stern mehr an,
Kein Weg führt dort zuſammen,
Was hier ſich trennen kann.

Doch lag in einem Herzen
Die Schuld der Trennung nur,
Und trägt von ihren Schmerzen
Das eine nur die Spur,
Dann nimmt des Fadens Ende
Die Liebe in die Hand,
Die bei der Sonnenwende
Verhüllt in Thränen ſtand.

Und d'runter webt ſie leiſe
Den Faden wieder an
In einer andern Weiſe,
Daß er nicht reißen kann.
Verknüpft mit Himmelstreue
Im Opferdienſt der Zeit
Hält nach der Thränenweihe
Er feſt in Ewigkeit.

Seltſamkeiten.

Die höchſte Luſt, der Inbegriff der Freuden,
Das tiefſte Leid, das größte Maß der Schmerzen
Kann Wohnung finden in dem kleinen Herzen,
Das eingerichtet ſtets für Freud' und Leiden.

Doch aus den nahen Weh- und Wonnekammern
Vermiſchen ſich nicht ſelten ſo die Gäſte,
Daß in des Herzens Leid- und Freudenfeſte
Der Jubel tönet mitten in dem Jammern.

So ſeltſam iſt der Bau der Herzensſaiten,
Und ſo verſchieden ſind die innern Klänge;
Doch iſt die Bruſt des Spielers nur nicht enge —
Wohnt Harmonie in dieſen Seltſamkeiten.

Glücksregel.

Nicht Klagen und nicht Grämen
Erſetzt verlor'nes Glück;
Durch Muth nur kann beſchämen
Der Menſch ſein Mißgeſchick.

Dem Muth'gen muß es weichen;
Er denkt nicht an Verluſt,
Und trägt die Schmerzenszeichen
Verhüllt nur in der Bruſt.

Das Glück flieht trübe Mienen;
Es ſucht den Frohen auf,
Dem Muthigen und Kühnen
Giebt es ſich gern in Kauf.

Doch nimmt es keine Schmerzen
Als gült'ge Zahlung an;
Der Gram im wunden Herzen
Es nicht gewinnen kann.

D'rum, ſoll das Glück dir lachen,
Das ird'ſche, ſei bemüht,
Ein froh Geſicht zu machen,
Wenn Schmerz die Bruſt durchglüht!

Heilſame Qual.

Soll immer deinem Herzen
Das Theure nahe ſteh'n,
Dann mußt du es mit Schmerzen
Zuweilen ſcheiden ſeh'n.

Du mußt im Zweifel ſchweben,
Ob es auch wiederkehrt,
Denn Sorg' und Zweifel geben
Nur dem Beſitze Werth.

Gewohnheit ſtumpft die Wonne,
Matt wird ein täglich Glück;
Nur die verhüllte Sonne
Erhält den Schätzungsblick.

Entbehrung lehrt genießen,
Sie würzt des Lebens Mahl
Mit ihrer bitterſüßen,
Doch ſtets heilſamen Qual.

Schmerzliebe.

Nach unaufhörlichen Schlägen
War müde geworden der Schmerz;
Er wollte zur Ruhe ſich legen,
Da proteſtirte das Herz.

„Du willſt mich verlaſſen, Gefährte!
Der du ſo lange mir treu? —
Mit dem ich in Liebe verkehrte,
Was riß unſre Bande entzwei?“ —

„Dein unaufhörliches Klagen,“
So ſprach er, „das habe ich ſatt;
Ich kann es nicht länger ertragen,
Ich werd' davon müde und matt.

Du kannſt mit der Luſt jetzt verkehren,
Ich lud das Vergnügen ſchon ein;
Bald wird die Geſellſchaft ſich mehren,
Und Jubel im Herzen ſein.“

„Nein“, ſprach dies, „für ſo viel Gedränge,
Da fehlt mir im Innern der Raum;
Er iſt für dich, Schmerz, ſchon zu enge,
Er faßt dich alleine ja kaum.

Drum weg mit den fremden Geſtalten!
Ich bleibe mit dir im Verkehr;
Du weißt, vom Bekannten, vom Alten,
Da wird das Scheiden mir ſchwer!“

Die Treue den Schmerz ſo rührte,
Daß Wehmuth über ihn kam.
Und ſanft er in's Herz ſie führte,
Und ſtille dann Abſchied nahm.

Melancholie.

Wie Muſik aus ihren Tiefen
Töne ſchnell herauf beſchwört,
Die im Buſen lange ſchliefen,
Eingekerkert, ungehört;
So auch ruft des Lenzes Sonne
Das Verhüllte in der Bruſt;
Sei es Wehmuth, ſei es Wonne,
Es erwacht mit Schmerz, mit Luſt.

Schöne, helle Frühlingstage,
Voller Leben, Luſt und Klang,
Ach! ihr weckt nur meine Klage
Mit der Nachtigall Geſang.
Traurig hör' ich ihre Lieder,
Denn ihr Nachhall in mir klingt:
Daß verlornes Glück nie wieder
In das Herz der Frühling bringt.

Nur der Erde bringt er Freude,
Nur dem Auge, das entzückt
Auf die Flur im Roſenkleide
Sympathetiſch niederblickt.
Nicht dem Herzen, das erkaltet,
Nicht dem Auge, dem verhüllt
Aller Glanz ſich ſchwarz geſtaltet,
Wie der Schwermuth Seelenbild.

Schöne helle Frühlingstage,
Voller Leben, Luſt und Klang!
Ja, ihr weckt nur meine Klage
Mit der Nachtigall Geſang.
Ihre ſeelenvollen Lieder
Künden meiner Seele nur,
Daß ſie nimmer theilet wieder
Die Begeiſt'rung der Natur.

Erſtrebt.

Hebt nur ein Sonnenblick
Der Hoffnung leichten Flügel,
Dann ſchwingt ſie ſich empor,
Verachtend jeden Zügel;
Doch hat ſie meiſt erſtrebt
Nur einen Grabeshügel.

Mängel.

Alles nichtig und vergänglich,
Wechſel nur und Unbeſtand.
Heute ſelig überſchwenglich,
Morgen am Verzweiflungs-Rand.

Unterthan den Schickſalsmächten,
Ohne Waffen, ohne Wehr,
Bald zur Linken, bald zur Rechten
Schwankend in dem Ungefähr.

Räthſel überall erblickend,
Selbſt ein Räthſel wunderbar,
Näher ſtets dem Lichte rückend,
Und nichts ſehen hell und klar.

Nahe ſchon der Löſung ſtehend,
Und doch wendend das Geſicht;
In dem Zweifel weitergehend,
Scheuend der Erklärung Licht.

Dies ein Spiegel von dem Leben,
Und darin des Menſchen Bild,
Der, ſo hoch ſein Sinn, ſein Streben,
Für die Mängel fand kein Schild.

Geheimes Beſitzthum.

Es trägt wohl Jeder ein Päckchen
Auf ſeiner Wanderung;
Es hegt wohl Jeder ein Fleckchen
Wunder Erinnerung.

Und ſieht kein Auge die Stelle,
Erwäget Niemand die Laſt,
Und ſcheint ein leichter Geſelle
Der Träger, ein heit'rer Gaſt;

Und hebt er im Tanze die Füße,
Scherzt er im frohen Verein,
Daß er das Leben genieße
Und ferne ihm Sorge und Pein.

Und ſingt er luſtige Lieder,
Und wähnt er den Schmerz gebannt,
Tritt mit dem Fuß er ihn nieder,
Weiſ't er ihn fort mit der Hand.

Da, unter Lachen und Scherzen
Flüſtert die Pein ihm in's Ohr:
„Du weißt doch, daß ich im Herzen
Dir wohne, luſtiger Thor!“

Vermeſſung.

Schön, wie des Himmels Engel,
Voll von Vortrefflichkeit,
Wie ſie, gut, ohne Mängel,
Der Tugend nur geweiht.

Feſt, wie des Himmels Sätze,
Und treu, wie Gottes Mund,
Reich, wie des Geiſtes Schätze,
Heiß, wie der Liebe Bund.

Hoch, wie die Sterne gehen,
Und tief, wie Meeresgrund,
Frei, wie die Lüfte wehen,
Und groß, wie's Erdenrund.

Lang, wie die ew'ge Länge
Der ungemeſſ'nen Zeit,
Stark, wie ihr Fluthgedränge
In die Unendlichkeit.

So, nach dem höchſten Maße,
Vermißt ſich oft das Herz
Auf ſeiner Lebensſtraße
In Freude, wie in Schmerz.

Doch eh' es ſich verſiehet,
Blickt ſtrafend ernſt hinab
Die Gottheit, und entziehet
Ihm den Vermeſſungsſtab.

Rück- und Vorwärts.

Wenn trübe Tage kommen,
Wo keine Sonne ſcheint,
Dir Alles ſcheint genommen
Und ſtill dein Auge weint:

Dann ſuch' es nur zu ſenken
In die Vergangenheit,
Und ſinnend es zu lenken
Auf überſtand'nes Leid.

Wohl oft erſchien es trüber,
Als deine heut'ge Pein,
Und doch ging es vorüber,
Gefolgt von Sonnenſchein.

So ſicher wird vergehen
Der Tag, der ſchwer dich drückt;
Im Rück- und Vorwärtsſehen
Wird Gegenwart entrückt.

Glücksverſicherung.

Das Rechte thun, und laſſen,
Was auf den Abweg führt;
Das Gute immer faſſen,
Wo es geboten wird.

Aus Trägheit nichts vertagen,
Berechnen ſtets die Zeit;
Im Schmerz nicht troſtlos klagen,
Genießen froh das Heut.

Zum Himmel aufwärts ſchauen,
Wenn ſich die Erde trübt,
Verlieren nie Vertrauen,
Wird die Geduld geübt.

Der Liebe nicht entſagen,
Treu bleiben bis in Tod,
Feſt in dem Herzen tragen
Das himmliſche Gebot.

Wer mit den Lebenslehren
Verſichert ſeine Saat,
Darf fürchten kein Verheeren,
Wenn ein Gewitter naht.

Er hat die beſten Leiter,
Sie ſprechen Muth ihm ein;
Das Wetter ziehet weiter,
Und bald folgt Sonnenſchein.

Das Grubenlicht.

Wenn alle Lichter erloſchen,
Die einſt das Leben erhellt,
Und doch das Auge noch ſiehet
Die ausgeſtorbene Welt.

Wenn in dem Herzen noch ſchläget
Die Uhr, die einſt ſie bewegt,
Und in dem tiefen Gehäuſe
Die höchſten Gefühle erregt.

Dann muß das Auge ſich ſenken
In den lebendigen Schacht,
Um ausgeſöhnet zu werden
Mit oberweltlicher Nacht:

Es wird das Grubenlicht führen
Den Schmerz zur Stelle ſanft hin,
Wo in dem verborgenen Schachte
Strahlt reicher, voller Gewinn.

Doch kann ihn das Licht nur finden,
Das rein in der Höhe gebrannt,
Und unter blendendem Schimmer
Den inner'n Gehalt einſt erkannt.

Troſt.

Sei immerhin zerronnen
Des Daſeins ſchönſter Traum;
Was wir durch ihn gewonnen,
Steht über Zeit und Raum.

Was aus der Himmelsſphäre
In's Herz hernieder ſtieg,
Gewann durch Erdenſchwere
Des Geiſtes ſchönſten Sieg.

So geh' die Form verloren,
Die irdiſche Natur;
Hat treu dem Geiſt geſchworen
Das Weſen Liebe nur.

Neuer Frühling.

Es ſtürmt durch die Haide
Mit eiligem Schritt;
Doch iſt's nicht der Freude
Lebendiger Tritt.
Nicht weckt er die Liebe,
Die Hoffnung und Luſt;
Er ſchwächt ihre Triebe
In der zagenden Bruſt.

Der Nord iſt's, der brauſend
Die Fluren durchzieht,
Der, ſtürmiſch zerzauſend,
Was gegrünt und geblüht,
Mit der Sichel des Lebens
Uns höhnend zuruft,
Daß der Frucht alles Strebens
Sich öffnet die Gruft.

Die Weiſung iſt ſchaurig,
Und das Auge erſchrickt;
Doch hat es ſtill traurig
Hinab erſt geblickt,
Dann erhebt es ſich wieder
Und blicket hinauf:
Nur die Hülle ſank nieder, —
Der Geiſt ſchwang ſich auf.

Abſchied von Carlsbrunn,

genannt auch „Hin und Wieder".

1836.

So lebet wohl, ihr Thäler und ihr Höhen
Und der Najade ſtilles Paradies,
Das Keiner ohne Wehmuth je verließ
Und ohne Wunſch, es wieder einſt zu ſehen.

Geſegnet iſt dein Name Hin und Wieder;
Der Sympathie geheimnißvoller Sinn
Wirkt in dem Wendungsklange: wieder hin,
Der troſtvoll ſchlägt die Trennungsſchmerzen nieder.

Ja, ſchönes Thal mit deinen Waldeshöhen,
Mit deines Namens ſüßem Zauberklang,
Der meine Seele füllt mit ſtillem Dank, —
Wohl möcht' ich dich noch einmal wiederſehen!

Doch, ſchlüg' das Schickſal auch den Wunſch mir nieder,
Nicht hemmt's den Blick nach deinen blauen Höh'n,
Nicht der Erinn'rung Stimme: O, wie ſchön
War es im Thal der Nymphe: Hin und Wieder!

Der Sänger beim Frühlingserwachen.

Koſende Weſte
Grüßen die Aeſte
Der Bäume ſchon.
Die Knospen drängen
Das Band zu ſprengen,
Dem Froſt zum Hohn.

Zwitſchernde Töne
Künden die ſchöne
Verwandlung laut.
Hoch klingt: Es werde
Die grüne Erde
Des Lenzes Braut.

Ich gratulire,
Und freudig führe
Den Chor ich an.
Mir wuchs die Schwinge
Im Herbſt, ich ſinge
So gut ich's kann.

Beim Hochzeitfeſte
Unter die Gäſte
Schleich' ich mich ein.
Wer eine Leier
Hat, bei der Feier,
Darf Zeuge ſein.

Sie ſoll erklingen,
Das Feſt beſingen
Mit lautem Ton;
Denn eine Spende
Füllt Sängers Hände
Vom Blumenthron.

Sie wird zum Kranze,
Die grüne Pflanze
Schlingt ſich um's Haar.
Dann ſchleich' ich leiſe,
In Sängers Weiſe,
Mich aus der Schaar.

Such' in der Erde,
Was ich entbehrte
Beim Pilgerlauf.
Häng' an dem Grabe
Die einz'ge Habe,
Die Leier auf.

Valet.

Es ſangen viel tröſtliche Lieder
Die Dichter zu aller Zeit;
Verſuchten zu ſchlagen nieder
Den Schmerz, die Sorge, das Leid.

Doch, wie ſie auch Alle geſungen,
Und wie ſie ſingen noch jetzt:
Das Weh hat Keiner bezwungen,
Das in ſein Herz ſich geſetzt.

Und ob ſie's öfters getrieben
Hinaus auch mit Sang und Klang,
Es bleibt der Sänger verſchrieben
Dem Leide ſein Lebenlang.

Erſt wenn die Stunde geſchlagen,
Wo die Verſchreibung verfällt,
Valet er dem Schmerze darf ſagen,
Valet er zur Antwort erhält.

Schwankung.

Heut wie des Sturmes Welle,
Und morgen ſtilles Meer.
Heut himmelblaue Helle,
Morgen gewitterſchwer.

Heut in des Aethers Höhen,
Mit Göttern im Verkehr,
Und morgen in den Wehen
Der Menſchheit, erdenſchwer.

Ja, dieſes ew'ge Schwanken
In Wonne und in Schmerz,
In Tag- und Nachtgedanken,
Zeigt euch des Dichters Herz.

In ſeinen ſchönſten Bildern
Ihr dieſe Schwankung ſeht;
Doch treu ſie alle ſchildern
Den Geiſt, der d'rinn beſteht.

Trübe Stimmung.

Mir iſt, als ob die Klänge,
Die tief in mir gelebt,
Nur wären Grabgeſänge
Dem Glück, das ich erſtrebt.

Mir iſt, als ſei vergangen,
Was niemals nah' mir war,
Ob ich es auch umfangen
In Liebe immerdar.

Mir iſt, als müßt' ich ſpannen
Des Herzens Saiten ab,
Als ſei entflohn von dannen
Der Geiſt, der ſie mir gab.

Mir iſt, als ſei geweſen
Nur eitel Träumerei,
Daß ich vom Schmerz geneſen
Durch jene Klänge ſei.

Mir iſt, als ſei nur Alles,
Was liebend mich berührt,
Ein Echo meines Schalles,
Nicht fremder Bruſt entführt.

Mir iſt bei dieſer Ahnung,
Als faſſe eiſeskalt
Mein Herz des Winters Mahnung
Mit tödtlicher Gewalt.

Mir iſt, als dürf' ich faſſen
Nichts weiter in mein Herz,
Als, was mich nie verlaſſen —
Mein vielgetreuer Schmerz.

Tonverwandlung.

Wenn in der Bruſt nur klingen
Die Saiten, dann bezwingen
Mein Leid ſie durch ein Lied;
Und dieſe Leidverhandlung
Mit klingender Verwandlung
Im Fluge oft geſchieht.

Ich horch' dann ſtill den Tönen,
Die leiſe mich verſöhnen
Mit meines Herzens Leid.
Und, wär' es unermeßlich,
Und ſei es unvergeßlich,
Es wird die Bruſt befreit.

Drum ſind des Sängers Leiden
Oft Blüthen ſeiner Freuden,
Und wenn er darben muß,
Dann geben ſtill ihm wieder
Die immer reichen Lieder
Des Segens Ueberfluß.

Freie Wahl.

Ein lebend Bild ſtand einſt im Rahmen
Der eng begränzten Häuslichkeit,
Als Wunſch und Sehnſucht zu ihm kamen
Und ihm verleideten das Kleid.

Die Freiheit ſie ſo ſehr ihm prieſen,
Daß es die Feſſeln drückend fand,
Und in dem Herzen heiß ſie bliesen
Den Funken an zum Feuerbrand.

„Ich muß die Sehnſuchtsflammen kühlen!“
So rief das Bild in ſeinem Schmerz;
„Ich wehre nicht mehr den Gefühlen,
Sie ſprengen mir das bange Herz!“

Und in dem häuslichen Gefängniß
Brach es die Feſſeln ſchnell entzwei.
Ein Vogel, der aus der Bedrängniß
Des Käfigs ſelbſt ſich machte frei.

Ein Vogel auch, dem nicht die Schwingen
Gewachſen waren zu der Flucht,
Die nimmer konnte ihm gelingen,
So ſehr die Sehnſucht es verſucht.

Wohl trug ſie über Thal und Hügel
Das Bild der weiten Ferne zu;
Doch ach! gelähmt ward bald der Flügel,
Und nirgend fand es Raſt und Ruh.

Denn nirgend hatt' es angetroffen,
Was hier des Wunſches Auge ſah,
Was dort ihn ließ die Sehnſucht hoffen;
Sie ſelbſt nur blieb ihm immer nah'.

„Ich muß, ich muß zurücke kehren!"
So rief das Bild in ſeinem Gram.
„Ich kann nicht mehr der Mahnung wehren,
Die über mich als Ahnung kam;

Daß mich die Sehnſucht nur getrieben
Hin in die Ferne ruhlos fort,
Das ſtille Heimathglück zu lieben,
Das nimmer ich gefunden dort."

Und wieder kehrt's in das Gefängniß,
Doch ferne blieb die Sehnſuchtsqual;
Das Bild nicht fühlte mehr Bedrängniß:
Sie war des Herzens freie Wahl.

In der Fremde.

Was willſt du Herz, was ſehnſt du dich?
Es iſt ja hier ſo ſchön!
Warum hebt ſich ſo bängiglich
Das Auge nach den Höh'n?

Ach, hinter jenen Höhen liegt
Das liebe Heimathland,
Und, dahin Herz und Auge fliegt,
Und bleibt ihm zugewandt.

Denn ſey die Fremde noch ſo ſchön,
Sie iſt die Heimath nicht,
Die über alle Bergeshöh'n
Uns glänzt im Roſenlicht.

Achtſamkeit.

Süßes Nichtsthun in dem Spiele
Zauberhafter Phantaſie'n!
Träumeriſche Wehgefühle,
Die in Sehnſuchtsfernen ziehn;
Ach! ihr haltet oft gebunden
Die verlockte Geiſteskraft,
Die im raſchen Flug' der Stunden
Nebelbilder nur erſchafft.

Dieſe leichten Duftgeſtalten,
Kinder aus der Feenwelt,
Die dem Dichter nie veralten,
Dem ſie reizend ſich geſellt.
Dieſe holden Spielgenoſſen
Ziehen ihn magnetiſch hin,
Doch der Stunde, die verfloſſen,
Fehlt der wirkliche Gewinn;

Der Gewinn, der aus der Blüthe
Friſcher Thätigkeit nur ſteigt,
Die, je mehr ſie in ihr glühte,
Ihre Früchte niederbeugt.

Aber nie wird ſie erlangen,
Wer nach Duft und Schimmer greift,
Und mit ſehnſuchtsvollem Bangen
In's Gebiet der Täuſchung ſtreift.

Doch wer bannt des Geiſtes Träge,
Wenn ſie mächtig ihn erfaßt,
Und der Kräfte rege Pflege
Ihm geworden ſchwere Laſt?
Wenn er, matt zu widerſtreben,
Sich der Träumerei ergiebt,
Und in ihrem duft'gen Weben
Sich die Phantaſie nur übt?

Nur der Seele feſter Wille,
Der das Schwerſte leicht vermag,
Kann in ſegensreicher Stille
Lichten deinen Geiſtestag;
Und kehrt wieder ſeine Helle,
Herz, dann halte ſtrenge Wacht,
Daß die Träume deine Schwelle
Nur betreten in der Nacht! —

Die beiden Tropfen.

Aus einer tiefen Quelle
Drangen zwei Tropfen empor,
Und trugen, niederſinkend,
Zwei Fragen dem Himmel vor.

„Herr!“ ſprachen ſie, „wir ſteigen
Beide aus einem Quell,
Und doch iſt nur der eine
Von uns klar, ſüß und hell.

Der and're iſt ſo bitter
Wie Wermuth, und ſo ſchwer,
Als wäre er geſtiegen
Aus ſalz'gem, todtem Meer.“

„Es liegt,“ ſo ſprach der Himmel,
„Der ganze Unterſchied
Im Hebel, der die Tropfen
Aus ihrer Quelle zieht.

Der eine heißet Freude,
Der andre nennt ſich Weh;
Sie ziehn des Herzens Tropfen
Abwechſelnd in die Höh'.

Doch, wie nun auch verſchieden
Das Auge Thränen weint,
Ich habe mild die Gabe
Zum Troſte doch vereint."

Da ſahen ſich die Schweſtern
Voll Liebe ſinnig an,
Und eine in die andre
Mit Schmerz und Wonne rann.

Einſam.

Laß mich nur einſam, laß mich drinnen
Mit meinem Schmerze, ganz allein!
Was ſollt' ich draußen noch beginnen,
Wer würde dort Gefährt' mir ſein? —

Es zieht ein Jeder ſeine Straße,
Und hat zu ſorgen ſelbſt genug,
Daß ihn das Unglück nicht erfaſſe,
Und er das Glück ergreife klug.

Und wenn auch Einer liebreich dächte,
Und nah'te mir mit Freundes Wort,
Und reichte mir die treue Rechte,
Zu geh'n an ſeiner Seite fort.

Ich könnt' ihm lohnen nur die Liebe,
Wenn ich mit meinem trüben Blick,
Mit meinem Schmerz ihm ferne bliebe,
Und ſeinen Beiſtand wieſ' zurück.

Drum laß mich einſam, laß mich drinnen
Mit meinem Schmerze, ganz allein,
Mich in die Nacht der Puppe ſpinnen,
Um Pſyche einſt im Licht' zu ſein.

Des Sängers Glück.

An N. K.

Der Dichter ſingt aus vollem Herzen,
Er haucht ſein Leid im Liede aus,
Und duftig dringen ſeine Schmerzen
In der Gefühle Blumenſtrauß;
Und wenn der Nektar, ſie durchdringend,
Als Thränenthau im Kelche ſteht,
Dann ihre Seele, leiſ' erklingend,
In Farbentöne übergeht.

Dann alles Wehe ihm entſchwindet —
Wie zarter Duft zieht's drüber hin; —
In Wolken er die Sonne findet,
Im Winter tief des Lenzes Sinn;
Und wenn erheben ſich Gewitter,
Und nahe ſchreitet ſelbſt der Tod,
Ergreift er glaubensvoll die Zither,
Und ſieht dahinter Morgenroth.

Doch wenn die ſanften Melodieen
Entfernte Herzen auch gerührt,
Wenn ihnen Weihe iſt verliehen,
Die in das Leben ein ſie führt;
Dann ſegnet er die Göttergabe,
Sie wird ſein Glück, ſein Talisman,
Der, — wär' er Bettler ſelbſt am Stabe,
Ihm Himmelsſchätze geben kann.

Wer weiß.

Wer weiß! ſo hebt ſich oft die Frage
Der Erdenpilger nach den Höh'n;
Wer weiß, ob wir am nächſten Tage
Nicht leichtern Schritt's des Weges geh'n?

Wer weiß, ob in den Dornenſträuchen,
Vor denen jetzt das Aug' erſchrickt,
Wir nicht das Roſenziel erreichen,
Nach welchem ſehnend wir geblickt?

Wer weiß, ob hinter der Gardine,
Die uns den Blick der Zukunft nimmt,
Das Schickſal nicht mit heitrer Miene
Für uns die Freudenſaiten ſtimmt?

Wer weiß, ob bei dem erſten Klange
Die Luſt ſich nicht in Trauer kehrt,
Und aus dem Roſenbuſch die Schlange
Mit giftiger Gebehrde fährt?

Wer weiß, ob nicht aus dieſer Wendung
Das wahre Glück für uns erblüht;
Es preiſ't den Tag erſt ſeine Endung,
Die in dem Abendrothe glüht.

Wer weiß? — Mit dieſem Frageworte
Geh'n wir des Weges zweifelnd hin,
Und ſteh'n an der verſchloßnen Pforte,
Und rufen aus mit trübem Sinn:

Nur Etwas giebt es, das wir wiſſen,
Wenn uns begrüßt das Morgenroth:
Daß allen unſern Fragen, Schlüſſen
Ein Ende macht der ſtille Tod.

Das Kleinod.

Schlägt in Freude laut das Herz,
Bleibt oft ſtumm der Mund,
Und das inn're Pochen nur
Thut die Wonne kund.

Nur des Auges höchſter Glanz,
Der verklärte Blick,
Zeigt in einer Thräne an
Das verſchwieg'ne Glück.

O, wem's Herz ſo laut einſt ſchlug,
Klage nimmermehr,
Wenn es auch in Sehnſucht bang'
Pochet hinterher.

Und wer in dem Auge trug
Jene Perle rein,
Als des Himmels Unterpfand,
Darf nicht troſtlos ſein.

Wenn auch eine Thränenfluth
Später ſie verdrängt;
Am Erinn'rungsfaden doch
Sie als Kleinod hängt.

Bedingung.

Laß Irdiſches verblühen,
Vergehen und veralten,
Die wechſelnden Geſtalten
Dem Aug' vorüberziehen,
Und ziehe ruhig mit;
Denn Denken nicht und Sinnen
Hält oder treibt von hinnen
Der Zeit gemeſſ'nen Schritt.

Nur ſäume nicht, zu ſtreuen
Die Saat aus auf dem Wege,
Dann wird zu ihrer Pflege
Der Himmel Kraft verleihen.
Sproßt ſie auch ſpärlich auf;
Laß nicht die Hoffnung weichen,
Die Erndte zu erreichen
Einſt nach vollbrachtem Lauf.

Dort reifen alle Saaten,
Die ausgeſtreut hier werden
In's flache Land der Erden;
Doch ob ſie wohl gerathen,
Hängt von dem Säer ab;
Von ſeiner Art und Weiſe,
Mit der er laut und leiſe
Das Korn der Erde gab.

Nicht verzweifelt.

Will dir heute nichts gelingen,
Gar kein Ton der Saite klingen
In erwünſchter Harmonie;
Tritt befremdlich dir entgegen
Selbſt dein Herz mit ſeinen Schlägen,
Und entweicht dir Phantaſie:

Laß den Muth darum nicht ſchwinden,
Aber ſuche nicht zu binden,
Was ſich frei bewegen muß.
Steigend auf und ſinkend nieder,
Kehrt in Liebe morgen wieder
Treu dem Freund' der Genius.

Regelloſes.

Es kommen und gehen die Tage
Mit Morgen und Abend und Nacht,
Und bleiben in ihrem Geleiſe
Durch eine beſtimmende Macht.

So kehren die Zeiten des Jahres,
Treu folget die Mutter Natur
Dem einmal gewieſenen Gange,
Dem Zeiger der himmliſchen Uhr.

So leuchten von Oben die Sterne,
Zu künden der niederen Welt,
Daß nach dem höchſten Geſetze
Die irdiſche Ordnung geſtellt.

Nur Eines kann nie ſich ihr fügen,
Das pochende Menſchenherz —
Das wird, ohne Sätze und Regel,
Regiert nur von Freude und Schmerz.

Betrachtung.

Wenn Zweie treulos ſich verlaſſen,
Wie ſchmerzlich muß es ſein!
Doch, wenn wir's recht in's Auge faſſen,
Fühlt kein's von Beiden Pein.

Nur wenn ein Herz ſich abgewendet
Von ſeiner Liebespflicht,
Da iſt des andern Glück geendet,
Da faßt ſein Leid es nicht.

Und ſo pflegt meiſt es zu geſchehen:
Ein's nur das And're läßt,
Und wenn ſie von einander gehen,
Hält Ein's der Schmerz nur feſt.

Schweres.

Es lernet Vieles wohl ertragen
Das kleine, ſchwache Menſchenherz;
Den liebſten Wünſchen lernt's entſagen,
Vergeſſen tiefgefühlten Schmerz.

Schlug troſtlos einſt es auch am Grabe,
Das ſeine ganze Welt umſchloß,
Entſchwand das Glück und Erdenhabe,
Ward nur das Unglück ſein Genoß.

Dies Alles lernt das Herz ertragen,
Nur Eines wird ihm ſtets zu ſchwer, —
Wenn es ſich ſelbſt muß ſchmerzlich ſagen,
Daß es geworden kalt und leer.

Seelengruß.

An M.

Vorüber biſt du mir gezogen,
Ein Stern, durch Wolken dicht verhüllt;
Des Herzens Wunſch, er ward betrogen,
Das Aug' mit Thränen nur gefüllt.

Nicht wieder hab' ich dich geſehen,
Nur deine Nähe tief gefühlt,
Im ſchmerzlichen Vorübergehen
Ich innig dich umfangen hielt.

Mein Herz, voll Ahnung deiner Nähe,
Schlug in der Bruſt ſo bang, ſo ſchwer,
Und wie ich oft im Traum dich ſehe,
So zog dich meine Sehnſucht her.

Ich ſchloß die Augen, dich zu grüßen,
An deinem Anblick mich zu freu'n,
Dich an das treue Herz zu ſchließen
Im ſtillen geiſtigen Verein.

Da fühlt' ich ſanftes Zephyrwehen —
Es war dein treuer Seelengruß,
Im ſchmerzlichen Vorübergehen,
Nach unſer's Schickſals ſtrengem Schluß.

Wiederſehen.

Ich ſah' dich wieder, theures Leben!
Und ſehe noch im Nachgenuß
Dich hold vor meinen Augen ſchweben
Und fühle deines Hauches Kuß,
Und höre deine ſüßen Worte,
Und ſpreche zärtlich noch mit dir,
Als ſäßeſt du am trauten Orte
Noch lächelnd liebevoll bei mir.

Und doch iſt Alles nur geweſen,
Und mein Entzücken Träumerei,
Und doch fühlt ſich mein Herz geneſen,
Und meine Bruſt, ſie athmet frei.
Als Lebensluft hat ſie durchdrungen
Des Wiederſehens ſüßes Glück,
Das tröſtende Erinnerungen
Mir führen ſtill in's Herz zurück.

Nun iſt es ruhig, und ergeben
Fügt es ſich in den Schickſalsſchluß,
Nur in Gedanken dir zu leben,
Dir nur zu ſenden ihren Gruß.

Ich weiß, daß ſie in Obhut ſtehen
Der guten Engel, welche oft
Mit Liebe auf ſie niederſehen
Und ſie erfreuen unverhofft.

Denn, wenn ſie lange ſtill getragen
Die Sehnſucht hin und wieder her;
Die Engel zu einander ſagen:
„Die Laſt iſt den Gedanken ſchwer!
Wir wollen hülfreich ſie berühren;
Die Sehnſucht finde einmal Ruh,
Wenn ſelbſt wir die Getrennten führen
Einander Aug' in Auge zu."

So iſt es diesmal auch geſchehen;
Die Engel hatten mild berührt
Die Sehnſucht, wieder uns zu ſehen,
Und zu einander uns geführt.
Und mußten wir auch wieder ſcheiden,
Es fand die Sehnſucht einmal Ruh;
Nun trägt ſie ſtärker ihre Leiden
In Liebe den Gedanken zu.

Harmonie.

An Wanda.

Ewig nah, und doch ſo ferne
Biſt du meinem Auge hier,
Fern wie in dem höchſten Sterne,
Nah im tiefſten Herzen mir.

In der Nähe, in der Ferne
Aber webt die Sympathie,
Von der Erde in die Sterne,
Uns das Band der Harmonie.

Von der Erde in die Sterne
Führt die Seelenharmonie,
Ja, die Liebesnäh' und Ferne
Einet ſie allein, nur ſie!

Schritte der Zeit.

Sei's, daß Wohl und Wehe ſchwinden,
Und hier Alles tilgt die Zeit,
Ja, was wir unendlich finden,
Eine Spanne nur iſt breit;
Aber ach! muß ſie ermeſſen
Hier des Auges trüber Blick,
Und mit Sehnſuchtsthränen näſſen,
Dehnt ſie endlos das Geſchick.

Schnell nur kürzt es Raum und Grenze,
Wenn das Auge Blumen ſieht,
Und die Liebe daraus Kränze
Sich zu flechten iſt bemüht.
O, dann eilt die Zeit behende
Und die Blumen nimmt ſie mit,
Und wir ſehen ſchon ihr Ende,
Bei dem erſten flücht'gen Schritt.

Dennoch ob wir d'rüber klagen,
Und die Arme ſtrecken aus
Nach dem flücht'gen Sonnenwagen
Mit der Liebe Blumenſtrauß.

Wir erblicken ſeine Spuren
Ewig durch Erinnerung,
In den glänzendſten Conturen
Selbſt in Abenddämmerung.

Und wenn rings um abgemähet
Alle Blumen hat die Zeit,
O, dann noch der Blick erſpähet
In des Abends Dunkelheit
Jenen Glanz, die milden Strahlen,
Die den Frühlingstag erhellt,
Und am Abendhimmel malen
Bilder einer ſchönern Welt.

Dann, der Stunden lange Reihen
Zeigen den Zuſammenhang,
Und das fromme Herz wird weihen
Auch den trübſten, ſtillen Dank.
Denn es fühlt, nun ſie verfloſſen
Ihrer Prüfung hohen Werth,
Und ſie werden ſo Genoſſen
Derer, die es ſieht verklärt.

Edler Stolz.

Ein edler Geiſt erlieget nicht dem Schmerz,
Wie tief verwundet auch das weiche Herz;
Ob es verloren auch ſein liebſtes Gut,
Zu Eis erſtarrt das warme Lebensblut,
Weil an dem Felſen ſeiner feſten Treu
Der Ton erklang, daß die gebrochen ſei,
Für deren wandelloſe Ewigkeit
Er einſt verpfändet ſeine Seligkeit;
Nur zu dem Himmel hebt er ſeinen Blick;
Der Erde läßt er ſtolz das Pfand zurück.

Beruhigung.

Vom Abend fortgezogen,
Entſchwebt der junge Tag,
Und überläßt der Schweſter,
Was ihm am Herzen lag.

Sie ſenket ſanft ſich nieder
In ſtiller Himmelspracht
Mit ihren Gottesaugen,
Die ſternenhelle Nacht.

Sie wiegt in ihren Armen
Das Menſchenherz zur Ruh,
Und deckt mit ihrem Schleier
Das müde Auge zu.

Und oft trägt dann ihr Bruder,
Der ſtill erſchien'ne Tod,
Die eingeſchlaf'nen Kinder
An's ew'ge Morgenroth.

Lebensgenuß.

Süßes Daſein! — Ja, Genuß iſt leben,
Iſt ihm wenig and'rer auch gegeben.

In des Tages helles Licht zu ſchauen,
In die Nacht ſich friedlich einzubauen;

Sonn' und Mond und Sternenhimmel ſehen,
Früh am Morgen munter aufzuſtehen,

In die Arbeitsfurche Saat zu ſtreuen,
Und vom Himmel hoffen ihr Gedeihen.

Gott, Natur, ein treues Herz zu lieben,
Innig ſich zu freu'n und zu betrüben;

Süßes Leben! Ja, in Wonn' und Wehe
Ich in dir die liebſte Freundin ſehe!

Liebeserklärung.

Wie lieb' ich dich, Natur!
Voll Heil und Segen,
Und folge deiner Spur
Auf allen Wegen.
Wie möcht' ich lauſchen
Der Quelle Rauſchen,
In Thalesgründen
Die Freundin finden,
Auf Berges Höhen
In's Aug' ihr ſehen,
Auf Blumenauen,
Ihr ſtill vertrauen
Mein Denken, Sinnen,
All' mein Beginnen,
All' meine Freuden,
Mein tiefſtes Leiden,
Mein Wünſchen, Hoffen
Ihr zeigen offen.
Dann ſterbend ſchließen
In ihren ſüßen
Armen das Leben;
In ihr verſchweben,
Und wieder blühen,

Und wieder glühen
In Blumenaugen,
Und wieder ſaugen
Im ſtillen Sehnen
Durch Thaues Thränen
Ein duftig Leben,
Und endlich heben
Die Aetherſchwingen
Mit leiſem Klingen
Zum Himmel oben,
Und ſelig droben,
Im Liebesverein,
Unſterblich ſein!

Moosbecher,

betrachtet an einer Berglehne

1838.

Kleine Kelche, Moosgebilde!
Eures Schöpfers Meisterhand
Gab in der Natur Gefilde
Euch voll Liebe auch den Stand.
In den kleinen Kelchen traget
Ihr des kurzen Daseins Wein,
Und ihr murret nicht und klaget,
Fällt statt Thau nur Frost hinein.

Ihr eröffnet euch dem Regen,
Und wenn er euch übergießt
Wird die Strömung euch zum Segen,
Die in eure Adern fließt.
Eure Form — erfüllt mit Thränen,
Rührend mich belehren soll,
Nicht verlassen mich zu wähnen,
Wär' mein Kelch auch leidensvoll.

Und im Geiſte ſie mir zeige
Meines Mittlers Leidenstrank,
Und dafür zum Himmel ſteige
Meines Herzens heißer Dank,
Und in Demuth es erkenne,
Erdenprüfung ſei ein Heil,
Und ich nimmer wohl gewönne
Ohne ſie des Himmels Theil.

Alſo! kleine Moosgebilde
Aus des großen Schöpfers Hand,
Kündet ihr mir ſeine Milde;
Und ſeid mir ein Himmelspfand.
Ja, im Großen wie im Kleinen
Zeigt der Tempel der Natur
Uns ein himmliſches Vereinen,
Folgen wir nur ſeiner Spur.

Abſchied

von dem Hochwalde in Marienbad.

Schöner Wald! mit Wehmuth ſcheide
Ich von dir, von deinen Höhen,
War'ſt hier meine Augenweide,
Habe viel in dir geſehen.

Herz und Seele in dir fanden
Milde Antwort auf ihr Fragen,
Und die Stimmen ſich verbanden,
Alles Weh' mir fortzutragen.

Schöner Wald! oft dein gedenken
Will ich in Erinn'rungsträumen,
Mich vertiefen und verſenken,
Wandelnd unter deinen Bäumen.

Fern dir noch die Tröſtung danken,
Die ich tief in dir empfunden,
Als des Muthes Schwingen ſanken
In den trüben, bangen Stunden.

All' die freundlichen Gebilde,
Die du liebreich mir gewieſen,
Die des Schöpfers Macht und Milde
Bis zum kleinſten Mooſe prieſen.

Bäume, Blumen, Bäche, Quellen,
Selbſt die kalten Felſenſteine,
Alle lieben Ausſichtsſtellen,
Im Gedächtniß ich vereine.

Und — die mir als Charitinen,
Freundlich wie des Quells Najaden,
Hold wie Engel hier erſchienen,
Als des Scheidens Stunden nahten;

Nimmer werden ſie vergeſſen
Im Erinn'rungstempel ſtehen,
Was dem Seelenaug' geſeſſen
Kann ihm nie vorübergehen.

Die ſpäte Blüthe.

Zu ſpät, zu ſpät hat ſich dem Licht erſchloſſen
Die Knospe, welche enge Feſſeln hielt.
Den Strahl des Tages hat ſie kaum genoſſen,
Als ſie ſchon nah' den nächt'gen Einfluß fühlt.
Bald iſt des Daſeins kurze Friſt verfloſſen,
So wie der Traum, der roſig d'rinn geſpielt,
Ob er auch liebevoll ein Frühlingsleben
Der aufgebroch'nen Knospe jetzt gegeben.

Wohl ſieht ihr Blüh'n manch' Auge mit Ergötzen;
Sie freu't ſich ſelbſt, entfaltet ſich zu ſeh'n;
Doch ihre Blätter ſtille Thränen netzen
Und flüſtern mit des Zephyrs leiſem Weh'n;
Bald wird der Winter tödlich ſie verletzen,
Ihr Blühen iſt Erwachen und Vergeh'n.
Ein Spätling iſt's, von inn'rer Kraft getrieben,
Die in dem Frühling ſtill zurückgeblieben.

Ja wenn im Lenz die Sonne ſie beſchienen
Und ſie erwärmt auch nur ein einzig Mal,
Dann würde ſie der Flur zum Schmucke dienen
Und glänzen unter Florens Kinder Zahl.
Doch von des Nordens rauhen, kalten Mienen
Verſchüchtert ſtand ſie im verborg'nen Thal.
Hier mußte ſie verkümmern und vergehen,
Ihr lichtverlangend Leben ſchwinden ſehen.

Doch eh' ſie ſich dem Schickſalsſchluß ergeben,
Sah' ſie noch einmal ſehnend nach den Höh'n,
Und ſah auf leichten Roſenwolken ſchweben
Ein Engelsbild, ſo lieb, ſo hold, ſo ſchön!
Und hörte ſeine Stimme ſanft erheben:
O Sonne, ſiehſt du nicht die Blume ſteh'n? —
Zu ihrem Blühen fehlen deine Strahlen;
Sie würden roſig ihre Blätter malen.

Da ſah die Sonne, was ſie überſehen
So lange Zeit und wurde mitleidsvoll. —
Nein, rief ſie, dieſer Blüthe Untergehen,
Dein Herz, mein Engel nicht betrüben ſoll.
Du mögeſt ſelbſt ſie liebevoll anwehen,
Und muß ſie bringen auch den ird'ſchen Zoll,
Ich will den Lohn für ſchuldloſes Entbehren,
So viel ich kann, vergeltend ihr gewähren!

Da fühlte plötzlich inn'res neues Leben
Die Blüthe, und aus ihrer engen Haft
Brach ſie hervor, vom Engel ſtill umgeben,
Der angehauchet die verborg'ne Kraft,
Und bei dem leiſen, zärtlichen Umſchweben
Mit Roſenhauch gefärbt der Blume Saft. —
So wunderbar gelangte ſie zum Blühen,
So wunderbar iſt ihr der Schmelz verliehen.

Doch wär' im Lenz der Engel ihr erſchienen,
Und hätt' im Lenz die Sonne ſie erblickt,
Hätt' nicht der Nord mit ſeinen rauhen Mienen
Die jungen Keime ſchonungslos erſtickt,
Dann würde ſie der Flur zum Schmucke dienen.
Jetzt — da die Sonne ſpät den Strahl geſchickt,
Wird nur mit Liebe auf ſie niederſehen,
Wer ſinnbegabt, ihr Weſen zu verſtehen. —

Hohe Wege.

Auf hoher Aetherbrücke,
In tiefer Himmelsbläue,
Da wandeln ſtille Weſen,
Begegnend ſich in Treue.

Sie grüßen ſich in Liebe,
Verfolgend ihre Bahnen,
Zu täuſchen nicht der Herzen
Sehnſüchtig ſtilles Ahnen.

So ziehen hin und wieder
Die Weſen in Gedanken
Durch der Entfernung Räume,
Und über Trennungs-Schranken.

Doch nur der Seelen-Liebe
Wölbt ſich die Himmelsbrücke,
Wenn ihre ird'ſchen Wege
Gehemmt des Schickſals Tücke

Gewiſſensfrage.

Iſt es der Seele himmliſche Gewalt? —
Iſt es der Schönheit irdiſche Geſtalt,
Die dich zum Bilde deiner Liebe zieht?
Dies frage dich, quält Zweifel dein Gemüth;
Ob das geheimhißvolle Zauberband
Gewoben von der Gottheit Hand? —
Kannſt bei der Frage du das Aug' erheben,
Wird ſtill Verſich'rung dir der Himmel geben.

Beſtand.

Wenn nie in dir die Götterflamme brannte,
Die uns die Welt im Roſenlichte zeigt;
Wenn nie dein Herz den Schmerz, die Wonne kannte,
Die aus der Tiefe der Gefühle ſteigt;
Wenn nie dein Mund das Wort der Liebe nannte
Und gleichem Laut dein Ohr ſich nie geneigt;
Nenn' ich dich arm, auch bei der reichſten Habe,
War niemals dein des Lebens ſchönſte Gabe.

Wend' nicht mir ein, daß ſie mehr Schmerzen bringe
Als Luſt, und Traum ſei ihre Seligkeit;
Daß uns nur hebe ihre Götterſchwinge,
Um uns zu ſenken tiefer in das Leid;
Daß, wenn ihr Zauberton auch reizend klinge,
Doch ſchnell erſterbe in dem Grab der Zeit:
Ich preiſe glücklich, wer ihn einmal hörte,
Ob er den Kelch des Schmerzes dann auch leerte.

Denn nie entflieht der Liebe Bild dem Herzen,
Wenn es der Himmelsſtrahl in ihm geweckt.
Die Roſe blüht, ob fluthend auch in Schmerzen
Der Zeitenſtrom die Farbentöne deckt;
Schön war der Traum, wenn auch des Tages Kerzen
Die Hand der Wirklichkeit längſt angeſteckt;
Wenn uns die Aetherſchwingen nicht mehr heben,
Darf die Erinn'rung tröſtend niederſchweben.

Erkennung.

Erſt im Verluſte wird's dem Herzen klar,
Ob der Beſitz ſich tief mit ihm verwoben,
Ob nur Gewohnheit ſeinen Werth gehoben,
Ob er ein Kind aus hoher Sphäre war.

Die Trennung iſt der Liebe Probeſtein.
Was uns nur werth, das können wir verſchmerzen,
Doch was wir lieben, tragen wir im Herzen,
Und würd' es hier der Seele höchſte Pein.

Wir nehmen's mit auch in das Heimathland;
Denn was auf Erden Theures wir beſaßen,
Kann unſer Herz im Tode nicht verlaſſen,
Er iſt der ew'gen Treue Unterpfand.

Vereinigung.

Wenn Treue feſt geſchloſſen
Die Liebe in das Herz,
Dann heben die Genoſſen
Sich muthig himmelwärts.

Mag auch die Erde halten
Was ihr gehört zurück,
Die irdiſchen Geſtalten
Und des Vereines Glück.

In den getrennten Formen
Lebt doch die Seele fort,
Nach ihren hohen Normen
Vereinigt hier und dort.

Gedankengruß.

An M.

Hält auch die Ferne dich umfangen,
Du ſteh'ſt mir dennoch ewig nah',
Und kann das Wort dich nicht erlangen,
Für den Gedanken biſt du da.

Der ſchwebet frei durch alle Räume
Und bringt mir treu den Seelengruß,
Verwebt ſich ſanft in's Spiel der Träume,
Und haucht mich an als Engelskuß.

Der flüſtert ſüße Liebesworte
Vernehmbar in's entzückte Ohr,
Und wenn ſich ſchließt die nächt'ge Pforte
Beſetzt er ſtill des Tages Thor.

Und wie auch ſtrömt die laute Menge,
Und wie auch brauſt der Rede Fluß,
Es bahnt den Weg ſich durch's Gedränge
Der freundliche Gedankengruß.

Drum mög' uns auch die Ferne trennen,
Sind nur die Herzen immer nah',
Und zu dem geiſtigen Erkennen
Die liebenden Gedanken da!

Der Knoten.

Wenn einmal das Vertrauen dir entſchwunden,
Und nur im Herzen treu die Liebe ließ,
Dann bleibt dem Gram unrettbar ſie verbunden,
Und ſpräche auch die Hoffnung ſchmeichelnd ſüß:
Der Glaube werde freundlich wiederkehren
Und knüpfen neu das aufgelöſte Band;
Dein Ohr wird ſtets des Zweifels Stimme hören,
Ob auch dein Herz ſich von ihm abgewandt.

Wohl läßt Zerriſſ'nes wieder ſich verbinden,
So ſpricht er, kehrt Vertrauen tröſtend ein;
Doch wirſt du ſtets den Knoten davon finden,
Und trüben wird er deines Glückes Schein.
In deinen ſchönſten, wonnereichſten Stunden
Berührt er plötzlich das entzückte Herz,
Und blutend öffnen ſich die alten Wunden,
Und rieſig ſteht vor dir der alte Schmerz.

Vergebens haſt du ihm den Weg gewieſen,
Er kehrt als Feind gewaffnet ſchnell zurück,
Erleichtert haſt du kaum dein Glück geprieſen,
Als ſchon die Wolke deckt es deinem Blick.
Denn ſeit das Schild des Glaubens dir verloren,
Seit die Erinnerung nährt den Verluſt,
Bleibt Furcht und Zweifel gegen dich verſchworen,
Und ihre Stätte deine wunde Bruſt.

Süße Klänge.

Lieb' und Treue, Himmelsblüthen,
Hier von Engeln ſtill gepflegt,
Die vor Unheil ſie behüten,
Wenn ein reines Herz ſie hegt.

Lieb' und Treue, holde Schweſtern
Aus der Seraphimen Schaar;
Feſt vereinet, heut wie geſtern,
Bis zum Tode immerdar.

Lieb' und Treue! ſüße Klänge,
Seelenvolle Harmonie!
O, daß nie ein Mißton dränge
Euch in's Reich der Phantaſie!

Tröſtliches Bewußtſein.

Verluſt läßt ſich verſchmerzen,
Wenn er das Auge trifft,
Doch dringt er zu dem Herzen,
Dann wird er Todesgift.

Die Trennung läßt ſich tragen,
Wenn nur die Herzen nah',
Sich auch in Ferne ſagen,
Daß kein Verluſt geſchah.

Wenn liebend der Gedanke
Den Weg der Sehnſucht fand,
Und keine Erdenſchranke
Ihm ward zur Scheidewand.

Dann nur läßt ſich verſchmerzen
Der Gegenwart Verluſt,
Denn ſorglos ſind die Herzen
Der Nähe ſich bewußt.

Das Schmeichelwort.

Es giebt ein leichtes Wörtchen,
Das klingt ſo ſanft und mild,
Und hat mit ſeinem Klange
Schon manchen Schmerz geſtillt.

Die Hoffnung lieh die Stimme
Dem Wörtchen voll Geſang,
Das ohne Inhaltstiefe
Doch ſtets zum Innern drang.

Im ſchlimmſten Schickſalswetter
Das Herz den Ton vernimmt,
Und darnach laut und leiſe
Der Wunſch die Saite ſtimmt.

Denn gleich des Zephyrs Wehen,
Schmerzſtillend d'rüber ſtreicht
So leicht, ſo vielverſprechend
Das Schmeichelwort: „Vielleicht!“

Bundesgenossen.

Wenn wir die Freude nicht erwarten,
Da pocht sie leise an die Thür,
Doch wenn wir lange auf sie harrten,
Da nimmt sie nicht bei uns Quartier.

Und so der Schmerz, der Feind der Freude,
Wird in dem Sinn ihr Bund'sgenoß,
Und ward sie unsre Augenweide,
Trifft unverhofft uns sein Geschoß.

Nur wenn wir wollen ihn recht pflegen,
Ihm ew'ge Treue schwören zu,
Da thut er leis' die Flügel regen,
Und wünscht uns freundlich gute Ruh'! —

Drum müssen wir's mit Beiden halten,
Doch Jedem lassen freies Spiel
Mit uns zu schalten und zu walten, —
Sie führen Beide doch an's Ziel.

Geiſtesblicke.

Schien auch dein Glück als Traum zerfloſſen,
Zerfiel die Blüthe ſchnell in Staub,
Die du an's warme Herz geſchloſſen;
Sie ward nicht der Vernichtung Raub.
Dort in des Himmels hohem Dome,
Von dem die Erde nur der Saum,
Verbinden feſt ſich die Atome. —
Des Zeitenſtromes Wellenſchaum.

Doch des Verluſtes Schmerzensweihe,
Die Thräne der Erinnerung,
Sie glänzt als Licht der Himmelstreue
In irdiſcher Verdüſterung;
Denn wem in's Auge ſie getreten,
Dem löſcht ſie mild der Seele Schmerz,
Der Weinende kann wieder beten, —
Gott ſenkt ſich ihm in's off'ne Herz.

So wird ihm Seligkeit die Trauer,
Und heller ſeines Geiſtes Blick,
Er ſieht der Führung ew'ge Dauer,
Wie wechſelvoll das Weltgeſchick,

Mög' auch die Form den Erdenmächten
Erliegen in dem finſtern Streit,
Er ſieht, wie in des Himmels Rechten
Das Weſen ſiegt in Ewigkeit.

Heil dem, der dieſen Troſt zu faſſen,
Das geiſtige Organ empfängt,
Der, wenn das Liebſte ihn verlaſſen,
Nicht troſtlos an dem Ird'ſchen hängt.
Er ſchifft als Freier unter Sklaven
Durch's ſturmbewegte Lebensmeer,
Und landet glücklich in dem Hafen,
Wenn jene irren hin und her.

Der Pharus.

Verzage nicht, wenn hoch die Wogen ſteigen,
Die deinen Kahn mit Untergang bedroh'n,
Und keine Flaggen deinem Aug' ſich zeigen,
Und deinem Ohre naht kein Rettungston.

Verzage nicht! durch Sturm und Wellenfluthen
Dringt deines Rufes Fleh'n in's Allmachtsohr.
Verzage nicht! des Weltenſturzes Gluthen
Verſchließen nicht dies ewig offne Thor;

Umwölken nicht des hohen Auges Helle,
Das tief durch alle Erdennächte dringt,
Und wenn ſich hebt des Todes ſchwarze Welle,
Den ſchwer Geprüften in die Heimath winkt.

Drum wie die Wogen in die Höh' auch gehen,
Und wie auch ſchweigt der Rettungsſtimme Wort:
Ein Pharus ſteht, des Lichter nie verwehen,
Ihm folge treu, er führt in ſichern Port.

Und hat dein Auge ſeine Spur verloren
Im Unglücksdrang, im Schmerz, verzage nicht!
Hat nur dein Herz den Glaubenseid geſchworen,
Dann löſcht kein Sturm ſein rettend Himmelslicht!

Andenken der Liebe.

Am Abend der allgemeinen Todtenfeier.

Willkommen, ſchwarzumflorte Trauerſtunde
Mit der Gefährtin deiner Einſamkeit!
Ob ſie uns bringt auch wehmuthvolle Kunde
Von fernen Bildern der Vergangenheit,
Und alle Wunden wieder neu berühret,
Und unſern Blick auf theure Gräber führet.

Es ſteigt aus dieſer Wehmuth eine Süße,
Die ſich als Balſam auf die Wunden legt;
Wir fühlen der Geſchied'nen leiſe Küſſe,
Ob auch nicht mehr ihr warmes Herz uns ſchlägt.
Wir ahnen, daß ſie liebend uns umſchweben,
Und unſer'n Blick zur Heimath ſanft erheben.

Zur Heimath, wo die Seelen ſich vereinen,
Die hier getrennt des Lebens harter Schluß,
Wo alle Räthſel uns gelöſ't erſcheinen,
Bei der Verklärung erſtem Strahlengruß,
Wo uns die Theuren wieder froh empfangen,
Die hier im Schmerz dahin vorangegangen.

Ob lang, ob kurz der Weg bis zu dem Ziele
In der Erwartung dunkler Ferne liegt;
Wir trauen ſtill dem ahnenden Gefühle,
Das in der Bruſt nicht unſre Hoffnung trügt:
Es könne nur das Irdiſche vergehen,
Doch ewig werd' das Himmliſche beſtehen.

Des Vaters Haus.

Es hebt mein Blick ſich ſtill zu dir, o Mond!
Und wünſchet leiſ': ach wäreſt du bewohnt
Von all' den theuren abgeſchied'nen Seelen,
Die meinem Herzen, meinem Geiſte fehlen;
Und dürften ſie von ihren fernen Höh'n
Zu mir herab mit treuer Liebe ſeh'n!
Nicht ſehen nur, nein! — dürft' ihr geiſtig Weſen
Mir nahen, ſanft mit Rath und That,
Und nahet mir die Macht des Böſen
Dann niedertreten ſeine Saat;
Und höben ſich des Geiſtes edle Schwingen,
Doch hielte ſie die ſchwere Erdenlaſt,
Dürft' ihre Kraft ſie mächtig dann durchdringen,
Zu regem Aufſchwung ohne Ruh' und Raſt!

Und warum ſollte es nicht möglich ſein? —
Muß die Unſterblichkeit nicht Freiheit geben,
Der Schöpfung Räume alle zu durchſchweben
Im ewigen, im liebenden Verein? —

Und könnte treulos, was ſie hier beſeſſen
Die Liebe in der Heimath dort vergeſſen,
Dann lohnt es ſie zu pflegen wahrlich nicht.
Doch nein! ſie lebt im ew'gen Himmelslicht.

So mal' ich mir, du ſanfter, ſtiller Mond,
Und auch ihr Sterne, eure Bilder aus.
Ich zweifle nicht, ihr ſeid beſeelt, bewohnt. —
Ihr ſeid die Heimath, ſeid des Vaters Haus!

Erſchließung.

Es ſcheint die Sonne hell und warm;
Erwacht iſt die Natur,
Froh in des Lenzes holdem Arm
Entſchwand des Winters Spur.
Das Veilchen blüht, die Lerche ſingt,
Die Knospe ſchwellt und bricht;
Ihr dufterfüllter Kelch ſchon dringt
Verlangend an das Licht.

Ach nach dem Lichte ſtrebſt auch du,
Mein Herz, nach Sonnenſchein;
Doch deine Pforte bleibt wohl zu,
Es fällt kein Strahl hinein.
Das Veilchen blüht, die Lerche ſingt,
Die Knospe ſchwellt und bricht,
Doch all' die Wonne, ach, ſie dringt
In deine Kammern nicht.

Es hat verſchloſſen ſie der Gram,
Den Schlüſſel hält das Glück,
Den es aus ſeinen Händen nahm
Und ihn nur giebt zurück.

Wenn einſt das ganze Schloß zerbricht
Des Todes ſtarke Hand,
Wie auch der Löſung widerſpricht
Des ird'ſchen Riegels Band.

Dann glänzt dein Frühling, hoffe nur,
Mein Herz, er naht gewiß,
Verhüllt auch ſeine Blumenflur
Des Grabes Finſterniß.
Das Veilchen blüht, die Lerche ſingt,
Die Knospe ſchwellt und bricht,
So in die Nacht des Grabes dringt
Der Auferſtehung Licht.

Doch wenn einſt ſo erſchloſſen iſt
Das Herz dem Lichte ganz,
Wenn es beſeligt gern vergißt
Den ird'ſchen Farbenglanz;
Vergißt es doch das eine nicht —
Den Schatten, der verklärt
Hier das gewonn'ne Himmelslicht —
Des Lebens Thränenwerth.

Die Tröſter.

Wenn die Tage kummervoll entſchwinden,
Und der Schlummer nur als Freund erſcheint,
Die getrübten Augen zu verbinden,
Die ſich krank in Einſamkeit vereint;
Wenn ſie ungern ſich dem Licht erſchließen,
Ob es Frühlingshell herein auch bricht,
Doch die Strahlen ſie nicht freundlich grüßen,
Weil der Morgen keinen Troſt verſpricht;

Wenn der Traum dem Herzen nur gegeben,
Was die Wirklichkeit ihm kalt verſagt,
Und die Schattenbilder ſchnell entſchweben,
Und die Lippe leiſe ſeufzend fragt:
Ach, warum iſt nicht der Geiſt entflohen
Mit dem Traume in der finſtern Nacht?
Warum muß die Erde ihm noch drohen?
Ach warum — warum bin ich erwacht? —

Armes Herz! wenn du mußt alſo fragen,
Ach, dann iſt der finſt're Zweifel nah,
Und ihn mächtig in die Flucht zu ſchlagen,
Kein erhab'ner Glaubens-Cherub da. —

Ihn zu rufen, ſäume nicht, erhebe
Deine Stimme! er gehorcht dem Ton.
Und zerreißt das irdiſche Gewebe,
Das verhüllt dir ſeinen Himmelsthron.

Hat der Blick ſich einmal nur erhoben
Mit der Hoffnung gläubigem Gefühl,
O, dann findet er die Liebe oben,
Und wie ferne auch der Sehnſucht Ziel
Noch dem Erdenauge mög' erſcheinen,
Und wie eng die dunk'le Lebensbahn;
Wenn die Tröſter ſich dem Pilger einen,
Wird er ſicher ſeinem Ziele nah'n.

Nah' und Fern.

Es ſucht der Menſch oft in der Ferne,
Was vor dem Auge nah' ihm liegt;
Er hebt den Blick zum höchſten Sterne,
Wenn ſich die Erd' an's Herz ihm ſchmiegt:
Nur in den unermeſſ'nen Räumen
Weilt ſeiner Sehnſucht hohes Glück;
Drum ſucht ſo gern er es in Träumen,
Und weiſ't die Wirklichkeit zurück.

Wohl dem, der Beide weiß zu einen
Auf dem verſchlung'nen Lebenspfad!
Der Sehnſucht Glück, es wird erſcheinen,
Wenn es geſucht die Seele hat,
Wenn ihr die Erde ward die Leiter
Zur freudenreichen Himmelshöh',
Und immer ruhig, klar und heiter,
Ihr Auge blieb im ird'ſchen Weh.

Dann wird er einſt in Ferne finden,
Was dunkle Ahnung ihm verhieß,
Der Traum dem Leben ſich verbinden
Und heben ihn in's Paradies.
Drum ſtrebe aufwärts nur hienieden
Der Pilger, folge ſeinem Stern;
Das höchſte Glück iſt dem beſchieden,
Der in ſich einet Nah' und Fern.

Aufrichtung.

Faſſet Muth, nur Muth, Gebeugte!
Wenn kein Strahl auch jetzt ſich zeigte,
Zu erhellen euren Blick.
In der Wolke ruht der Segen,
Trübe ſtrömt herab der Regen,
Und er wird der Erde Glück.

So erſchließen unſ're Thränen,
Unſ're Schmerzen, unſer Sehnen,
Auch die Erde unſ'rer Bruſt.
Aus des Säers Leidensſpenden,
Streut er ſie mit vollen Händen,
Blüh't empor der Aerndte Luſt.

Erdverſicherung.

Wem nie des Schickſals Strenge
Ein theures Gut geraubt,
Wer nie in bangen Stunden
Verlaſſen ſich geglaubt;
In froher Menſchenmenge
Nie Seufzer unterdrückt,
Und einſam nie zum Himmel,
Voll Sehnſucht aufgeblickt;
Betrübte nie getröſtet
Mit Wort und That und Blick,
Nur immerdar gehütet
Das eig'ne ird'ſche Glück;
Der iſt ein Erdenbürger,
Den — ſchließt er ſeinen Lauf —
Nimmt ſicher wohl die Erde,
Der Himmel ſchwerlich auf.

Stille Sabbathfeier.

Schöner Sonntag! Frühlingshell und milde
Strahlst du, und der Glocken frommer Klang
Eint sich mit dem feierlichen Bilde
Und erhebt des Menschenherzens Dank
Für die Sonne, die den Tag verkläret,
Zu dem Schöpfer, der sie uns erschuf;
Für den Frühling, der uns wiederkehret
Auf des Weltgebieters milden Ruf;
Zu dem Vater, dessen ew'ge Treue
Nur die Finsterniß dem Blick entzieht,
Die in der verhüllten Himmelsbläue
Nicht den Gott der Liebe immer sieht,
Der, ob Wolken sich zusammenthürmen,
Die Entsetzliches uns künden an,
Seine Welt mit einem Blick beschirmen,
Und die Nacht in Tag verwandeln kann.

Vater! laß die Zuversicht nicht wanken,
Und erhalte mir den Kindessinn,
Daß, wie hoch auch deine Gottgedanken,
Doch sich senken zu dem Kinde hin,
Zu dem Kinde, dem in bangen Nächten
Nie erlosch der Hoffnung schöner Stern,
Dem, im Kampfe mit den Schicksalsmächten,
Deine Hülfe nie geblieben fern.

Laß im ſchwerſten, der mir einſt wird nahen,
In dem Endlichen der Erdnatur,
Deinen Beiſtand dann mich auch empfahen,
Mich nicht zittern vor dem Schlag der Uhr,
Der als letzter meinem Ohr wird künden,
Daß vollendet ſei die Erdenbahn —
Laß den Stern auch dann mir nicht entſchwinden,
Heb' auf ſeinem Strahl mich himmelan!

Die Heilquelle.

Wenn dir im Herzen Wehe
Und Sorge wohnt im Sinn,
Dann armer Pilger gehe
Zur Troſtesquelle hin.

Du wirſt ſie ſicher finden,
Wenn ſich dein Auge hebt,
Wo Dornen feſt umwinden
Den Fuß, der vorwärts ſtrebt.

Die Quelle, die ich meine,
Fließt aus der Erde nicht,
Sie iſt die ewig reine —
Sie quillt im Himmelslicht.

Die Quelle nur kann ſtillen
Des Herzens Durſt und Weh,
O ſäum' nicht es zu füllen
Im Aufblick nach der Höh'!

Erreichtes Ziel.

Es ging ein Pilger auf Erden
Dem Glücke eifrig nach,
Und ſanken auch die Kräfte,
Der Wille ward nicht ſchwach.

Er hofft' es zu erreichen,
Er faßte oft es ſchon;
Doch immer ſprach ſein Schickſal
Dem heißen Streben Hohn.

Der Pilger ward nicht müde;
„Ich hol's doch endlich ein!"
So dacht er, „iſt's nicht frühe,
Wird es mich ſpät erfreu'n!"

So war der Tag vergangen,
Der Abend ſank herab;
Der Pilger mußt' ſich ſtützen
Jetzt auf den Hoffnungsſtab.

Das Glück war nicht mehr ferne,
Bald ſtand's dem Pilger nah;
Doch nur geſchloſſ'nen Auges
Er das Erſehnte ſah.

Inneres Licht.

Wenn, was die Sehnſucht erſtrebte,
In's Herz ſich ſenkte als Glück;
Doch wie ein Traumbild entſchwebte
Und nur den Schmerz ließ zurück.

Wenn dieſer mit ſeinem Schleier
Nun überzieht deine Welt,
Und nicht's darin dir mehr theuer,
Kein Licht dein Auge erhellt:

Dann, armes Herz, mußt du heben
Dich ſelbſt in der Finſterniß;
Und wie ein Nebel entſchweben
Wird ſie dem Auge gewiß.

Du trägſt in dir ja den Funken
Von reinem himmliſchen Licht,
Das, wenn der Nebel geſunken
Dir tröſtende Helle verſpricht.

Gottesgabe.

Gelaſſenheit und Stille
Im Herzen, wenn es ſtürmt
Von außen, und in Fülle
Sich Schmerz auf Drangſal thürmt.

Gelaſſenheit und Stille
Im Herzen thuet gut;
In ihrer ſanften Hülle
Wohnt ſtarker Leidensmuth.

Gelaſſenheit und Stille
Im Herzen hoffend denkt,
Daß ein hochweiſer Wille
Zum Heile Alles lenkt.

Gelaſſenheit und Stille
Im Herzen kommt von Gott,
Und macht des Drangſals Fülle
Durch ſeine Kraft zu Spott.

Schatten und Licht.

Wenn wir im Jubel unſer Glück erheben,
Dann ſtört es oft ein unſichtbarer Feind,
Dem eine räthſelhafte Macht gegeben,
Die wie die finſt're lauert und verneint,
Wenn mit dem unvollkomm'nen Erdenleben
Vollkomm'nes Glück den Bund zu ſchließen meint,
Und rückſichtslos der Freude Stimme tönet,
Und kein Gebet die Nemeſis verſöhnet.

Doch lichtumglänzt ſchwebt aus des Himmes Höhen
Ein Engel oft zur Erde leiſ' hinab,
Um hülfreich unſ'rer Schwachheit beizuſtehen,
Wenn ſchon gebrochen unſ'rer Hoffnung Stab,
Wenn wir nur Nacht und Trübſal um uns ſehen,
Und leuchtend nur das aufgeworf'ne Grab,
Dann — o, es iſt kein Trug, kein eitles Wähnen, —
Dann ſtillt ein Engel oft des Schmerzes Thränen!

Drum ſollen wir das Glück mit Demuth tragen,
Und nicht vergeſſen, daß es nur gelieh'n;
Und in dem Schmerze troſtlos nie verzagen,
Will er auch lichtlos nur in's Grab uns zieh'n;
Uns ſtets erinnern, wie in früher'n Tagen
Der Himmelsengel freudenvoll erſchien,
Und ſo im Licht, im Schatten, wie wir gehen,
Der Liebe Führung zuverſichtlich ſehen.

Licht in Ferne.

An Minna.

Zum ſiebenten April.

Nicht ahnen ſollſt Du — nein! es wiſſen,
Daß ich im Geiſt Dir nahe bin,
Daß in der Trennung Finſterniſſen
Mein Herz mich leitet zu Dir hin;

Daß eine Thräne meine Leuchte,
Die auf dem Wege niederſinkt,
Weil ſie ihr Ziel nicht ganz erreichte,
Doch ganz der Liebe Ausdruck bringt.

Du ſiehſt ſie glänzen, für Dich fließen —
Der Liebe Auge reicht ja weit. —
Wo die Verbund'nen, fern, ſich grüßen,
Der Himmel ihnen Licht verleiht.

Finſterniſſe.

Schönes, ſchönes Sonnenlicht,
Das durch ſchwarze Wolken bricht!
Wär'ſt du immer eingehüllt,
Strahlteſt du uns nie ſo mild.
Ja, die Wolken müſſen ſein,
Soll die Sonne uns erfreu'n.

Schmerz, dein dunk'les Nachtgewand
Nur verhüllt der Freude Hand;
Still verbirgt ſie ihr Geſicht,
Wenn er feindlich mit uns ſpricht.
Hinter ihm ſie immer lauſcht,
Wenn er noch ſo ſtürmiſch rauſcht.

Drum, wenn ſie dein Blick verlor,
Nur erſchaut den dunk'len Flor
Der Gewölke rund umher,
Sorge drückt das Herz ſo ſchwer,
Sorg' nicht, daß die Freude ſchwand,
Trägſt du in dir nur ihr Pfand.

Hoffnung, Liebe und Vertrau'n
Wandeln alles nächt'ge Grau'n,
Jede Sonnenfinſterniß
In das hellſte Licht gewiß,
Führen leuchtend durch den Tod
Dich in's ew'ge Morgenroth.

Gottes Angeſicht.

Auf zu Gott, heb' deine Schwingen,
Geiſt der Andacht, feſſellos!
Laß des Herzens Saiten klingen:
„Unausſprechlich mild und groß
Iſt der Herr! Ihn würdig preiſen
Kann der Menſch, der ſchwache nicht.
Nur des Herzens Dank beweiſen,
Daß er ſieht ſein Angeſicht,
Daß es klar ihm aufgegangen
In dem Sonn- und Sternen-Glanz,
In der reichen Erde Prangen,
In der Schönheit Blüthenkranz;
In den magiſchen Geſtalten,
Die der Sinne Reich durchzieh'n,
In den höheren Gewalten,
Denen Wunderkraft verlieh'n,
In dem Auge, im Gemüthe,
In des Geiſtes Seelenblick,
In des Daſeins ſchönſter Blüthe, —
In dem Schmerz, im Mißgeſchick,
Im Gewölke, das umzogen
Nächtlich unſern Horizont,

Wie in der Verheißung Bogen,
Daß die Liebe höher thront.“ —
Geiſt der Andacht, zu ihr hebe
Deine Morgenſchwingen auf,
Und ihr heil'ger Abglanz gebe
Frieden meinem Tageslauf!

Gebet.

Was ich wünſche, was ich flehe,
Vater, ach! gewähr' es mir!
Deine Leuchte, deine Nähe
In dem Erdendunkel hier,
Deinen Beiſtand, wenn ich ſchwanke
Glaubensarm und hoffnungslos,
O, dann zieh' die ſchwache Ranke
An dem Stamm der Liebe groß.
Laß die reinen Triebe dringen
Mächtig an dein Vaterherz,
Deinen Sonnenblick erringen
Geiſtig ſtrebend, himmelwärts,
Laß mich muthig niedertreten
Hier der Erde kurze Pein,
Laß im ſchwerſten Kampf mich beten:
Gott, du wirſt mir Sieg verleih'n!

Neujahrsmorgen.

Eröffnet iſt des neuen Jahres Pforte,
Und ſeine Tage theilt das Schickſal aus;
Und mit der Gabe dunkelm Schenkungswerte
Trägt jeder ſeinen Antheil froh in's Haus;
Doch was in ſeiner Hülle liegt verborgen,
Erzählet erſt der nächſte Neujahrsmorgen.

Ob Leid, ob Luſt, ob Sterben oder Leben
In dem Verſchluſſe des Geſchenkes liegt,
Das uns des Schickſals mächt'ge Hand gegeben;
Ob ſeine Löſung unſern Wunſch nicht trügt;
Wir wiſſen's nicht, und wollen es nicht wiſſen —
Der erſte Tag ſoll nicht den Zweifel grüßen.

Den Glauben nur, die Hoffnung und die Liebe,
Als treue Freunde, wie das Loos auch ſei
Des neuen Jahr's, ob heiter oder trübe;
Wir tragen es in Demuth ohne Scheu,
Und ſicher wird die Stütze uns nicht fehlen,
Wenn jene Drei wir als Begleiter wählen.

Abendſeufzer.

Sei es Freude, ſei es Schmerz,
Vater, ach! du giebſt es mir,
Und ſo ſoll mein kindlich Herz
Auch für beides danken dir;
In der Trübſal nicht verzagen,
Und das Glück mit Demuth tragen.

Soll auf Erden dies mir auch
Immer ferne bleiben nur,
Und hier meines Seufzers Hauch
Nur verfolgen ſeine Spur;
O, ſo leit' ihn in die Höhe,
Daß er nicht zu Boden ſehe!

Iſt er aber allzuſchwer,
Hebt ihn die Begeiſt'rung nicht
Aus der trüben Fläche mehr
An das hohe Himmelslicht,
O dann laß ihn niederſinken,
Wo des Friedhof's Engel winken!

Eine Sonntagsſtimme.

Finſterniß deckt noch die kalte Erde,
Wache haltend an des Tages Thor.
Horch! da kommt der Sonne Morgengruße
Eine Sonntagsſtimme hell zuvor.
Zum Gebete ruft die Morgenglocke,
Ob in Nacht, ob lichtvoll die Natur,
Ob ſie prangt im blumigen Gewande,
Ob ſie deckt ein eiſ'ger Mantel nur
Unter kalter, unter warmer Hülle
Schlägt das Herz der ew'gen Liebe ja,
In der Nacht, im hellen Sonnenſcheine
Iſt ſie ſchirmend, tröſtend, ſegnend nah,
Mit den Armen, die das All umfaſſen,
In dem Himmel, in der Erde Kern,
Jedes Weſen zur Vollendung führen,
Ob es nah' ihr oder noch ihr fern;
Mit dem Auge, das im Dunkeln ſiehet
Jede Thräne, die dem Schmerz entfließt,
Mit dem Geiſte, der in Himmelsſtrahlen
Seinen Reichthum über uns ergießt.
Dieſer Liebe, die nicht untergehet,
Ob die Sonne auch den Schein verliert,
Die ins nachtumhüllte Auge dringet,
Und das Licht in finſt're Seelen führt;

Dieſer Liebe Preis und Dank zu bringen,
Ruft der Glocke früher Sonntagsklang:
Ob im Tempel, ob im ſtillen Herzen,
Jeder folge des Gefühles Drang.
Heilig wird der Andacht jede Stätte,
Und das Herz ein würdiger Altar,
Wenn in ſeiner aufgeſtieg'nen Flamme
Immer eine Himmelsrichtung war;
Wenn es auch, der Erde hier verbunden,
Strebend nur, doch nimmer feſſellos,
Sich in der Begeiſt'rung Weiheſtunden
Aufgeſchwungen von der Mutter Schooß;
Wenn in ſeinem Flehen auch das Weſen
Dieſer mütterlichen Erdnatur,
Und ſie hebet auch die Hände bittend:
„Vater, ſchütz' die Blumen meiner Flur!"
Nicht verſchmähet wird des Herzens Bitte,
Lieh' nur Liebe ihr den Seelenton,
Dann erreicht ſie auf des Geiſtes Schwingen
Sicher ihres Vaters Himmelsthron.
Und ſo bet' ich heute auch im Stillen,
Nicht im Tempel, in dem Herzen nur:
„Lieber Vater, in der Himmelshöhe,
Schütz' die Blumen meiner Erdenflur!
Mache würdig mich zu ihrer Pflege,
Und wenn ſie mein Herz, mein Aug' erfreu'n,
Laß mich in dem ſüßen Erdgenuſſe,
Immer Dank dem Himmel dafür weih'n!

Am Geburtstage.

Um deinen Segen laß mich Vater, flehen!
Nur dieſen wolle gnädig mir verleihen;
Dann darf ich heiter in die Zukunft ſäen,
Und ſtill erwarten meiner Saat Gedeihen.

Mit Eifer will ich ihre Keime pflegen,
Und rotten aus, was bringt ihr Verderben,
Nicht ſchonen will ich und nicht zärtlich hegen
Die Wucherpflanzen, die ſich lockend färben.

Ein grünes, reines Feld ſei meine Freude,
Und über ihm des Himmels heil'ge Bläue
Der gläub'gen Seele höchſte Augenweide,
Sein Abglanz meines Herzens ſtille Treue.

So wird mein Auge, Vater! ſich nie trüben,
In dir die Seele ihre Heimath bauen,
So ſicher einſt im Hoffen, Glauben, Lieben,
Die Segensfülle deiner Gnade ſchauen.

Der Liebe Dauer.

Iſt aufgelöſet auch das Band,
Das feſt verknüpfet einſt,
Und treulos von dir abgewandt,
Was liebend du beweinſt:
Herz, tröſte dich in deinem Harm,
Es hält dich feſt der Liebe Arm.

Sie wich nicht von dir, wie es ſchien;
Es war ihr Schatten nur;
Sie kann dir nimmermehr entflieh'n,
Folgſt du nur ihrer Spur.
Und wie ihr Bild auch flüchtig ſcheint,
Sie ſelbſt bleibt ſtandhaft dir vereint.

Die Roſe welkt, des Lenzes Zier,
Der Frühling ſelbſt zieht fort.
Dein eignes Daſein welket dir,
Berührt vom kalten Nord;
Doch in dir, wie in der Natur,
Wirkt fort und fort die Liebe nur.

Erkenne dies mit heiterm Sinn,
Und ſchwand der Liebe Schein,
Laß ſchwinden ihn, ſchwinden dahin!
Die Liebe ſelbſt bleibt dein.
Ihr himmelhelles Lebenslicht
Erliſcht in reinen Herzen nicht.

Erleuchtung.

Was zieht durch unſ're Tage
So oft als finſt'rer Geiſt,
Und drängt das Herz zur Klage,
Wenn es ſich glücklich preiſ't? —
Es iſt des Erdgeiſt's Schwere,
Gefühl der Nichtigkeit,
Der bodenloſen Leere
Und Weltvergänglichkeit.

Denn nur in Augenblicken
Tritt uns die Freude nah,
Und fühlt die Bruſt Entzücken,
Iſt auch der Rächer da,
Der ſchnell die Freudenthore,
Die's Auge offen ſieht,
Mit einem Trauerflore
Verſchließend überzieht.

Doch wer nur einmal offen
Die rechten Thore ſah,
Der darf den Einlaß hoffen,
Ob fern er ſteh', ob nah;
Erhebet er die Blicke
Zum hellen Himmel nur,
Dann ſinkt der Flor zurücke,
Und zeiget Edens Flur.

Belehrung.

1838.

Suchend, was ich lang' entbehrte,
Ging ich durch den Höhenwald,
Und die Schwermuth, mein Gefährte,
Eine kalte Nachtgeſtalt,
Zeigte mir die Heimathferne
Vor mir liegend ſonnig klar,
Während alles Licht der Sterne
Ueber mir erloſchen war.

Ach, der Liebe ſüße Rede,
Und des Geiſtes Seelenton
Sucht' ich in des Waldes Oede,
Sucht' ich auf der Berge Thron.
Und wenn wild der Giesbach rauſchte,
Stand ich oft wohl Stunden lang,
Horchte, wartete und lauſchte,
Daß er werde mir Geſang.

Doch der Geiſt, der ſeine Wellen
Schäumend über Felſen trieb,
Schien zur Rede mich zu ſtellen,
Daß ich ſeufzend ſtehen blieb.

Und ich blickte auf die Bäume,
Die dem Sturm in's Auge ſeh'n,
Wenn durch ihre ſtillen Räume
Seine Flügel rauſchend weh'n.

Und die Dryas ſchien zu ſprechen
In der Bäume hohem Zelt:
Mögen unſre Aeſte brechen,
Liebend bleiben wir geſellt.
Um uns tönen Klagelieder,
Unter ihren Melodien
Sinken wir zur Erde nieder,
Welkt der Blätter friſches Grün.

Und es tropften große Zähren
Bei dem Flüſtern warm auf mich.
Nicht vermögend mehr zu wehren
Meinem Trübſinn, weinte ich:
„Einſam wand'le ich, verlaſſen
Hier, belauſchend die Natur,
Suche ihren Troſt zu faſſen,
Und erlange Thränen nur!"

Und ich hob die naſſen Blicke,
Und der Himmel weinte auch;
Doch ſchon hob die Friedensbrücke
Durch Gewölke Gottes Hauch.

Durch die Finſterniß gebrochen
War ſein Himmelsangeſicht,
Und der Erde neu verſprochen
Schien der Sonne mildes Licht.

Und auch meines Herzens Rede
Fand der Liebe off'nes Ohr;
Und der Wald war nicht mehr öde:
Antwort gab ſein Blumenflor;
Und der Baum, des Baches Welle
Sprachen laut von Gottes Huld,
Lehrten, daß des Frohſinn's Quelle
Sich eröffnet der Geduld.

Oben.

An die Betrübte.

O, erhebe Deinen Thränenblick!
Sind die Roſen, die der Traum verſprochen,
Dir am Morgen auch nicht aufgebrochen,
Sank ihr Daſein in die Nacht zurück:

Trau're nicht! ſie blühen oben fort,
In der Engel treuer Himmelspflege,
Schöner, als hier auf dem Erdenwege,
Findeſt Du ſie in der Heimath dort.

Darum zage nicht und halte Stand
Dem Verluſte, und im Herzen träge,
Wie ſein Puls auch immer heftig ſchlage,
Zweifellos das hohe Götterpfand.

Der Verheißung kannſt Du ſicher trau'n,
Daß, je mehr Du Schmerzen hier gewonnen,
Und je flücht'ger Freuden Dir verronnen,
Je verklärter Du ſie dort wirſt ſchau'n.

Doch die Klage ſteht dem Herzen frei,
Und die Thräne; — laß ſie immer fließen,
Deine Schmerzen lindern und verſüßen; —
Nur erhebe Deinen Blick dabei! —

Schutzengel.

Wohl giebt es Schmerzen, die zu nennen
Noch keine Sprache Worte fand,
Die lichtlos in dem Buſen brennen,
Und führen an des Grabes Rand.
Doch giebt's auch Engel, welche gehen
Still mit dem Leidenden die Bahn,
Und will er in die Tiefe ſehen,
Ihm mit dem hohen Schilde nah'n.

Es iſt der Glaube, der ihn ſchützet
Vor der Verzweiflung kaltem Arm;
Es iſt die Hoffnung, die ihn ſtützet;
Es iſt die Liebe, die ihn warm
An ihren Buſen wieder ziehet,
Sie, die ihm ſelbſt nie untreu ward,
Wenn auch ihr Bild er nicht mehr ſiehet
Im öden Raum der Gegenwart.

Und hebt ſich auch des Grabes Hügel
Nur als des dunkeln Weges Ziel,
Und drückt der Tod auch erſt das Siegel
Im letzten ſchmerzlichen Gefühl
Auf die Verheißung, die erhalten
Der fromme Pilger, er vertraut
Den freundlich tröſtenden Geſtalten,
Und ſterbend er den Himmel ſchaut.

Abſchied von Iſchl.

Die Stunde naht, dir Lebewohl zu ſagen,
Du ſchönes Thal, ein irdiſch Paradies,
Wohin Natur all ihren Schmuck getragen,
Als ſie vom Himmel hier ſich nieder ließ.
Wer möchte nicht, beim Scheiden von dir, klagen!
Wird auch die Thräne in dem Auge ſüß,
Wenn bei den letzten, dir geweihten Blicken
Die Wehmuth kämpft, zerfließend in Entzücken.

Nicht wagen will ich's, deinen Reiz zu ſchildern,
Wie tief er auch der Seele eingeprägt!
Umgeben von den zaubervollen Bildern,
Ihr Anblick jede Schild'rung niederſchlägt;
Erſt wenn entfernt ſich ihre Strahlen mildern,
Erinnerung die Farbentöne trägt
Auf einen Grund, der ohne Maaß und Grenze
Das Schöne zeigt in einem ew'gen Lenze.

So werden deine Thäler, deine Höhen,
Die duft'gen Blumen und der Wieſen Grün,
Die Waldbachsſtürze, die ſmaragd'nen Seeen,
Die Felſen, Gletſcher und der Alpen Glüh'n
Im Roſenglanze der Erinn'rung ſtehen,
Und ihre Schönheit unvergänglich blüh'n:
So — ob dem Auge auch das Bild entſchwunden, —
Der Seele bleibt's durch Phantaſie verbunden.

Sängers letzte Bitte.

Noch eine Bitte, Vater, höre!
Noch eine Bitte, laß mich wagen:
Trifft mich des Unglücks harte Schwere,
Laß mich die Last mit Würde tragen.

Laß sie den Geist nicht niederbeugen,
Und dringt sie in den tiefen Busen
Laß seine Stimme nimmer schweigen, —
Erhalte mir die Gunst der Musen!

Laß durch ihr Lied mein Leid bezwingen,
Und sind es auch nur Phantasieen,
Erhebe mich auf ihren Schwingen
In's hohe Reich der Harmonieen.

Zweite Abtheilung.

Herzensfrühling.

Motto.

Verſchwiſtert grüßen Wonnen ſich und Schmerzen,
— Der Dichter wird der ſtille Freund der Herzen.

Agnes Franz

Der Liebe Sold.

Eine Viſion.

Ich ſtand auf hohem Berge
Und ſah in's tiefe Thal,
Und wünſchte hinab zu ſteigen,
Ach, nur ein einzig Mal.

Denn in der tiefen Ferne
Begrüßte mich ſo mild,
Als wär' es nie gewichen,
Der Kindheit roſig Bild.

Mit allen Zauberfarben,
So hell, ſo lebensvoll,
Stand es vor meinem Auge,
Dem Thrän' auf Thrän' entquoll.

Es wies mir jede Stelle,
Wo ich mit Luſt geweilt,
Mit Schmerz auch und wo milde
Ein Lächeln ihn geheilt.

Wo Maienblümchen kränzten
Und Veilchen mir das Haar,
Und mir die Pracht der Blumen
Die allerreichſte war.

Und doch ſo gern und freudig
Des Kindes weicher Sinn,
Nur für ein Wort der Liebe,
Gab ſeinen Reichthum hin.

Und als ich ſo verſenket
In die Erinn'rung ſtand,
Da war's, als hätt' ein Engel
Leiſ' einen Namen genannt.

Und von dem Klang berühret,
Sucht' ich des Namens Bild,
Das ſchon mit ſtiller Sehnſucht
Des Kindes Herz erfüllt.

Und ſieh'! aus einer Roſe
Stieg es ſo himmliſch ſchön,
Wie ich's im Morgentraume
Der Phantaſie geſeh'n.

„Ich bringe deine Blumen,"
So ſprach's mit holdem Blick,
„Die du mir einſt gegeben,
In Liebe dir zurück."

Und aus des Wortes Fülle
Sah ich den Segen blüh'n,
Und hörte Sangesklänge
Durch Duft und Farben zieh'n.

„In Liebe?" rief ich selig,
„Bringt Liebe solchen Lohn?
Hat sie den stillen Blüthen
Verlieh'n den Sangeston?"

Da lächelte der Engel
Der Rose an mich hold.
„So ist's," sprach er, „die Gabe,
Die ist der Liebe Sold."

Stilleben.

Schwarz iſt die Nacht und wilde Stürme toſen,
Und wie ein Meer, ſo wogt des Winters Schnee:
Doch immerhin! er decket nicht die Roſen,
Die ich in meinem Garten blühen ſeh'.

Tief iſt das Thal, in dem der Garten lieget,
Der meine ſtille Blumenflur umſchließt,
Die duftend mich in ſchöne Träume wieget
Und freundlich meinen Lebenskelch verſüßt.

Warm iſt der Grund und eines Baches Wellen
Durchkräuſeln laut das tief verborg'ne Land,
Wo liebend Freud' und Leiden ſich geſellen,
Und ſchweſterlich hier gehen Hand in Hand.

Kennſt du den Grund, das Thal, die Flur der Roſen,
Die auch im Winter frühlingshell uns blüht,
Die, ob auch kalte Stürme nächtlich toſen,
Das Sonnenauge der Begeiſt'rung ſieht? —

Treue.

An die Entfernte.

Ich grüße Dich:
Du ſiehest mich
Im treuen Immergrün.
Du grüßeſt mich,
Ich ſehe Dich
In jeder Roſe blüh'n.

Du rufeſt mich;
Ich höre Dich
In ſüßer Melodie.
Ich rufe Dich;
Du höreſt mich
In ſtiller Harmonie.

So lieb' ich dich,
So liebſt du mich.
Uns trennt die Ferne nie.
Ich ſchweb' um dich,
Du ſchwebſt um mich;
Es iſt nicht Phantaſie.

Du lebſt für mich,
Ich leb' für Dich,
Wo ich auch immer ſei.
Ich ſterb' für Dich,
Du ſtirbſt für mich;
So will's die heil'ge Treu.

Glücksentsagung.

Der Winter iſt vorüber,
Es ſtrahlt die Sonne mild:
Doch eine dunkle Wolke
Sie meinem Blick verhüllt.

Denn meines Herzens Sonne,
Und meines Lebens Licht,
Sie — ach, ſie iſt betrübet,
Der Frühling freu't ſie nicht.

Aus ihren Himmelsaugen
Nur Himmelsſehnſucht ſpricht!
Sie ſieht die grüne Erde,
Den holden Frühling nicht.

Ach, dürfte ich ſie führen
In ſeinen hellſten Schein!
Dann möcht' es immer finſter
Und Winter für mich ſein.

Nachfolge.

An W....

Es ziehet ſtill Verlangen
Dich nach des Himmels Höh'n.
Von ihnen ausgegangen,
Willſt du ſie wiederſeh'n.

Du ſiehſt die Engel winken,
Und hebſt die Schwingen ſchon,
In ihren Arm zu ſinken
Vor des Vergelters Thron.

Du willſt von Allem ſcheiden,
Was hier dir theuer war,
Doch wird ein ſtilles Leiden
Dir folgen immerdar.

O, möchte ſeine Weiſe
In Klängen voller Harm,
Dann öffnen mild und leiſe
Mir deinen Engelsarm!

Des Jünglings Wünſche.

Nur Lilien und Roſen,
Veilchen und Immergrün,
Die möcht an ihrem Fenſter,
Als Gärtner ich erzieh'n.

Ich würde ſie erziehen
Mit Liebe und mit Luſt,
Ich würd' ſie ſprechen lehren
Die Sprache meiner Bruſt.

Sie würde ſie verſtehen,
Und wie die Lilie rein,
Und wie die Roſe liebreich,
Würd' Frag' und Antwort ſein.

Das Immergrün der Treue
Umzög das Doppelwort,
Das in des Veilchens Bläue
Vereinigt blüh'te fort.

O, dürfte ich die Blumen
Am Fenſter ihr erzieh'n,
Dann würden meine Wünſche
Auf in Erfüllung blüh'n!

Die Antwort.

Von meinen Epheuranken
Bog ich die ſchönſten ihr,
Mit liebenden Gedanken,
Als Kranz an ein Spalier.

Um meinen Fenſterbogen
Zog ich der Treue Grün,
Doch als ſie fortgezogen,
Ward leid mir mein Bemüh'n.

Denn ach! die grünen Ranken
Umziehen jetzt mein Herz,
Und werden zu Gedanken,
Und brechen aus in Schmerz.

Und was ſie zu mir ſprechen,
Beklemmt das Herz ſo ſehr,
Daß ſelbſt es möchte brechen,
Und nichts erfahren mehr.

Nur Eines möcht' es wiſſen —
Was ihr der Epheu ſagt?
„Daß du ihr Herz zerriſſen,
Weil zweifelnd dein's gefragt."

Roſentraum.

Es wandelt im blühenden Garten
Ein ſtiller Jüngling umher,
Doch wie die Roſen auch blühen,
Sie freuen ſein Auge nicht mehr.

Er ſuchet voll Sehnſucht die Stelle,
Wo er die Roſe gepflegt,
Die er mit ſchmerzlicher Liebe
Jetzt, ach! im Herzen nur trägt.

Und wie ſie auch knospet und blühet
Als Immortelle hier fort,
Es zieht ihn ein ewig Verlangen
Doch an den irdiſchen Ort.

Es ziehet ihn hin zu der Stelle,
Wo ſie einſt freudig geblüht,
Die jetzt im Traume der Sehnſucht
Der traurige Gärtner nur ſieht.

Und wenn er den Ort erreichet,
Da küßet ihn ſelig der Traum,
Und hebt mit der Roſe im Herzen
Ihn in den himmliſchen Raum.

Für Sie.

Süße, holde Phantaſieen,
Roſenträume hell und mild!
Ach, ſie alle nur umziehen
Ein geliebtes, theures Bild.

Alle Roſen, die mir blühen,
Alles was das Herz erfüllt,
Was die Muſen mir verliehen,
Schmücket nur das holde Bild.

Farbentöne, Melodieen,
In der Saite tief verhüllt,
Ihrer Feſſel ſchnell entfliehen
Für das ferne, theure Bild.

Süße, holde Phantaſieen,
Roſenträume hell und mild,
Möchtet ihr ins Leben blühen
Für das ideale Bild!

Verklärung.

Von Roſenduft gewoben,
Von Lilienthau genährt,
Dem Himmel ſtill enthoben
Und eines Himmels werth;

Der Erde nur geliehen
Als ſchönſtes Roſenbild,
Zu knospen und zu blühen,
Bis ſich ihr Kelch gefüllt;

Gefüllt mit Lilienthränen
Und ſüßem Roſenduft,
Erfüllt mit ſtillem Sehnen
Nach ihrer Heimath Luft:

So blüh't die ſchönſte Roſe,
So ach! verweilt ſie hier,
Die Reine, Makelloſe,
Still an der Himmelsthür.

Sendung.

So eilt nur hin! — Ich kann euch doch nicht halten,
Gedanken, eilt nur hin,
Zu ihr, wo, ob getrennt auch die Geſtalten,
Im Geiſt ich immer bin.

So eilt nur hin! — Umweht ſie ſtill und leiſe
Als ſanfter Zephirhauch.
Ich zweifle nicht, ſie kennet eure Weiſe
Und euer Weſen auch.

So eilt nur hin! — Verwandelt euch in Roſen
Und Nachtigallenklang,
Das Zarte nur darf zärtlich mit ihr koſen,
Nur Blumen und Geſang.

So eilt nur hin! — Sie wird euch hold empfangen.
Süß iſt die Phantaſie! —
Wird, euch begrüßend, nach der Laute langen,
Und lächelnd ſtimmen ſie.

So eilt nur hin, den Himmelsklang zu hören
Der reinſten Harmonie!
Ach, alles And're könnet ihr entbehren;
Nur ſie nicht — ſie!

Sängers Melodieen.

Vollmondsſchimmer, Roſenduft,
Stille laue Lenzesluft,
Himmelsbläue, glänzend rein,
Hoffnungsreicher Sternenſchein,
Und im Herzen klar und mild
Ein geliebtes, theures Bild,
Das die Augen immer ſehen,
Wenn Duft, Lenz und Stern vergehen.

Vollmondsſchimmer, Roſenduft,
Stille laue Lenzesluft,
Himmelsbläue, glänzend rein,
Hoffnungsreicher Sternenſchein
Woben um das holde Bild,
Das des Sängers Seele füllt,
In der ſtillen Abendfeier
Ach! nur einen Trauerſchleier.

Vollmondsſchimmer, Roſenduft,
Stille, laue Lenzesluft,
Himmelsbläue, glänzend rein,
Hoffnungsreicher Sternenſchein
Hoben ſchweigend, ſanft verhüllt,
Himmelan das Herzensbild,
Und des Sängers Melodieen
Nach der Heimath, aufwärts ziehen.

An Wanda.

Mit einem Epheukranze.

Von allen Kränzen, die das Leben
Mir bot mit freundlich milder Hand,
Von allen Blüthen, die mein Streben
Selbſt dem Verlangen zugewandt,
Iſt nur ein Kranz mir grün geblieben,
Und er umſchließt die ſtille Welt,
Die mit dem Himmelsworte: Lieben!
Das Dunkel ihrer Nacht erhellt.

Es iſt die Welt im tiefen Herzen,
Dem Liebe nur die Leuchte wird,
Wenn in der Nacht der Erdenſchmerzen
Es ſeinen Weg zum Ziel verliert;
Es iſt die Treue, die es hütet
Mit ihrem ſtarken Immergrün,
Das Dir mein Herz im Kranze bietet,
Wie in den Roſenphantaſie'n.

Luſt und Weh.

Mir iſt ſo wohl und auch ſo weh,
Daß ich den Frühling wieder ſeh'!
Im Herzen Wonn' und Schmerz ſich einen,
Und beide ſüße Thränen weinen.
Es iſt die Luſt, es iſt das Weh,
Daß ich den Frühling blühen ſeh.

Und wenn im Hain das Vög'lein ſingt,
Das Veilchen ſeinen Duft mir bringt,
Und träum'riſch ſich die Augen ſchließen,
Die Gaben beſſer zu genießen,
Dann iſt's die Luſt, die in mir ſingt,
Und in die Bruſt das Weh mir bringt.

Die Veilchen blüh'n ſo lieb und nah,
Wie ſie als Kind mein Auge ſah,
Und meines Herzens Frühlingslieder,
Die ſingen mir die Vög'lein wieder;
Doch was der Sehnſucht Auge ſah,
Das bringt kein Duft und Klang mir nah'.

Drum iſt mir wohl und auch ſo weh,
Daß ich den Frühling blühen ſeh',
Und meine Augen müſſen weinen,
Wenn ſich im Herzen innig einen
Das ſüße Glück, das bitt're Weh,
Das ich im Frühling blühen ſeh'.

Die Freundin.

Sind gelähmt des Sängers Schwingen,
Will die Leier nicht mehr klingen,
Zürnt die holde Tröſterin,
Die in ſtillen Weiheſtunden
Sich ihm liebevoll verbunden,
Und erheitert ſeinen Sinn:

Ach! dann kann ihn nichts erfreuen,
Mag die Erde ſich erneuen,
Herrlich blüh'n die Frühlingsflur:
Spendet ſie ihm keine Lieder,
Sieht er traurig auf ſie nieder,
Denkt an ſeinen Winter nur.

Aber naht die Freundin ſingend,
Ihm den Frühling wieder bringend
In die hoffnungsleere Bruſt,
O, dann möcht' er voll Entzücken
Selbſt den Winter an ſie drücken,
Mit dem Jubelton der Luſt.

Liebesboten.

Süße, linde Frühlingslüfte,
Traget meinen Gruß ihr hin
Ueber der Entfernung Klüfte,
Sagt ihr, daß ich nahe bin!
Daß ich liebend ſie umſchwebe,
Wenn die Blüthe ſie berührt,
Daß ich in dem Zephir lebe,
Der zu ihr ſie nieder führt.

Süße, linde Frühlingslüfte,
Alles Schöne tragt ihr hin!
Sangesklänge, Blumendüfte,
Ach, erheitert ihren Sinn!
Alles Trübe ihr entſchwinde
Wie ein winterlicher Traum,
Und in ihrem Herzen finde
Muth und Hoffnung wieder Raum.

Süße, linde Frühlingslüfte,
O, erfaſſet meinen Sinn,
Traget Gruß und Blumendüfte
Liebreich zur Entfernten hin, —
Und, o bringt, o bringt mir wieder,
Süße Antwort auch von ihr! —
Eine Blüthe ſchwebt hernieder, —
Ja, ſie naht — ſie nahet mir!

Ein Brief.

Die Poſt, die Poſt!
Es bläſ't der Poſtillon!
Laut ſchlägt das Herz mir bei dem Zauberton.
Es ruft der Wunſch ſo ſehnſuchtsvoll und tief:
Ein Brief, ein Brief!

Die Poſt, die Poſt!
O, munt'rer Poſtillon,
Du bläſeſt doch nicht meiner Hoffnung Hohn?
Ach wenn vergebens meine Sehnſucht rief:
Ein Brief, ein Brief!

Die Poſt, die Poſt!
Der Bote nahet ſchon!
Ich ſpende doppelt ihm das Botenlohn!
O weh! zuerſt er hin zum Nachbar lief
Mit meinem Brief.

Die Poſt, die Poſt!
O, bittrer Schmerzenston!
Er ſprach dem heißen Herzenswunſche Hohn!
Der Bote kalt auf meine Frage rief:
Für Sie kein Brief!

Gute Nacht.

Gute Nacht! — gute Nacht!
Der Geliebten ſei's gebracht.
Sanft mög' ſie der Wunſch umſchweben,
Und ihr Roſenträume geben,
Bis ſie hold der Tag anlacht.
Gute Nacht!

Gute Nacht! — gute Nacht!
Tön' es noch einmal ihr ſacht.
Liebe hört nicht auf zu grüßen,
Möcht' im Traum ſie noch umſchließen,
Bei ihr halten treulich Wacht.
Gute Nacht!

Was ihm bliebe.

Wenn ich dich nie mehr ſähe,
Ich trüge es mit Schmerzen,
Doch wär's ein ſüßes Wehe,
Lebt ich in deinem Herzen.

Doch wenn ich todt darinnen,
Und ach! dich dennoch ſähe,
Was ſollte ich beginnen
In meinem bittern Wehe?

Das Auge kann entbehren
Den Farbenglanz der Liebe;
Es fände Troſt in Zähren,
Doch was dem Herzen bliebe?

Dem bliebe nur ſein Pochen
Nach der geſtorb'nen Liebe,
Bis von dem Schmerz gebrochen,
Es endlich ſtehen bliebe.

Der Schiffer.

Zieh hin, du kleine Welle
Und bring' mit Liebesſchnelle
Die Roſe ihr von mir!
In ihrer Blätter Fülle
Birgt ſich die heil'ge, ſtille
Sehnſucht nach ihr — nach ihr.

Ich ſchiff' derweil behende
Dort an des Baches Ende,
Und zieh' das Segel auf.
Die Hoffnung wird es ſchwellen,
O, meines Glückes Wellen,
Beflügelt euern Lauf!

Dort will ich ruhig lauſchen
Auf eures Ganges Rauſchen
Von ihrer Nähe her.
Und müßt' ich lange ſtehen,
Und in die Ferne ſehen,
Es würde mir nicht ſchwer.

Doch wenn, du kleine Welle,
Mit deines Laufes Schnelle,
Die Liebſte ſelbſt trügſt her:
Da würd' ich hier mir bauen
Die Heimath, nimmer ſchauen
Dann in die Ferne mehr.

Der Jüngling an die Geliebte.

So wie die Morgenſonne
Durch Nacht und Nebel dringt,
Und Leben, Licht und Wonne
Der dunklen Erde bringt:
So ſchwand vor deinen Blicken
Auch meine Lebensnacht,
So haben ſie Entzücken
Und Wonne mir gebracht.

Doch könnteſt du entziehen
Sie mir ein einzig Mal,
Dann müßt' ich troſtlos fliehen
In's finſt're Todesthal.
Drum, iſt dir lieb mein Leben,
So laſſe deinen Blick
Stets zu dem meinen ſchweben,
Und zieh' ihn nie zurück!

Entſagung.

An W . . . .

Verzichten will ich auf dein Wiederſehen,
Auf jede Wonne der Vereinigung,
Verlaſſen ſtill durch Dornenwege gehen,
Dich nur beſitzen in Erinnerung.

Wenn Roſen nur auf deinem Pfade ſtehen,
Und denkſt du mein in Abenddämmerung,
Nur liebevoll des Zephirs ſanftes Wehen
Den Gruß mir zuführt als Entſchädigung.

Verſicherung.

Wenn es dahin je käme,
Daß kalt für mich dein Herz,
Dann wollt' ich, daß mir nähme
Der Tod ſogleich den Schmerz.

Wenn es dahin je käme,
Daß kalt für dich mein Herz,
Dann — o, Geliebte gräme
Dich nicht, es wär' nur Scherz.

Du kannſt mich nur betrüben,
Mir zieh'n das Todesloos;
Ich aber kann dich lieben
Nur ewig wandellos.

Gnomen.

Liebesfragen.

Kann man denn quälen, was man innig liebt,
Mit Vorſatz, ſchmerzlich, über alle Maßen?
Warum nicht? denn wenn Liebe es vergiebt,
Vermag ſein Glück der Quäler kaum zu faſſen.

Wie aber, wenn die Saiten doch geſprungen
Nicht ausgehalten in der Spannung Pein? —
Dann hat die Liebe nicht den Ton durchdrungen,
Denn ihre Kraft muß unvergänglich ſein.

Du könnteſt lieben noch die Liebeloſe,
Bewahren ihr des Herzens heil'ge Treue?
Ich glaube es, und würde ohne Reue
Die Wunde pflegen von der Dornenroſe;
Und könnt' ich nimmer auch davon geneſen,
Sie zeigte doch, daß wir vereint geweſen.

Leidenswohlthat.

Sie hat mein Herz betrübt;
Es hat ſie dafür geliebt.
Und ſind auch Thränen gefloſſen,
Sie haben die Blumen begoſſen,
Die oft im vollen Sonnenſchein
Verwelken und gehen ein.
So wird der Leidensregen
Für zarte Blüthen zum Segen.

Zudringlichkeit.

Ich ſtrebte Wonne zu umfangen,
Da kam verhüllt der Schmerz gegangen,
Sank in die off'nen Arme mir ein,
Sprach: Werde mit Liebe bei dir ſein.
Ich wurde ihn nicht wieder los,
Mußt' ziehen ihn mit der Liebe groß.

Leichtſinn.

Heut will ich mich noch freuen,
Weil morgen Leid kann kommen,
Wird mich vielleicht auch reuen,
Was ich voraus genommen.
So oder ſo, es wird nicht die Int'reſſen
Der Wuchrer Schmerz vergeſſen.

Lieblingsbeſchäftigung.

Denkſt du vielleicht an mich?
Ich dachte eben an dich.
Gedanken nichts Schöneres thun,
Und Worte nichts Lieberes fragen.
Ach! müßten ſie ſchweigen und ruh'n,
Sie würden sub rosa dir's klagen.

Thema.

Ich kann dir viel erzählen,
Doch nur ein Thema wählen;
Wie ſich's auch läßt verwandeln,
Von dir wird's immer handeln.

Gewohnheit.

Ich habe oft mir vorgenommen,
Zu denken nicht an dich;
Doch eilig die Gedanken kommen
Und tadeln d'rüber mich,
Und eh' ich ſelber mir's verſeh'n,
Sie ihre alten Wege geh'n.

Ich dichte oft im Traume Lieder,
Doch ſind' ich ſie, erwacht, nicht wieder;
Sie folgten heimlich dem Verlangen,
Sie ſind zu dir vorausgegangen.

Herzensſchwächen.

Wenn's Herz die Andern laſſen ruh'n,
Muß es ſich ſelber wehe thun;
Es kann hier ohne Schmerz nicht leben,
Es führt zu ihm ja all ſein Streben.

Was liegt im Reich der Möglichkeit,
Erſinnt das Herz mit Luſt und Leid.

Zuweilen geht mit dem Verſtand
Das Herz, doch ſelten Hand in Hand,
Denn eh' der erſt're ſich's verſieht,
Das Herz als Schmetterling entflieht.

Verſtand verlanget nach der Frucht,
Das Herz nur Blumen immer ſucht.

Es giebt zwei Bundesſtaaten,
Die ſind dem Himmelreich
Mit ihren Potentaten,
Doch auch der Hölle gleich.
Denn eine Welt der Schmerzen
Und eine Welt der Luſt,
Die herrſcht im kleinen Herzen
Und in der engen Bruſt.

Was Menſchen hier oft zerreißen, zerbrechen,
Darüber Engel die Weihe ſprechen.

Serenade.

Blick' herab, du meines Lebens Sonne,
Und eh' neidiſch mir der Tag erwacht,
Sende huldreich einen Blick der Wonne
Deinem Jüngling in der finſtern Nacht!

Einen Blick nur, Heißgeliebte, ſende,
Und dann ſchließe leiſ' das Fenſter zu,
Daß er ſtillbeglückt ſich heimwärts wende,
Und nicht ferner ſtöre deine Ruh!

„Gute Nacht!" — O, mein geliebtes Leben!
Hat das Echo mir den Gruß gebracht?
Gute Nacht! — Die Herzensſaiten beben
Von dem ſüßen Klange: Gute Nacht! —

Gute Nacht! — Es ſinkt der Vorhang nieder;
Gute Nacht; im letzten Saitenklang.
Gute Nacht! — Ich kehre morgen wieder,
Und wie heute lohn'ſt du meinem Sang.

Liebe.

Alle Roſen, die mir blühen,
Alle Töne in der Bruſt,
Alle Sterne, die mir glühen,
Alles Wehe, alle Luſt,
Alles, alles Sehnſuchtstriebe,
Alles, alles dir zu Liebe.

Alles, Alles dir zu Liebe,
Und doch ſeufzet ſtill das Herz,
Und doch iſt das Auge trübe,
Und die Bruſt erfüllet Schmerz;
Ach! die zarten Sehnſuchtstriebe
Grünen nicht in deiner Liebe.

Alles, Alles dir zu Liebe
Dennoch ewig, wandellos!
Alle zarten Sehnſuchtstriebe
Zieht die eig'ne Liebe groß.
Alles Göttliche im Leben
Muß ſich ſelbſt die Weihe geben.

Perlenband.

Die Lieder alle, die ich dir geſungen,
Und alle Blumen, die ich dir gepflückt,
Und alle Thränen, die hervorgedrungen,
Und meine Sehnſucht, die das Herz gedrückt —
Es ſind die Glieder in dem Perlenband,
Das Liebe ſtill um deine Schläfe wand.

Die Lieder alle, die ich dir geſungen,
Du haſt ſie mir in's tiefe Herz gelegt,
Doch wären nimmer ſie hervorgedrungen,
Wenn ihre Saiten nicht der Schmerz bewegt.

Und alle Kränze, die ich dir gewunden,
Und alle Blumen, die ich dir gepflückt,
Mein Auge hätte nimmer ſie gefunden,
Wenn bange Sehnſucht nicht das Herz gedrückt.

Und alle Thränen, die dabei gefloſſen
Und ſich gereiht zu einem Perlenband,
Sie haben mir der Muſchel Werth erſchloſſen,
Die ihren Tod durch ihr Beſitzthum fand.

Lebewohl.

So nimm ſie hin, die letzte Zähre,
Den letzten liebevollen Blick.
Es fehlt dem Herzen, ach! die Wehre,
Zu halten ihn mit Stolz zurück.

Denn bald wird ſich auf immer ſchließen
Der Lebensquell, aus dem er bricht,
Nur einmal ſollte dich noch grüßen
Sein treues, dir geweih'tes Licht.

So nimm ſie hin, die Weihezähre
Des wehmuthvollen Augenblick's!
Doch ſenke nimmer ſeine Schwere
Sich auf die Blüthen deines Glück's!

Vorwurf.

Nach Frieb. Halms Griſeldis.

Du zögerteſt, das Wort der Pflicht zu ſprechen,
Mit Liebe dich für Liebe zu erheben.
Es ward dir leicht, mein treues Herz zu brechen,
Zu opfern, was ſo innig dir ergeben.

Es ſchmerzte tief, ich kann dir's nicht verhehlen,
Und keine Zeit wird meine Wunden heilen.
Des Troſtes Balſam wird ihr ewig fehlen,
Denn keine Macht vermag ihn zu ertheilen.

Geknickte Blüthe kann noch auferſtehen,
Gebroch'ne nicht die Blätter mehr erhöben,
Wenn ſchnell die Stürme auch vorübergehen,
Die ihr den Tod, den ſchmerzlichen gegeben.

So kann auch mir dein ſüßes Liebeslächeln
Mit allem Zauber der vergang'nen Tage
Das Leben nicht mehr in die Seele fächeln,
Das jetzt verſtorben in der bittern Klage.

Dein war ſein Schmelz, ſein helles Frühlingsblühen!
Für dich nur glänzten ſeine Roſenfarben;
Doch hat mein Herz in Liebe Dir verziehen,
Daß ſie durch dich in ſchönſter Blüthe ſtarben.

Schattenglück.

Die Liebe iſt todt, die Freundſchaft iſt kalt,
Du biſt nun einſam, mein Herz.
Nur eine einz'ge treue Geſtalt
Iſt dir geblieben — dein Schmerz.

Und der erzählet ſo viel — ſo viel —
Und immer höreſt du zu,
Ob auch ſeine Rede kein Ende, kein Ziel,
Und nimmer gönnet dir Ruh.

Du wär'ſt ohne ihn ſo ganz allein,
So öde, mein Herz, dein Raum!
Jetzt fällt doch noch der Schatten hinein
Von deinem ſonnigen Traum.

Friede.

Herz, mein Herz, ſo ſchweige doch!
's iſt längſt Zeit dazu.
Was erwarteſt du denn noch?
Gieb dich ſtill zur Ruh.

Herz, mein Herz, das kannſt du nicht;
Du erringſt nicht Ruh.
Nur der Schmerz, der dich zerbricht,
Hat die Kraft dazu.

Herz, mein Herz, ergieb dich ihm,
Endlich giebt er Ruh;
Pochſt du zu ungeſtüm,
Ruft er Friede! zu.

Nachruf.

An W . . . .

So hab' ich dich denn nur gefunden,
Um wehmuthsvoll dir nachzuseh'n!
Der süße Traum — er ist entschwunden,
Du mußtest deine Straße geh'n!
Es ist mir nichts davon geblieben,
Als der Erinn'rung trübes Glück,
Das Glück, dich sehnsuchtsvoll zu lieben,
Blieb nur als Schatten mir zurück.

Doch diesen Schatten will ich halten!
Der Liebe Geist ihn still belebt,
Der, ob getrennt auch die Gestalten,
Die Seelen einend treu umschwebt,
Und mit dem Zauber der Gedanken,
Der keinen Schicksalsmächten weicht,
Hoch über die erbauten Schranken
Die Bundeshand der andern reicht.

In dieſem himmliſchen Vereine,
Laß uns fortan des Weges geh'n!
Und ob ich einſam auch hier weine,
Du ſollſt nicht meine Thränen ſeh'n;
Die Blüthe nur, die ihr entſproſſen,
Durch deiner Thräne Glanz verklärt,
Sie zeige ſich, wenn ſie erſchloſſen,
Der liebenden Betrachtung werth.

Süße Einbildung.

Was Traumbild mir entwich!
Doch ob ich auch erwacht,
Noch ſeh' ich immer dich
Wie in der dunklen Nacht

Auch du wohl ſieheſt mich!
Es weilt dein Geiſt bei mir,
Wie meiner ſchwebt um dich,
So iſt der deine hier.

O, ſüße Harmonie!
Du hebſt das treue Herz
In hoher Phantaſie
So tröſtlich himmelwärts.

Vergißmeinnicht.

An Melanie.

Blumen ſucht' ich auf der Aue,
Heut das Schönſte dir zu bringen,
Daß es hold in's Aug' dir ſchaue, —
Da vernahm ich leiſes Klingen:

Blümlein ſuchſt du auf der Aue,
Deinen Liebling zu beſchenken;
O, ſo pflücke mich, das blaue,
Freundlich werd' ich dir's gedenken;

Wird ſie liebreich auf mich ſehen,
Werd' ich ihr das Auge näſſen,
Und verklärt wird darin ſtehen:
Nimmer kann ich dich vergeſſen!

Alſo war der Ton erklungen,
Und ich eilte mich zu bücken,
Was aus ihm hervorgedrungen,
Als Vergißmeinnicht zu pflücken.

Sieh, dies iſt mein Angebinde!
Möcht' es dir das Auge näſſen,
Daß die Schrift ich darin finde:
Nimmer kann ich dich vergeſſen!

Schonung.

O, wagt es nicht, das Heil'ge zu berühren
Mit ungeweih'ter Hand!
Verſucht nicht den Begeiſterten zu führen
Aus ſeiner Träume Land.

Was könnt ihr ihm nach der Entzaub'rung bieten?
Erſatz hat nicht die Welt
Für die zerſtörten wundervollen Blüthen,
Die er für ew'ge hält.

Laßt ihm den Wahn, daß nimmer ſeine Liebe
Erſterbe mit der Zeit;
Daß wenn ſie ihm als Lebenslicht nicht bliebe,
Dem Tode er geweiht!

Laßt ihm den Wahn, daß er geliebt auch werde
Von ſeinem Ideal,
So treu, ſo heiß, daß keine Macht der Erde
Je trenn' des Herzens Wahl.

O, weckt ihn nicht aus dieſem ſchönen Traume,
Bis er von ſelbſt erwacht.
Vergönnt ihm in des Daſeins dunk'lem Raume
Das Sternenlicht der Nacht!

Blühend Leid.

An W . . . .

Viel Wonnen haſt du mir gegeben,
Doch tauſend bitt're Schmerzen auch,
Und denk' ich dein mit ſüßem Beben,
Wird der Gedanke Seufzerhauch.

Doch ſoll er nimmer dich verklagen;
Nur liebevoll will dir mein Leid
Zu deinem Troſte leiſe ſagen,
Daß es geworden Seligkeit.

Es ſproßten aus dem Schmerze Blüthen,
Wie nimmer ſie die Freude ruft,
Die mich zu tröſten ſanft ſich müh'ten
Durch ihres Lebens Klang und Duft.

Und ſteigt er auch nicht aus den Roſen,
Den Veilchen und den Lilien mehr;
Es trägt der Kelch der Herbſtzeitloſen
Mir der Erinn'rung Düfte her.

Winter.

Kennt ihr den Winter? — Nicht die Jahreszeit,
Wo's draußen ſtürmiſch, finſter iſt und kalt,
Der Schnee vom grauen Himmel niederwallt,
In freier Luft kein Blümchen mehr gedeiht,
Die Flüſſe ſtarren, Athem wird zu Eis,
Steigt aus dem Buſen er auch glühend heiß.

Den Winter mein' ich nicht; den innern nur,
Der — wenn es warmer Frühling draußen auch —
Das Herz berührt als kalter Todeshauch;
Wo auf der abgemäh'ten Lebensflur
Nur die Strohblüthe der Erinn'rung ſteht,
Vom Seufzerhauch als Zeitloſe umweht.

Der Winter iſt's, deß finſtre Nachtgeſtalt
Kein Sonnenſtrahl erwärmend mehr erhellt,
Die Freude bannend, vor ihr Thor ſich ſtellt,
Und mit dem Schmerze kämpft um die Gewalt;
Das iſt der Winter ohne Morgenroth,
Das iſt des Geiſtes, der Gefühle Tod.

Unbeſchütztes Land.

Mein Garten liegt jetzt wüſte
Und kahl und blumenleer,
Wie eine felſ'ge Küſte,
Beſpült vom gier'gen Meer.
So haben auch die Wogen
Des Schickſals ihn verheert,
Ihm Kraft und Licht entzogen,
In Nacht den Tag verkehrt.

Nur Steine, Sand und Trümmer,
Die wirft das Meer mir zu;
Es ſtürmt und wogt noch immer,
Und läßt mir keine Ruh.
Ach hätten nur die Fluthen
Das Land ſchon überſpült,
Und ſeine Schmerzensgluthen
Auf immer abgekühlt!

Soll ich das Land euch nennen? —
Ach, nein, ich darf es nicht.
Das Land müßt ihr ja kennen,
Wovon der Sänger ſpricht.
Es iſt das Land der Herzen,
Das Jeder ſelbſt beſitzt,
Das Land der Luſt, der Schmerzen,
Von keinem Damm beſchützt.

Vergleich.

Wie Lichter ſind erloſchen,
Es iſt geworden Nacht.
Der Frühling iſt vorüber
Mit ſeiner Sonnenpracht.
Die Blumen, die er brachte,
Sie ſind verwelkt, verblüht:
Nur im Erinn'rungsſchimmer
Ihr ſchönes Daſein glüht.

Doch ach! auf dieſen Schimmer
Des Schmerzes Thräne fällt!
Sie löſcht das letzte Leuchten
Der ausgebrannten Welt.
So ſinken Sterne nieder,
Wenn ausgelöſcht ihr Licht. —
Mein Herz! in der Betrachtung
Verſinkt dein Schmerzgewicht.

Erhebung.

Wenn ſie kalt ſich von dir wandte,
Der du treu dein Herz geweiht,
Wenn ſie dich kaum wieder kannte,
Als dein Auge hocherfreut
Schon von ferne ſie gegrüßet,
Und ſie fremd dich angeblickt,
Die ſo warm dich einſt geküßet,
Und durch Liebeswort beglückt;
Wenn zurück du nun mußt drängen
Der Gefühle heiße Glut,
Und die Bruſt der Schmerz will ſprengen,
Der ſo weh dem Herzen thut;
Wenn die Blätter ihrer Liebe,
Ihre Briefe du erwägſt,
Und ſie ſeufzend, ſtill und trübe
Jetzt als Trug bei Seite legſt;
Wenn du müh'ſt dich, zu vergeſſen,
Was dir ſo unmöglich ſcheint,
Als den Schmerz der Bruſt zu meſſen,
Und dein Herz und Auge weint;
Wenn zurück du nicht willſt ſehen,
Und doch hin der Blick gebannt,
Nur den alten Weg will gehen,
Nicht erkennt die Scheidewand;
Wenn — o ſtill! nicht weiter male
Dieſes Schmerzes Bilder aus!

Vollgefüllt iſt ſeine Schale,
Und es ſteigt ſein dunkler Braus,
Und er ſinkt als Nebelſchleier
Auf das ganze Lebensbild,
Seit, was dir ſo ſchmerzlich theuer,
Ward in Dunſt und Nacht gehüllt.

Nein! hinweg von der Betrachtung,
Die den Geiſt in Feſſeln ſchlägt,
Und in irdiſcher Beachtung
Seine Hoheit nicht erwägt.

Herzensſchlägen zu erliegen,
Mag verzeihlich, menſchlich ſein;
Aber göttlich iſt, beſiegen
Hier der Seele größte Pein.

Darum möge ſich ergeben
Nur das Herz und ſtille ſteh'n;
Doch der Geiſt muß ſich erheben
Und erhaben weiter geh'n.

Das alte Lied.

Nein! rief der Sänger, nein, die Saite
Will ich berühren nimmer mehr!
Ihr banger Ton iſt Grabgeläute,
Er macht das Herz mir allzuſchwer.

Nicht mehr von Liebe will ich ſingen,
Verſchließen will ich ihren Quell.
In andern Weiſen ſoll erklingen
Mein Saitenſpiel jetzt freudig hell.

Er ſprach's und ſuchte in den Saiten
Schnell einen heitern Lebenston,
Doch die Verſtimmten ſich entzweiten,
Und ſprachen dem Bemühen Hohn.

Denn nur in dem gemied'nen Klange
Der Lebenston der Laute ſchlief,
Und klang er trübe, klang er bange,
Doch in das Herz er Tröſtung rief.

Der Sänger kann ihn nicht entbehren,
Er ruft den Ton, ſingt ſehnſuchtsvoll:
Der Gott befiehlt, daß ich nicht wehren
Der Seele ſeiner Gabe ſoll!

Und ſeine alten Liebeslieder
Stimmt er mit neuer Freude an,
Er ſingt ſie unaufhörlich wieder,
Er thut ſie nimmermehr in Bann.

Waldesſtimmen.

Einſam ging er in dem Haine,
Hörte laut die Vöglein ſingen,
Sich erheben in die reine
Höhe auf den leichten Schwingen.

Doch ſein Herz war angſtbeklommen,
Fühlte nur des Kummers Schwere,
Wußte kaum, wie er gekommen
In des Waldes dunk'le Sphäre.

Hatte lange nicht geſungen,
Keinen Gruß von ihr empfangen,
Alles, alles ſchien verklungen,
Sang und Liebe ihm vergangen.

Doch die Vög'lein weckten wieder
Ihn aus ſeinem bangen Traume,
Und er miſcht im Waldes Raume
Seine Stimm' in ihre Lieder.

Sieh! da ward er wieder heiter,
Dachte nicht an ſeine Schmerzen,
Immer ſingend ging er weiter,
Süßes Lieb' im treuen Herzen.

Erwägung.

An dem Rande ſeiner Tage
Stand der Sänger trüben Blickes,
Wog die Stunden ſeines Glückes
Auf der kummervollen Waage.

Und ſie ſtiegen in die Höhe,
Ob er alle auch gezählet,
Keinen Augenblick verfehlet,
Und tief unten blieb das Wehe.

„Ach, ſo viel, ſo viel Beſchwerde!“
Rief er, „und ſo wenig Freude,
Und auch die gemiſcht mit Leide,
Fand ich auf der ſchönen Erde!“

Und es floſſen ſeine Zähren,
Und ſein Leid begann zu ſingen,
Troſt im Liede zu erringen,
Die Betrübniß zu verklären.

Und er blickte auf die Waage,
Sieh! da lächelte das Wehe,
Stieg begeiſtert in die Höhe
Mit des Liedes ſanfter Klage.

Des armen Pilgers Lied.

Keine Blüthe, keine
In dem Daſein mehr;
Dornen nur und Steine
Seh' ich rings umher!

Alles abgeſtorben,
Was mir werth und lieb,
Schwer ich mir erworben —
Nichts mir übrig blieb!

Eine Thräne, eine
Blieb mir nur zurück,
Und mit ihr beweine
Ich dies letzte Glück!

Des Pilgers Heimkehr.

Das Bächlein rieſelte helle,
Ein Pilger ſtand dabei,
Gebannt feſt an die Stelle
In ſtiller Träumerei.

Die Blümlein am Bache grüßten
Ihn alle ſo bekannt,
Als ob ſie gar nicht wüßten
Wie lang er abgewandt.

Sie waren jung geblieben; —
Er aber ach! war alt.
Ihn hatte fortgetrieben
Des Zeitenſtrom's Gewalt.

Und nur die letzte Welle
Trieb liebreich ihn zurück,
Hin zu des Bächleins Stelle,
Hin zu der Kindheit Glück.

Und aus dem Auge rannen
Viel Thränen ihm herab; —
Er ging nicht mehr von dannen —
Gebrochen war ſein Stab.

Durch Nacht zum Licht.

Laß wogen und laß fluthen
Die Welle, laß verbluten
Die Wunde, mit der Zeit
Vernarben alle Schmerzen,
Erkalten alle Herzen,
Vergeſſen Freud' und Leid.

Die Lebenswellen eilen —
Sie dürfen nicht verweilen
Bis ſie im ſtillen Port.
So fliehen Stunden, Tage,
Und Jahre mit der Klage
Wie mit dem Jubel fort.

Sie flieh'n in's Meer der Zeiten,
In deſſen Dunkelheiten
Des Lichtes Quell entſpringt,
Der trotz den finſtern Mächten,
Trotz ſternenloſen Nächten
In's Auge tröſtend dringt.

Drum laß es wogen, fluthen
Das kranke Herz, verbluten,
Beſänft'gen durch die Zeit.
Laß Irdiſches entſchwinden,
Um Himmliſches zu finden,
Durch Weltvergänglichkeit.

Der Liebe Geiſt.

Es iſt vorbei! — Im Duft zerronnen
Iſt meiner Träume Roſenbild!
Nur etwas habe ich gewonnen —
Die Thräne, die mein Auge füllt.
Sie iſt erſchienen, ſtill zu nähren
Das tiefe Weh in meiner Bruſt,
Sie iſt geblieben, zu verklären
Den unabwendbaren Verluſt.

Es iſt vorbei! — Kann Liebe ſterben,
Verwelken wie ein Roſenblatt?
Entflieht ihr Geiſt nicht dem Verderben,
Weilt er nicht hier an Gottesſtatt? —
Und Antwort tönt der bangen Frage:
O, zweifle an der Liebe nicht!
Entweih' ſie nicht durch ird'ſche Klage,
Denn ewig flammt ihr Himmelslicht.

Und wo es loſch in einem Herzen,
Da hat es himmliſch nicht gebrannt,
Da waren es der Erde Kerzen,
Dem Schimmer nach ihr nur verwandt;

Die Liebe ſelbſt, ſie kann nicht ſterben,
Und wo ein Herz ſie rein erfaßt,
Da wohnet ſie, auch im Entfärben
Der äußern Form, ein treuer Gaſt.

Ja Liebe, Liebe, ich verſtehe
Dein göttlich Weſen, deinen Ton,
Und preiſe meines Herzens Wehe
Und weihe es zu deinem Thron.
Ich fühl's, du haſt mich nicht verlaſſen,
Haſt mir die hohe Kraft verlieh'n,
Dein himmliſch Weſen zu erfaſſen,
Du wirſt mir nie dein Licht entzieh'n!

Ewige Jugend.

Schöne Welt der Jugendphantaſieen,
Immer noch verweilt auf dir mein Blick:
Sieht entzückt noch deine Roſen blühen
Und der Hoffnung dufterfülltes Glück.
Keine Macht hält ihre Melodieen,
Ihre Zauberklänge mir zurück!
Und ſo folg' ich ihrer ſüßen Weiſe
Bis zum Ziele meiner Pilgerreiſe.

Mög' die Form, die Hülle auch veralten,
Ihr unſterblich Weſen altert nie.
Seine Wärme wird das Herz behalten,
Und die Seele ihre Melodie,
Und das Auge ſeine Hochgeſtalten
In dem Spiegel ſchöner Phantaſie:
Und ſo wird mit ungelähmten Schwingen
Einſt der Geiſt in ſeine Heimath dringen.

Der Sänger als Greis.

Die Wange bleich, das Auge zu,
Das Herz voll eingeſung'ner Ruh;
Die Seele wach im Himmelstraum,
Der Körper nur im ird'ſchen Raum. —
Wer iſt die ſchlummernde Geſtalt? —
Sie ſcheinet jung und ſcheinet alt.

Der ſtille Greis der Sänger iſt,
Den ſüßer Traum verjüngend küßt,
In die Erinn'rungsferne trägt,
Und unter Blumen niederlegt,
Wo alles Schöne ihn umgiebt,
Was treu und innig er geliebt.

Im Arm er noch die Laute hält:
Sie war ſein Reichthum, ſeine Welt.
Wenn Schmerz und Sorge nahe kam
Zu ihr er ſeine Zuflucht nahm;
Sie führte, wenn das Liebſte ſchied,
Ihn in des Sanges Troſtgebiet.

Drum blieb er jung, ſcheint er auch alt; —
Es trotzt des Winters Allgewalt
Die frühlingshelle Phantaſie,
Die ewig junge Poeſie.
In der Begeiſt'rung hohem Flug,
Sie nie nach Zeit und Alter frug.

Sonette.

1.

Wenn ſtill die Dämmerung hernieder ſteiget,
Mit ihrem Schleier meinen Blick umzieht,
Schließ' ich das Auge, denn im Innern blühet
Was meiner Seele immer hell ſich zeiget.

Und wenn je mehr und mehr der Tag ſich neiget,
Der letzte Schimmer ſeines Daſeins flieht,
Die Nacht herein mit dunk'lem Auge ſieht,
Und jede laute Lebensſtimme ſchweiget.

Dann höre ich in ſüßen Phantaſieen
Der Aeolsharfe ſanfte Melodieen,
Die in den Zweigen der Gefühle ſchwebt;

Und alle Saiten in der Bruſt erbeben,
Und ihr Klänge nach der Höhe ſtreben
Zur ew'gen Liebe, die den Ton belebt.

2.

Die zarte Bruſt muß ſterben oder träumen,
Die höchſte Luſt, ſie iſt ein ſüßer Duft;
Die Phantaſie der Seele Lebensluft;
Das Götterkind wohnt nur in hohen Räumen.

Es tragen ihre Flügel ohne Säumen
Den Schützling über jede Erdenkluft;
Dem Blick verſchwimmt die finſtre Todesgruft;
Er ſchifft im Aether, wenn die Wogen ſchäumen.

Und zieht ihn nieder auch die Macht der Schwere
Aus ſeiner dichteriſchen Himmelsſphäre,
Nicht lange feſſelt ihn des Staubes Raum;

Es heben wieder ihn des Geiſtes Schwingen;
Er muß empor in ſeine Heimath dringen,
Und wär ſein Glück auch nur ein ſchöner Traum.

3.

„Nicht ewig bleibt, was ewig iſt, verloren!“
So klang einſt eines Sängers Troſtesſpruch,
So ſteht er feſt in unſerm Glaubensbuch:
Das Leben wird im Tode neu geboren.

Sind deine ſchönſten Blumen dir erfroren
Im Schickſals-Winter; deckt ſein Leichentuch
Auch Schmerzen, die des Freundes Eidesbruch
Dem treuen Herzen ewig zugeſchworen;

Verzage nicht! es wird der Wahn vergehen,
Dein Schmerz nicht, nur ſein Urquell wird beſtehen,
Die Liebe, die den Lebensſtrom verklärt;

Und wird er auch zur dunk'len Todeswelle —
Sie trägt das Fahrzeug an des Himmels Helle,
Wenn nur dein Herz ſein reines Licht begehrt.

4.

An Sie.

Nicht bannen kann ich Dich aus meinem Herzen,
Ich liebe Dich, und Du bleibſt ewig mein!
Kein Machtgebot darf trennen den Verein:
Ich halt' ihn feſt mit der Gewalt der Schmerzen.

Nur leicht Erworb'nes läßt ſich leicht verſcherzen,
Das ſchwer Errung'ne will erhalten ſein
In treuer Bruſt als Troſt, als Sonnenſchein,
Wenn ausgelöſcht des Tages helle Kerzen.

So halt' ich Dich, mein Leid, mein Glück, mein Leben!
So ſollſt Du Licht im Innern mir ſtets geben,
Wie trübe auch die äuß're Färbung ſei.

Durch Leid und Schmerz ja hab' ich Dich gewonnen,
Und nimmer ſei Dein Daſein mir verronnen,
Zog des Beſitzes Freude auch vorbei!

5.

Wie Linden blühen! — Süßer Balſamduft
Durchzieht des Sommerabends laue Luft
Und grüßt mich mit des Zephirs ſanftem Wehen,
Als müßte ich den ſüßen Gruß verſtehen.

Und über der Entfernung tiefe Kluft,
Der Herzenswünſche aufgeſchloſſ'ne Gruft,
Still die Gedanken ihre Wege gehen,
Und unverwandt nach ihrem Ziele ſehen.

Was ſehen ſie? — Ein idealiſch Bild,
Das in der Ferne Nebel eingehüllt,
Doch der Gedanken allmachtreiche Schwingen
Dem Auge nah' und immer näher bringen,
Bis es, in ſüßer Harmonie vereint,
Der Seele als ihr Sonnenlicht erſcheint.

6.

Schreibe!

Du denkeſt mein! O, ſüßes Ahnen, Denken!
Nichts Lieberes kannſt du mir, Theure, ſchenken,
Als den Gedanken, der mich tröſtend küßt,
Wenn gramerfüllt mein Auge überfließt.

Nur dies Bewußtſein kann es aufwärts lenken,
Den Frieden wieder in das Herz mir ſenken,
Der mir verloren, wie die Freude iſt,
Seit du, Geliebte! mir entſchwunden biſt.

Doch willſt du mir die Freude wieder geben;
Laß die Gedanken ſichtbar zu mir ſchweben
Durch der Entfernung winterlichen Raum;

Laß ſie mir Balſam ſtill in Worten reichen,
Verkünde mir durch liebevolle Zeichen,
Daß ihr Beſitz kein Luftgebild, kein Traum.

7.

Ich denke Dein! Mein Sein ruht in dem Klange,
Und mit der Fülle ſchmerzlich ſüßer Luſt,
Dringt er empor aus der bewegten Bruſt,
Und wird für Dich — für dich nur zum Geſange.

Für dich nur folgte ich dem innern Drange. —
Was in mir ſchlief verhüllt, faſt unbewußt —
Für dich hat es hervor an's Licht gemußt,
Ob es bedeckt die Nacht auch tief und lange.

Verklingen wird es nur mit meinem Leben,
Als leiſer Nachhall dann noch Dich umſchweben,
Und Dich begleiten in die beſſ're Welt.

Wo jener Klang voll Harmonie und Leben,
Dem Liebe hier den Seelenton gegeben
Die Himmelsweihe durch ſie ſelbſt erhält.

8.

Aus finſt'rer Nacht wird heit'res Licht geboren:
Die Wintererde iſt des Lenzes Schooß;
Der Kummer zieht die ſüße Freude groß;
Und Leid und Liebe ewig ſind verſchworen.

Drum traure nicht, wenn Theures du verloren!
Deckt auch dein Liebſtes ſchon des Hügels Moos;
Es iſt der Tod des Lebens großes Loos,
Und der Triumphzug zu des Glückes Thoren.

Denn, ſind wir eingelaufen in den Hafen,
Und ſind gebunden unſers Kampfes Sklaven,
Und drohen keine Feinde mehr mit Krieg;

Erblicken wir nur Frieden in der Ferne,
Und über uns die aufgegang'nen Sterne, —
Dann feiern wir des Lichtes großen Sieg.

9.

Schlaf ein, mein Herz, du haſt genug gewacht!
Laß deines Lebens bange Unruh fahren,
Und alle Wünſche, ach! ſo ſüß ſie waren,
Sie haben dir die Unruh nur gebracht.

Schlaf ein, mein Herz! der Erde gute Nacht!
Siehſt du die Sterne, dort, die ewig klaren?
In ihrem Lichte wird ſich offenbaren,
Was hier verſchloſſen hielt die finſt're Macht.

Schlaf ein, mein Herz! Kein Traum wird dich mehr ſtören,
Kein irdiſch Glück die Sinne mehr bethören,
In ſüßer, trüglicher Befriedigung.

Nur was du rein und himmliſch hier empfunden,
Das iſt für immer dir wohl nicht entſchwunden,
Das folget nach dir als Erinnerung.

10.

Die Muſe naht in leichten Melodieen!
Entfliehe Kummer mit dem ſchweren Wort.
Sie bringt zu mir als mein getreuer Hort,
Und läßt für mich hier Sangesroſen blühen.

Ich darf ſie um die Hoffnungsranken ziehen.
Sie wurzeln in dem ſtillgeweih'ten Ort,
Sie knospen hier, ſie blühen herrlich dort,
Und lohnen himmliſch ihres Pflegers Mühen.

Drum ſtör' mich nicht in meinem ſchönen Garten,
Du ſchwarze, unerfreuliche Geſtalt,
Ich hab' fortan mit dir nichts mehr zu thun!

Mit dem Verweis ließ ich ihn draußen warten.
Doch ach! er klopfte ungeſtüm und bald
Riß er die Thür auf, bei mir auszuruh'n.

11.

Ein weiches Herz, das Weh und Leid erfahren
Und tiefe Wunden des Gefühls erlitten,
Geſeufzt, zermalmet unter Schickſalstritten,
Wird And're gern vor gleichem Schmerz bewahren.

Die aber nie des Kummers Kinder waren —
Die eilen mit der Freude leichten Schritten
Vorüber bei des Bruders ſtummen Bitten,
Nur Opfer bringend ihres Hauſes Laren.

Sie können nicht des Nächſten Weh ermeſſen,
Nicht ſeh'n die Thränen in des Herzens Tiefen,
Die herber dort als in dem Auge ſtehen.

Die Herzen nur, die ſo geweint, erſehen
Den Leidensquell, wenn auch nicht überliefen
Die Zähren, der Erinn'runa unvergeſſen.

12.

Neujahr.

Ein neues Jahr begrüßt mit ſeinem Lichte
Die Welt, die hoffnungsvoll den Gaſt empfängt,
Und bei dem Gruße an nichts Lieb'res denkt,
Als daß der Gaſt ſein Tagwerk gut verrichte.

Sie ſchmeichelt ihm mit lächelndem Geſichte,
Von ſeinem Vorfahr plötzlich abgelenkt,
Und zahllos wird mit Bitten er bedrängt,
Daß er nicht hart die Hoffnungen vernichte.

Mein Herz, was bitteſt du? — ach, wohl erfüllet
So mancher Wunſch den ſtill verborg'nen Raum,
Deß Tiefe dir, mein Vater, nicht verhüllet.

Drum ſchweig ich ſtill; nur Eines möcht' ich ſagen:
Laß nicht dein Kind, wenn du es prüfſt, verzagen,
Zeig' ihm in Nacht der Morgenröthe Saum!

Dritte Abtheilung.

Bundesblüthen.

Motto.

Gönnt, was in Lieb' ihm zugefellt,
Gönnt's ihm an's trunk'ne Herz zu drücken!

Agnes Franz.

Zu groß iſt wohl mein Glück.

An Agnes Franz.

Ich habe Dich gefunden!
Dein Blick hat mich erkannt:
Denn ungekannt, verbunden
Schon waren wir, verwandt.

Im treu'ſten Seelenſpiegel
Erglänzte uns das Pfand —
Des Himmels heilig Siegel —
Hier Thräne nur genannt.

Noch immer muß ich weinen —
Ich faſſ' das Glück ja kaum —
Es will mir oft erſcheinen
Nur als ein ſchöner Traum.

Drum möcht' ich alle Tage
Schnell eilen zu dir hin
Mit meiner Herzensfrage:
Ob ich geliebt noch bin?

Dir ſagen mit dem naſſen,
Von Dir erkannten Blick:
Ich kann es noch nicht faſſen,
Zu groß iſt wohl mein Glück!

Mein Weihnachtsgeſchenk.

Ein Weihgeſchenk hab' ich empfangen
Vom Himmel in der heil'gen Zeit,
Und meine Seele fühlt Verlangen,
Zu ſchildern ihre Seligkeit.

Ich habe lang' darnach geſchmachtet,
Doch hofft' ich die Erfüllung nie.
Ich habe ſehnend ſie betrachtet
Nur als ein Bild der Phantaſie.

Und habe oft ich auch erhoben
Die Arme nach dem Ideal;
Ich fühlte immer, daß nur oben
Es wohne in der Engel Zahl.

Und wähnt' ich einmal es zu faſſen,
Und drückt' ich feſt es an mein Herz,
Sah ich den Farbenglanz erblaſſen
Und wieder ſchaut' ich himmelwärts.

Da, endlich — ſanft hernieder ſchwebte,
Was ich erſehnt, es war kein Wahn, —
Wie es in meinen Träumen lebte,
Sah ich's in Wahrheit jetzt mir nah'n.

Nun ſtammelt die Entzückung Worte,
Doch kennt der Geber ihren Sinn:
Sie treten aus der Herzenspforte
Als Kinder warm zum Vater hin.

Und ſind ſie arm auch, unvollkommen,
Der Vater neigt ſein Angeſicht,
Wenn nur der Kinder Aug' mit frommen
Und tiefbewegtem Herzen ſpricht:

Dank, Vater, Dank dir für die Gabe,
Die ich in heil'ger Weihnachtszeit
Als Seelenglück empfangen habe
In Liebe für die Ewigkeit.

Seelenband.

Du nahteſt mir! — da ward es in mir helle.
Du grüßteſt mich! da brach mein Morgen an.
Du führteſt mich an deines Tempels Schwelle,
Ich ließ mich nieder auf der heil'gen Stelle,
Und meines Lebens ſchönſter Tag begann.

Denn wie der Blinde, den die Nacht umfangen,
Vergebens ſeinen Blick zum Lichte hebt,
Dem nur im Traum die Sonne aufgegangen
In Thränen, die aus ſeinem Herzen drangen,
So hab' auch ich in Sehnſucht nur gelebt.

So haben holde Bilder mich umzogen,
Mein Ohr entzückt durch ihre Melodie,
Den Schmerz geſchaukelt auf des Trübſinns Wogen,
In ſanfter Schifffahrt durch der Iris Bogen,
Im Sternenlicht der Dichter-Phantaſie.

Doch giebt's ein Band, in Harmonie gewoben
Von der verklärten Geiſter reiner Hand,
Die, ob ſie längſt der Erde auch enthoben,
Vergeſſen nicht in ihrem Himmel oben,
Was treu hienieden ihnen blieb verwandt.

Dies Seelenband hat dich und mich umwunden,
Und mich geführt in deines Daſeins Licht.
Der Sehnſucht Nacht, ſie iſt hinabgeſchwunden,
Und aufgeſtiegen ſind des Tages Stunden,
Als Himmelspfand, das hell durch Wolken bricht.

Seliger Erguß.

Des Sängers Liebe kann nicht ſchweigen,
Denn der Gedanke ſucht das Wort,
Als ſeines Daſeins lauten Zeugen,
Und eilt mit ihm zum Wallfahrtsort.
Und Glaub' und Hoffnung ihn geleiten,
Und öffnen ihm das heil'ge Thor,
Und die willkomm'nen Töne gleiten
In's Herz durch das entzückte Ohr.

Und wenn harmoniſch ſo erklinget
Das Seelen-Duo in der Bruſt,
Und aus der Tiefe aufwärts dringet,
Des höhern Urſprungs ſich bewußt:
Wenn die Gedanken Worte drängen
In der Gefühle regen Fluß, —
Wenn ſie geworden zu Geſängen —
Das iſt der ſeligſte Erguß.

Begeiſterung.

Des Herzens Durſt, du haſt ihn mir geſtillt,
Geliebte! mit dem reinſten Seelenthau
Von Blüthen aus des Himmels hoher Au,
Die ſich der frommen Sängerin enthüllt.

Und wie dein Weſen rein und klar und mild,
Worin ich tief des Himmels Abglanz ſchau',
Auf das ich feſt wie auf ihn ſelber bau' —
So ſelig mich der Gabe Werth erfüllt.

Und wer erfüllt, entzückt iſt, ſchweiget nicht,
Denn der Begeiſt'rung frohe Stimme ſpricht
Aus ihm in Bildern, Klängen und Geſang.

Und wie die Blume hauchet ihren Duft,
So trägt mein Herz der Seele Lebensluft
Zu dir, wie ſchwach auch meiner Laute Klang.

Der Seele Würdigung.

Bald möcht' ich ruh'n zu deinen Füßen,
Bald an dein Herz
Mich ſchmiegen, dich umſchließen,
Vergeſſend jeden Schmerz.

Bald möcht ich ſchweigend lauſchen
Nur deinem Wort;
Bald Seel' und Seele tauſchen
Im geiſtigen Akkord.

Bald möcht' ich wieder fragen,
Ob nur ein Traum
Herab dich mir getragen
Aus hohem Himmelsraum?

Doch immer möcht' ich flehen:
Verlaß mich nicht!
Laß uns vereinigt gehen
In Nacht, in Sonnenlicht!

Ach! nicht in arme Worte
Sich faſſen läßt,
Was höhere Akkorde
Im Klang nur halten feſt.

Drum liebe, treue Laute
Vermitt'lerin!
Trag', was ich dir vertraute
In Liebe zu ihr hin!

Bring' ihr des Herzens Grüße,
Die Huldigung,
Der höchſten Liebe Süße,
Der Seele Würdigung!

Sängers Frühlings-Seligkeit.

Viel Klänge ſucht er in der Leier
Für ſeiner Seele ſtillen Ton,
Und daß ſie athme hoch und freier,
Baut er ihr einen Blumenthron.

Und dort umweht von ſüßen Düften,
Schlief ſanft der Seele Schwermuth ein,
Und die Gedanken heiter ſchifften
Im Morgenroth und Sonnenſchein.

Und mit den Bienen hier ſie ſchwärmten
Um Roſ' und Lilie liebevoll,
Mit Nachtigallen ſie ſich härmten,
Wenn hoch des Lenzes Segel ſchwellt.

Doch folgten ſtets wie laue Weſte
Dem Segel die Gefühle nach,
Und ſiedelten ſich in die Aeſte
Des grünen Sommers allgemach.

Und wurden unbelaubt die Zweige,
Und rief der Herbſt auch ſchadenfroh:
Die Tage ſind bald auf der Neige,
Und nicht im Winter ſchwärmt man ſo! —

Berauſcht noch von des Lenzes Düften,
Beachtend weder Raum noch Zeit,
Still die Gefühle rückwärts ſchifften
Hin in des Frühlings Seligkeit.

Dort in der ſchönen Abendfeier
Erklang der Seele ſtiller Ton:
„O, ſelig, wer mit einer Leier
Erbaut ſich einen Blumenthron!

Doch ſel'ger, wer die Seelenblüthen,
Die immergrün im Winter auch,
Darf einem treuen Herzen bieten,
Umweht von ew'gem Frühlingshauch!

Begegnung.

Sonett.

Duftvolle Veilchen reicht mir deine Hand
Heut bei der Sonne erſtem Frühlingsgruſſe,
Daß mich umweh' in des Aroma's Kuſſe
Der Liebe Geiſt, der ihn mir zugeſandt.

O, ſüßes ſonnenholdes Liebespfand!
Wie fühl' ich mich berauſcht in dem Genuſſe!
In der Begeiſt'rung ſeligſtem Erguſſe
Hab' ich der Geiſter Einfluß ſelbſt erkannt.

Verborgen hielt ich in des Schweigens Hülle
Den Sehnſuchtsruf, den Herzensſaitenton,
Daß er im Lenz erſt dein Gefühl berühre.

An deinem Tage Antwort zu mir führe —
Da — wunderbar! umweht ihr Geiſt mich ſchon
Voll Liebe in des Veilchenduftes Fülle!

Verbindung.

Wenn Weh und Wonne ſtill zuſammenfließen,
Wie's im erregten Herzen oft geſchiehet,
Und mit Verwunderung das Auge ſiehet
Wie duft'ge Blüthen dem Verein entſprießen;

Und wenn ſie ihren Kelch dem Licht erſchließen,
Der ſüße Balſam in den Aether ziehet
Und mit dem Dufte auch die Nacht entfliehet,
Vereint das neue Daſein zu genießen:

Dann fühlt das Herz, im ſeligen Entſchweben
Der Bundesblüthen, ſelbſt ein neues Leben
Und ſieht verklärt des Keimens dunkle Stunden.

Doch nimmer hätt' es wohl den Glanz erblicket,
Wenn nicht das Weh der Erde es entrücket
Und mit der Wonne himmliſch es verbunden.

Die Spinnerinnen.

Auf einer magiſchen Welle,
Da ſpinnen zwei Schweſtern im Kahn,
Und ſchiffen durch die helle,
Die freie Sonnenbahn.

Sie ſpinnen und weben ohn' Ende
Ein himmelblaues Band,
Sie ſchlingen es um die Hände,
Sie haben es Liebe genannt.

Denn aus dem Herzen ſie ziehen
Die Fäden der Harmonie,
Die Engel dem Bande verliehen
Mit Blüthen der Poeſie.

So ſpinnen die Schweſtern und weben
Und ſehen in's Auge ſich klar,
Und könnte ein Sturm ſich erheben,
Sie würden es kaum gewahr.

Sie faßten nur feſter die Hände,
Sie ließen ſich nimmermehr los,
Und wenn auch ein Wetter ohn' Ende
Stieg aus dem nächtlichen Schooß.

Sie ſchauten zum Himmel oben —
Sie haben ſein ſichernd Pfand
Voll Liebe ja eingewoben
In das harmoniſche Band.

So ſchiffen ſie immer heiter
Bis in den Landungsport —
Dort ſpinnen ſie ſelig weiter
Die himmliſchen Fäden fort.

Engels Wacht.

Engel, Engel, haltet Wacht!
Seht, ſie ſchläft! daß nichts ſie ſtöre.
Daß ſie in des Schlummers Macht
Eure Melodie nur höre.

Daß ſie ſehe klar und rein
Eure himmliſchen Geſtalten
In der Seele Wiederſchein,
In der Liebe ſüßem Walten.

Aber führt ſie nicht zu hoch
In das Reich der Himmelsträume.
Denn gefallen ſollen noch
Ihr der Erde grüne Räume.

Darum — ja es iſt wohl Zeit,
Daß der Sonnenſtrahl ſie grüße,
Und zu friſcher Thätigkeit
Sanft die Augen ihr erſchließe.

Ihr bleibt mit ihr im Verkehr,
Ob im Schlafe, ob im Wachen.
Ob er leicht ſei, ob er ſchwer —
Ihr regiert den Lebensnachen.

Geben und Nehmen.

Wenn Dich ein Leid drückt, möcht' ich heben
Vom Herzen Dir ſogleich die Pein,
Und wenn ein Glück mir iſt gegeben,
Möcht' ich in's Herz Dir's ſenken ein.

Doch bin nicht blöde ich im Nehmen,
Weil Du im Geben Engeln gleich;
Und theilſt du Glück — ich muß mich ſchämen —
Erfaß' ich gleich ein Himmelreich.

Egoismus.

Wenn du beglückt biſt — mir nicht nahe —
Da frägt mein Herz in ſüßer Pein:
Ob ſie wohl lauter Freude ſahe,
Ob in ihr Herz kein Weh ſchlich ein?

Ob Schwermuth ſie nicht ſollte grüßen,
Daß mich ihr Aug' nicht nahe ſieh't?
Ob ſie nicht ſchmerzet mein Vermiſſen,
Wenn ring's um ſie Vergnügen blüh't?

Und dieſen Schmerz — o, wirſt du nennen
Mich jetzt noch zärtlich liebevoll? —
Den Sehnſuchtsſchmerz möcht' ich dir gönnen,
Weil er aus meinem Herzen quoll.

Metamorphoſe.

Zum 8. März.

Kalt war der Tag
Und trüb' und ſonnenlos;
Des Winters Athem lag
Starr auf der Erde Schooß.

Da, unterm tiefen Schnee
Ein Blümlein drang hervor,
Doch ach! im kalten Weh
Hob's nicht den Kelch empor.

Die Sonne ſah es nicht;
Im Herzen nur allein
Ging auf ein ſtilles Licht,
Doch war's nur Sternenſchein.

Der Kelch, er blieb gebeugt,
Und dumpf Schneeglöckleins Klang,
In ſeiner Weiſe zeigt
Den ſonnenloſen Gang.

Die Sonne höher ſtieg;
Der Frühling küßte ſchon
Die Erde, ſeinen Sieg
Pries hoch der Lerche Ton.

Entfaltet unterm Moos
Ein Veilchen zeigte ſich,
Still auf der Mutter Schooß
Voll Liebe inniglich.

Die Sonne nieder ſah;
Sie lächelte ſo mild.
Ein Engel trat ihr nah:
Der Veilchenſeele Bild.

Der Engel trug empor
Das Veilchen, Sonnenhold
Stieg aus dem Kelch empor
Im reinſten Morgengold.

Schneeglöcklein traurig klang.
Die Sehnſuchtsweiſe ruft
Des Veilchens ſüßem Duft,
Der fernher zu ihm drang.

„O, Blümlein Sonnenhold,
So rein im Morgengold,
Wie ſeh'n ich mich nach dir,
O, nahe, nahe mir!"

Das Veilchen liebevoll
Vernahm den Sehnſuchtsklang,
Der aus dem Herzen quoll,
Und in das eig'ne drang.

Und hell wie Morgengold
Trug ſeines Grußes Strahl
Das Veilchen Sonnenhold
In's winterliche Thal.

Da wich des Glöcklein's Weh,
Und wie verwandelt neu
Trat's aus des Winters Schnee
In einen Blüthen-Mai.

Und von dem Lenz erquickt,
Die Seele ſich erſchloß,
Begeiſtert und entzückt
In Liedern ſich ergoß.

Wunſch.

Könnt' ich dir zur Seite gehen
In dem Erdenleben hier!
Wo du weilteſt, bleiben ſtehen —
Könnt' ich dir zur Seite gehen
Immer weiter fort mit dir!

Könnt' ich die Gefahren wenden,
Die dir droh'ten auf dem Weg',
Tragen dich auf meinen Händen —
Könnt' ich die Gefahren wenden
In dem Schickſalsdorngeheg'!

Könnt' ich Roſen für dich brechen —
Und gewiß ich fände ſie,
Möchten mich auch Dornen ſtechen —
Könnt' ich Roſen für dich brechen,
Roſen, die verwelkten nie!

Könnt' ich dir das Schönſte bringen,
Wie es nur in Träumen lebt!
Feſſeln alle Freudenſchwingen —
Könnt' ich dir das Schönſte bringen
Das die Seele hier erſtrebt!

Könnt' ich jedem Schmerze wehren,
Der in's Auge dich gefaßt!
Seinen Becher für dich leeren —
Könnt' ich jedem Schmerze wehren,
Für dich tragen jede Laſt!

Könnte ich nur mit dir gehen,
Was mich drückte, fühlt' ich nicht,
Dürft' ich dir in's Auge ſehen —
Könnte ich nur mit dir gehen,
Wär mir Alles leicht und licht!

Könnt' ich deine Worte hören!
Wenn der Hoffnung Stimme ſchweigt,
Würde Liebe mich belehren —
Könnt' ich deine Worte hören,
Würde nie mein Muth gebeugt! —

Könnte ich zuletzt beſteigen
Mit dir jenen ſtillen Kahn,
Wo die Lebenstöne ſchweigen —
Dürft' ich ihn mit dir beſteigen,
Sähe ich den Tod nicht nah'n! —

Süßes Gedenken.

Du denkeſt mein! O, freundliche Gedanken,
Wie ſüß umweht mich euer Liebesgruß!
Wie ſinken nichtig alle Trennungsſchranken,
Wie wandelt ſich Entbehrung in Genuß!

Du dachteſt mein, der armen Sehnſuchtskranken!
Und der Gedanke ward ein Friedenskuß:
Die Ruhe kam, die matten Augen ſanken
In ſanften Schlummer nach des Tages Schluß.

Mein wirſt du denken, wenn hier nach dem Traume
Mein Auge ſich nicht mehr dem Licht erſchließt,
Und es mir tagt in einer höhern Sphäre.

Dort oben! — o, der Liebe heil'ge Zähre,
Die ſtill in den Gedanken überfließt,
Verbürgt Erinnerung im Himmelsraume!

Anmaßung.

Ich liebe dich ſo ſehr,
Daß ich mir bilde ein,
Kein Herz dir könne mehr
Als mein's ergeben ſein.

Das Wort genügt mir nicht; —
Es klingt mir noch zu leer;
Die inn're Stimme ſpricht:
Kein Herz liebt dich ſo ſehr!

Anmaßend freilich klingt's;
Doch mag's das Herz auch ſein;
Denn nach dem Höchſten ringt's,
Und nennt das Liebſte „mein."

So, ſüßes, eignes Selbſt,
In Liebe angemaßt,
Den Himmel du dir wölbſt
Durch mein und dein erfaßt.

So, ſüßer Herzensbrauch,
Halt' ich dich feſt beim Wort,
Hier bis zum letzten Hauch,
Und droben ewig fort.

Veilchen.

O, ſüßer Duft! Ich muß die Augen ſchließen. —
So, ungeſtört Erinnerung genießen
Und ein mich bau'n in ihr verhülltes Zelt,
Wo eine Welt im harmloſen Gemüthe,
Des Herzenswunſch in einer Veilchenblüthe
Das ſtille Kind beglückt in Händen hält.

O, ſüßer Duft! Du biſt ein Zauberſpiegel!
Gebrochen ſind der fernen Tage Siegel,
Und in Erſcheinung mich Vergang'nes grüßt.
Ja, alle Blumen, alle Bilder nahen
Wie einſt, des Kindes Liebe zu empfahen,
Und keine Pforte ihren Garten ſchließt.

O, ſüßer Duft! Mir wird ſo wohl, ſo wehe!
So vielen Schmerz, ſo manche Freud' ich ſehe,
Daß ſich mein Blick bald hebet und bald ſenkt.
Dort, dort ſind meiner Hoffnung Grabeshügel, —
Da, da erhoben ſich des Glaubens Flügel; —
Hier hat die Liebe jeden Schmerz verdrängt.

O, ſüßer Duft! Nichts weiter will ich ſehen!
Ich bin verſöhnt ja mit des Lebens Weben:
Der Veilchenſeele reines Himmelsbild
Hat ſtill beſänftigt meines Herzens Klagen,
Hat alle meine Schmerzen fortgetragen —
Sie ſchwebt um mich beglückend, engelmild. —

Frühlingssonnenschein.

Frühlingssonnenschein
Leuchtet in's Herz hinein
Wo er weckt und erfrischt
Was der Winter verwischt.

Frühlingssonnenschein,
Solltest du es wohl sein?
Du allein bist es nicht,
Der so warm zu mir spricht.

Frühlingssonnenschein,
Sollst doch gegrüßet sein
Mit des Herzens Gesang
Mit der Saite Klang!

Frühlingssonnenschein,
Ich will mich deiner freun
Singen die Melodie
Fröhlicher Phantasie.

Frühlingssonnenschein,
Führest in's Herz hinein
Lieb' und Poesie
Ewig in Harmonie.

Das Glöcklein.

Ein Glöcklein giebt's, das läutet
Von früh bis Abend ſpät,
Und wenn die Nacht einſchreitet,
Es noch nicht ſtille ſteht.

Es hat gar viele Klänge,
Bald trüb', bald freudenvoll,
Ja, manchmal wie Geſänge
Sein Läuten klingen ſoll.

Und wer ſo recht zur Seite
Dem Glöcklein nahe wohnt,
Der hört in dem Geläute
Den Geiſt, der drinnen thront.

Der laut und ſtill regieret
Die Klänge allzumal,
Und wunderbar ſie führet
Durch Wonne und durch Qual.

Ich könnte viel erzählen
Von Glöckleins Doppelklang,
Den treu verbund'ne Seelen
Gehört ihr Lebenlang.

Doch will ich's unterlaſſen,
Weil laut ſchon's Glöcklein ſchlägt! —
Leicht wird den Sinn erfaſſen,
Wer's treu im Herzen trägt. —

Daheim.

In der Fremde.

Was flüſtert ihr denn leiſe,
Waldkinder, in mein Ohr?
Es kommt mir eure Weiſe
So traut, ſo heimlich vor.

Es trugen milde Weſte
Wohl von dem Heimathort
In eure grünen Aeſte
Ein zaubervolles Wort?

Ich will die Augen ſchließen
Ein wenig nur — ich muß
Verſinken in den ſüßen
Schmerzſtillenden Genuß.

So! — flüſtert nun ihr Bäume!
Quell, rief'le immer fort:
Daheim, — daheim, — daheime —
Es wohnt die Liebe dort!

Seelenſtärkung.

An den Bächen, an den Quellen,
Deren lebensvolle Wellen
Trübes Daſein mild erhellen,
Sprech' ich oft mit dir;
Und auf ſtillen Waldeswegen
Tritt dein Bild mir ſanft entgegen,
Und die Nähe wird zum Segen
Immer, immer mir.

Ach! entbehrend Heimathliebe,
Fühlt' ich doppelt alles Trübe,
Fragte, wo die Segnung bliebe
Von dem Segensquell?
Die Natur ſelbſt ſchwieg der Frage,
Denn die ſonnenloſen Tage
Gingen unter mit der Klage:
Ach, es wird nicht hell!

Doch als auf die Sonne blickte,
Ihre Strahlen niederſchickte,
Mild die Erde mit beglückte,
Ward auch wohler mir.

Und ich konnte wieder ſprechen
Mit den Quellen, mit den Bächen,
Konnte wieder Blumen brechen,
Und ſie weihen dir.

Doch dein Anblick, deine Nähe,
Die ich geiſtig fühl' und ſehe,
Wo ich wandle, wo ich ſtehe,
Wirket magiſch fort.
Füllt mir hier des Daſeins Leere,
Trägt der langen Tage Schwere
Aus der Schwermuth trüber Sphäre
Nach der Hoffnung Port.

Und ſchon ſeh' ich ihre Zeichen,
Seh' die Stunden nicht mehr ſchleichen,
Mir den vollen Becher reichen,
Der die Seele ſtärkt,
Der, verſüßt durch deine Liebe,
Setzt zu Boden alles Trübe,
Was ihm noch zu eigen bliebe,
Ruhig, unvermerkt.

Lichtes Spur.

Als Schimmer von dem Blumenflor
Der reich im Herzen blüht,
Dringt eine Thräne oft empor
In's äußere Gebiet.

Doch wie ſie auch mit Liebe ſpricht,
Und Liebe ſich erwirbt,
Den Seelenton erreicht ſie nicht,
Der ſtill im Herzen ſtirbt.

Es iſt der Liebe tiefſtes Sein
Ein ſel'ger Himmelstraum,
Zerfließend bei der Erde Schein
Wie gold'ner Wolken Saum.

Drum bleibt hienieden unſichtbar
Dem Aug' die Himmelsflur,
Nur der Empfindung immer klar
Iſt ihres Lichtes Spur.

Und ſo erſcheine hier dir auch
Mein armes Herzenswort,
Als Bote nur, als Liebeshauch
Vom ſchönern Daſein dort!

Dank.

Einen Engel herabgesandt
Hast du mir, Vater, von Oben,
Und durch ein harmonisches Seelenband
Sein Dasein in mein's verwoben.
Ich fühle das überirdische Glück —
Den Himmel im Lebenstraum —
Und bete, daß es nicht weiche zurück
In seinen ursprünglichen Raum.
Ich flehe, Vater, voll Inbrunst zu dir:
Laß mir den Engel zur Seite,
Daß er in Licht und Dunkel mich hier,
Beschirmend zur Heimath geleite!
Nicht fassen könnte mein Herz das Leid,
In Nähe ihn nicht mehr zu sehen,
Wie milde auch die Vergangenheit
Als Gruß mich möchte umwehen. —
Nicht trösten würde Erinnerung,
Nur steigern mein schmerzliches Sehnen;
Der Zukunft freundliche Dämmerung
Zerflöß' in der Gegenwart Thränen. —
Ach! sie entrinnen dem Auge schon.
Wie fern auch der Schmerz noch stehe! —
Es erzittert der Seele Aeols-Ton
Von dem berührenden Wehe. —
Doch wozu rufen hervor die Pein!

Warum nicht lieber mich freuen,
Daß ich noch wand'le im Sonnenſchein,
Und Blumen dem Engel darf ſtreuen,
Und ſchmücken damit den eignen Pfad,
Den ſo erhellt ich noch ſehe? —
Nicht kümmern ſoll mich des Schickſals Rad,
Wie ſeine Richtung auch gehe;
Ich hebe zum Himmel den Hoffnungsblick —
In Dank geht über mein Flehen;
Ich preiſe mein überirdiſches Glück:
Der Liebe ewig Beſtehen.

Engelshuth.

Wie glücklich bin ich, wenn ich bei dir bin!
Der Zauber deiner ſüßen Liebesnähe
Füllt mir das Herz, erhellt den trüben Sinn,
Daß ich nur Licht und Freude um mich ſehe.

Und biſt du fern — mein Auge doch dich ſieht,
Und die Gedanken liebend dich umfaſſen,
Und der Erinn'rung ſtille Blume blüht
In meinem Blick, dem ſehnſuchtsthränennaſſen.

Dann — wie dem Kinde iſt mir oft zu Muth,
Dem gläub'gen, dem die fromme Mutter lehrte:
Es ſteh' in eines Engels treuer Huth,
Der von dem Himmel zu ihm niederkehrte.

Und wie das Kind im ſtillen Kämmerlein,
Verſprech ich oft im innigen Gebete
Des lieben Engels Nähe werth zu ſein,
Den wohl herab der Mutter Segen fleh'te.

So wendet nimmer ſich ſein Angeſicht;
Und kehr' ich heim, der Mutter Dank zu ſagen,
Wird ſeiner Liebesnähe Erdenlicht
Mich auf zum Licht der ew'gen Liebe tragen!

Herbarium der Liebe.

Nicht länger kann ich euer Leben friſten,
Ihr ſüßen Blüthen, ferner euch nicht pflegen!
Ihr welkt, ob Engelsblicke auch euch küßten,
Und hauchten über euch den Liebesſegen.

Wohin mit euch, ihr todten Frühlingskinder!
Erblich'ne Himmelsboten, Liebesgaben,
Die mir erhellt, erwärmt den Lebenswinter,
Wo wollt ihr eure Ruheſtätte haben?

Ihr ſchweigt; als müßte ich von ſelbſt es wiſſen. —
Nun ja! ich habe ſüß mir's ſchon geträumt:
Ich füll' mit euch mir ſtill mein Sargeskiſſen —
Die Stelle iſt's, die ich euch eingeräumt.

Vierte Abtheilung.

Erzählende Gedichte.

Die weiße Roſe.

Nach einer Legende.

Das Leben war ihm aufgegangen
In ihres Auges Himmelsſtrahl;
Doch keine Wünſche, kein Verlangen
Verwandelten das Glück in Qual.
Er war der heil'gen Kirche Prieſter:
Der ird'ſchen Liebe ſüßes Glück,
Der Herzensſtimme ſtill Geflüſter
Wies er mit Ernſt und Kraft zurück.

Laurent, ſo hieß der Gottgeweihte,
Und Agnes hieß ſein Engelsbild;
Auf Erden ſchon Gebenedeite
Durch ihren Wandel fromm und mild.
Des Vaters Glück, der ohne Söhne,
Die Tochter ſtolz ſein Kleinod pries,
Und deren wunderbare Schöne
Kein Auge ungerühret ließ.

Der Prieſter ſah die holde Blüthe,
Sah, als ſie roſig ſich erſchloß,
Der Anmuth Reiz, die Engelgüte,
Die überirdiſch ſie umfloß;
Und unſichtbare Liebesbande
Umwanden Beide unbewußt;
Nur wenn ſie Freund ihn leiſe nannte,
Da ſchlug ihr Herz in Weh und Luſt.

Und er — nur wenn er ſie nicht ſahe,
Da fühlte er ein tiefes Leid;
Doch war die holde Freundin nahe,
Da ſchlug ſein Herz voll Seligkeit,
Der Himmel ſtrahlt aus ſeinen Blicken,
Wie ihre Seele hell und rein.
Ach, ſeine Sehnſucht, ſein Entzücken,
Sie ſollten harte Prüfung ſein.

Es bleichten plötzlich ihre Wangen,
Es ſtarb des holden Auges Blick,
Das Herz erfüllte Heimathbangen,
Der Himmel nahm ſein Kind zurück.
Laurent erfährt der Krankheit Kunde,
Die niederſchmetternd ihn berührt;
Und das Gefühl der Liebeswunde
Erſt jetzt in ſein Bewußtſein führt.

Er nahte ihrer Leidensſtätte,
Er nah'te, und zog ſich zurück;
Er kniete troſtlos im Gebete,
Er haderte mit dem Geſchick.
Sein Herz verlangte ſie zu ſehen,
Noch einmal, eh' ihr Auge brach,
Die Liebe heiß ihr zu geſtehen,
Wie ſtreng die Pflicht dagegen ſprach.

Doch unter dieſen bittern Klagen
Und der Verzweiflung Finſterniß,
Da hatten Engel ſanft getragen
Die Sterbende in's Paradies.
Der freundlichſte vernahm ihr Flehen,
Als ſie berührt des Todes Kuß:
Laß mich den Freund dort wiederſehen
Und bring ihm meinen Abſchiedsgruß!

Laurent ſank an dem Sarge nieder
Vernichtet, kraftlos, todesmatt;
„O reiner Engel, hebe wieder
Den Sünder auf, an Gottesſtatt!
Erhelle meine Nachtgedanken,
O laß mich in Verzweiflung nicht
Wie ein Verirrter ruhlos wanken
Vom Wege meiner heil'gen Pflicht!“

So ſieht er und erhob die Blicke
Zu dem beweinten Himmelsbild,
Eh' es die Erde ihm entrücke;
Und ſieh! es lächelte ſo mild,
Als ſei es ſchmerzlos hingeſchieden,
Vom Todeskuſſe unverletzt,
Beſeligt in des Himmels Frieden,
Aus ſüßem Traume ſtill verſetzt.

Die engelſchöne Körperhülle
Umwob ein weißes Sterbekleid,
Und an dem Buſen, der ſo ſtille
Empfunden Schmerz und Seligkeit,
Da blüh'te eine weiße Roſe,
Der Trauerliebe ſchönes Bild,
Die für die Reine, Makelloſe
Den weißen Kelch mit Duft erfüllt.

Da fühlt' Laurent ſich neu erheben;
Ein andrer Geiſt kam über ihn.
„Du weilſt im Lichte," ſprach er, „droben,
Du wirſt mich liebend nach dir zieh'n!
Ich will getroſt empor mich richten,
Mein Herz iſt von der Angſt befreit,
Auf's ſtrengſte ſei nur meinen Pflichten
Mein ganzes Daſein jetzt geweiht!"

Und wie er ernſt ſich's vorgenommen,
So lebte er dem Worte nach.
Man nannte ihn den Hohen, Frommen,
Der wie ein Gottgeſandter ſprach;
Befolgte thätlich, was er lehrte;
Ein Hirt, der mit dem mächt'gen Stab
Sanft dem verirrten Sünder wehrte,
Sich ſelbſt den Namen „Sünder" gab.

So waren Jahre ihm vergangen,
Seit Agnes von der Erde ſchied.
Da fühlt' er plötzlich von Verlangen,
Von Sehnſucht ſeine Bruſt durchglüht,
Den fernen Friedhof zu betreten,
In welchem ruhte ihr Gebein,
An ihrem Hügel ſtill zu beten
Und eine Thräne ihr zu weih'n.

Er kann dem Wunſch nicht widerſtehen,
Es forderte das Herz ihn ab.
Es war die Sehnſucht kein Vergehen,
Zu ſuchen der Geliebten Grab.
Von Roſen ſieht er es umblühet,
Und ihre Düfte ihn umweh'n,
Ach, als im Schmerz er niederkniet,
Glaubt er ſie ſelbſt — ſie ſelbſt zu ſeh'n.

Er meint, die Kraft hat ihn verlaſſen.
In ſchmerzlichſter Erinnerung
Möcht' er die Hülle noch umfaſſen,
Ihr weih'n des Herzens Huldigung.
„O Roſen," ruft er, euer Leben
Sog ihres Lebens Purpur ein;
Laßt mich dem Grabe euch entheben,
Ihr ſollt mein einz'ger Troſt jetzt ſein!"

Und ſorgſam ließ er aus ſie graben,
Und andre dafür pflanzen ein,
Um mit den duft'gen Schmerzensgaben
Nun immerdar vereint zu ſein.
Er ließ ſie in ſein Zimmer bringen,
Er fühlte ſeine Agnes nah,
Die mit den lichten Engelsſchwingen
In Liebe zu ihm niederſah.

Sein Auge hatte ſich geſchloſſen,
Denn nur das Nachtumhüllte ſieht
Der Seele himmliſche Genoſſen,
Die ſichtbar zu ihr niederzieht
Die Nacht, die aus des Herzens Sehnen
Den Faden des Vereines ſpinnt,
Der durch der Liebe heil'ge Thränen
Die ew'ge Haltbarkeit gewinnt.

„Du weinſt um mich?“ ſprach ſie mit Lächeln,
Du kennſt nicht meine Seligkeit!
O, laß mich Troſt in's Herz dir fächeln
Und enden deiner Liebe Leid!
Hier dieſe Roſe wird dich führen
Still an des Himmels hohe Thür;
Du darfſt ſie nur damit berühren,
Sie öffnet ſich — du biſt bei mir!“

So reicht ſie ihm die weiße Roſe,
Die er an ihrer Bruſt erblickt,
Mit der die Reine, Makelloſe, —
Im Sarge jungfräulich geſchmückt,
Als Engel ihm verklärt erſchienen
Und ſanft beſchwichtigt ſeinen Schmerz.
Mit dieſen holden Himmelsmienen
Legt ſie die Roſe an ſein Herz.

Und als ſie leiſe ihm entſchwunden,
Berührte er die Himmelsthür,
Und hatte Einlaß ſchnell gefunden.
Die Roſe führte ihn zu ihr.
Noch friſch lag ſie auf ſeinem Herzen,
Als man ihn ſtill entſchlummert fand,
Und ſeine Miene, ohne Schmerzen,
Den Tod der Liebe eingeſtand.

So ſtarb er und es geht die Sage
In Breslau's Dome, daß noch oft
Hier an dem heil'gen Laurenttage
Die Roſe liege unverhofft
In einem Betſtuhl, zu verkünden
Still des Beſitzers nahen Tod; —
Daß wie Laurent er werde finden
Des ew'gen Friedens Morgenroth.

Das blinde Kind.

(In der Herrſchaft Freudenthal.)

Krank lag ein Kind in armer Bauerhütte,
Und Blindheit, finſt'rer als die Nacht, der Tod, —
Den fortgeſcheucht der Mutter heiße Bitte, —
Das Augenlicht des Mädchens ſchon bedroht:
Und ohne Troſt die arme Mutter ſahe
Das herbſte Weh des harten Schickſals nahe.

Wohl hatte ſie, um Hülfe zu erlangen,
Den weitſten Weg, kein flehend Wort geſcheut,
Doch war vergebens immer ſie gegangen,
Und freien Lauf ließ ſie der Klage heut:
„Kein Menſch erbarmet ſich des Armen Noth,
Ihm bleibet nur die Hoffnung auf den Tod!"

„O ſei getroſt!" ſo bat mit heitern Mienen
Das kranke Kind, „denn höre nur! im Traum
Iſt heute mir ein hoher Herr erſchienen:
Er ſtand bei mir in unſ'rer Hütte Raum;
Sie war erhellt von ſeines Lichtes Schimmer,
Und ſeine Worte tönen mir noch immer.

Er kündigte mir meiner Blindheit Ende
Mit mildem Blick und doch ſo hoch und hehr.
Ich mußte falten ſtill für mich die Hände.

Als ob der Herr ein Engel ſelber wär',
Und als er ſchwand, da fühlt' ich in dem Leide
Noch ſeines Daſeins unvergeſſ'ne Freude."

Die Mutter ſprach: „o, möchte er erſcheinen
In Wahrheit, den im Traum' du nur geſehn!
Dann dürft' ich nicht in bangem Kummer weinen,
Wenn ich bedenke, wie es dir ſoll geh'n,
Wenn deine Augen immer mehr erblinden —
Die Hände deine Mutter nicht mehr finden."

„Da würd' ich ſie zum Vater auf erheben!"
So rief das Kind mit frommem Himmelsblick.
Der würde mir wohl eine Stütze geben,
Und meine Bitte weiſen nicht zurück;
Er, der das Vöglein ſchützet auf dem Dache,
Verläßt ſein Kind nicht in dem Ungemache.

Und ſieh! da öffnet ſich die kleine Pforte,
Und hohe Gäſte treten ſchnell herein.
Die ſind wohl hier nicht an dem rechten Orte,
Es müßte denn der Engel dabei ſein,
Den's blinde Kind in ſeinem hellen Traume
Sah leuchtend in der Hütte dunklem Raume.

Und von der Ahnung lichtem Strahl durchdrungen,
Erhebt das Kind die Arme hoch empor,
Als wär' die Feſſel ſeiner Nacht geſprungen,

Zerriſſen ſchon des Auges dichter Flor,
So ſieht's den Herrn als Rettungsengel nahen,
So fühlt's die Wohlthat ſchon von ihm empfahen.

Er ſpricht, und horch! das ſind die Lebensworte,
Die huldreichen des väterlichen Herrn,
Der eingetreten durch die kleine Pforte,
Wie in die Nacht ein heller Himmelsſtern,
Deß milder Glanz auf ſeinen Wandelwegen
Verbreitet Heil und Licht und Glück und Segen.

Er nah't dem Kind und ſpricht: „Ich werde ſorgen,
Daß deiner Augen dunkle Nacht entflieh',
Und dir des Lichtes gold'ner Sonnenmorgen,
So Gott es will, hienieden wieder glüh',
Du ſeiner Schöpfung helle Farben ſeheſt,
Und ungeführt in ſeinen Tempel geheſt.

Und ſollte hier kein weiſer Arzt ſich finden,
Der es verſtände mit geſchickter Hand
Zu löſen deiner Sehkraft dichte Binden,
Send' ich dich ſelbſt nach meinem Heimathland!
Dort wo ſo viele Heil und Licht gefunden,
Dort wirſt du, armes Kind, will's Gott, geſunden!"

Er ſprach's, und der Verheißung reicher Segen
Blieb, als er ſchied, wohlthuend ſchon zurück.
Froh' konnt' die Mutter jetzt den Liebling pflegen.

Und dankend hob ſich Beider Hoffnungsblick,
Und gläubig ſprachen die verklärten Mienen:
„Ein Engel iſt uns in dem Herrn erſchienen!“

Und wollt Ihr wiſſen, wo ich ſah die Hütte,
Die ſo erhellt von einem Himmelsſtrahl?
Sie lieget tief in hoher Berge Mitte
Und ihr Gebiet, es heißet Freudenthal,
Wo in den Tiefen Segensquellen fließen,
Wo Euch die Höh'n mit Engelsnamen grüßen.*)

*) Engelsberg mit der Kapelle der h. Anna, gehört, wie der Curort Carlsbrunn mit ſeinen Heilquellen, zu dem Gebiet der Hoch- und Deutſchmeiſter-Herrſchaft Freudenthal.

Die Pilgerin.

Nach Bulwer.

In der ſchwerſten aller Prüfungsſtunden,
In der Trennung ſchworen Treue ſich
Einſt zwei Herzen liebevoll verbunden,
Und kein Gleichniß ihrem Schmerze glich.
Weinen, ſeufzen, fleh'n,
Fliehen und nicht geh'n,
Ob die Stunde längſt von dannen wich.

Doch ſie mußten endlich ſich ihr fügen
Nach dem letzten heißen Abſchiedskuß.
„Clara" rief der Jüngling, „ach, erliegen
Werd ich dieſem harten Schickſalsſchluß!
In die Todesnacht
Treibt es mich mit Macht,
Wenn ich dich, mein Leben, meiden muß!

Und die Jungfrau trocknet ihre Zähren,
„Adolar, nein!" ruft ſie ſchnell gefaßt,
„Deinem Schmerze laß mich liebend wehren,

Häufe nicht mit ihm des Meinen Laſt.
Säh' ich dich vergeh'n:
Wollt' ich lieber ſeh'n
Mich von dir verrathen und gehaßt!"

Und der Jüngling faßte kaum die Liebe,
Sann vergeblich dieſen Worten nach;
Dunkel blieben ihm die zarten Triebe,
Die, ob ſchmerzlich auch das Herz ihr brach,
Doch das eigne Glück
Weichen hieß zurück,
Als der Freund von ſeinem Tode ſprach.

Und bald hielt die kleine Kloſterzelle,
Statt des heißgeliebten Jünglings Arm,
Die Geweihte, die auf ihrer Schwelle
Bannen ſollte jeden ird'ſchen Harm.
Ach, die Kloſterbraut
Seufzte dennoch laut,
Denn ihr Herz im Buſen ſchlug zu warm.

Und wie eifrig ſie auch im Gebete
Mit der Liebe, mit der Sehnſucht rang,
Vor dem Altar, an der heil'gen Stätte,

Bei dem Hochgeſang und Orgelklang
Fühlte ſie mit Schmerz,
Daß ihr pochend Herz
Widerſtrebte jedem Schickſals-Zwang.

Aber mehr noch als die eignen Schmerzen
Quält' die Sorge ſie um Adolar,
Nehmen möchte ſie von ſeinem Herzen
Jeden Gram für jetzt und immerdar.
„Lind're ſeine Pein,
Flöß' ihm Ruhe ein, —
Heil'ge Mutter!" fleht ſie am Altar.

Wenig Monden waren ſo verfloſſen
Unter Thränen, unter ſtillem Gram,
Als die Pforten endlich ſich erſchloſſen
Und das Trübſal eine Wendung nahm.
Denn das ganze Land
Fiel in Feindes Hand.
Dieſe Meldung in das Kloſter kam.

Und die Nonnen mußten es verlaſſen,
Denn der König hob das Kloſter auf,
Und ſie zogen traurig ihre Straßen.

Zu beginnen einen neuen Lauf.
Eine aber ſang
Still der Jungfrau Dank,
Und ihr Blick hob ſich zu ihr hinauf.

Denn die Eltern waren ſelbſt gekommen,
Die dem Kloſter frühe ſie geweiht,
Hatten ſie in ihren Arm genommen,
Ueber die Erlöſung ſich gefreut.
Nur im frommen Wahn,
Hatten ſie gethan,
Was ſie ſtill im Herzen oft bereut.

Und ſie ſchloſſen jetzt mit neuer Liebe
Das entbehrte Kind an ihre Bruſt;
Wollten pflegen ſeines Herzens Triebe,
Deren Daſein ihnen wohl bewußt.
„Adolar ſei dein,
Ihm magſt du dich weih'n,“
Sprachen ſie, zu wandeln Schmerz in Luſt.

Und nun fühlte Klara das Entzücken
Des Geliebten in der Seele ſchon,
Und es ſtrahlte hell aus ihren Blicken,

Und erklang im Herzens-Jubelton:
„O, mein ſüßer Freund,
Bald ſind wir vereint,
Unſerm Leiden blüht jetzt reicher Lohn!“

„Aber wird er auch die Wonne tragen,
Der Geliebte, der im Schmerz ſo ſchwach?
Wird ſein Herz nicht allzuheftig ſchlagen,
Wenn es ſeine Sehnſucht nicht ſchon brach?
Nur mit leiſem Ton
Nah' ihm Glück und Lohn!“
Hall't es in der Jungfrau Seele nach.

Und ſie ſann in Liebe eine Weiſe
Zu der ſanften Vorbereitung aus,
Und gerüſtet wie zur Pilgerreiſe
Schritt ſie gläubig in die Welt hinaus,
Und ein Diener nur
Folgte ihrer Spur,
Als ſie froh verließ das Vaterhaus.

Denn die Eltern waren nicht dagegen,
Hatten bei dem hoffnungsreichen Gang
Ihr ertheilt den liebevollſten Segen.

Weil die Zuverſicht ihr Herz durchdrang,
Daß ihr liebſtes Gut
Steh' in Gotteshut,
Dem gehorſam ſie ihr Lebenlang.

Und erreicht nach einem langen Wege
Hatte Klara jetzt des Liebſten Schloß.
Faſt den Athem raubten ihr die Schläge
Ihres Herzens, und dem Aug' entfloß
Eine Thräne klar.
„O, für Adolar,"
Rief ſie, „iſt kein Mühſal mir zu groß!"

Und zur Erde ſank ſie betend nieder,
Dankend für das heißerſehnte Glück,
Und mit Freudenthränen hob ſie wieder
Den entzückten reinen Himmelsblick.
Ach, dem Himmel nah
Sie in Ahnung ſah,
Und verklärt ihr irdiſches Geſchick.

Ihre Sehnſucht zwingend nun nicht länger,
Nahm dem Diener ſie die Laute ab;
Trat als ſchlau verhüllter Minneſänger

In das Schloß, geſtützet auf den Stab.
Fragend hält ſie an
Hier der Wächtersmann,
Und der Frage ſchnell ſie Antwort gab.

„Einen Sänger aus dem Morgenlande
Meldet,“ ſagte ſie, „dem Grafen bald.“
Doch der Pförtner achtlos ab ſich wandte,
Denn im Saale großer Jubel ſchallt.
„Bräutigam und Braut!“
Hallt es drinnen laut,
Und die Jungfrau überrieſelt's kalt.

Aber dennoch dringt ſie durch die Pforte,
Ob erſtarrt das Herz ihr auch zu Eis,
Denn im Ohre tönen noch die Worte,
Und die Wange färbt ſich geiſterweiß.
Ach! von Adolar
Sie vergeſſen war,
Und mit Schauder ſieht ſie den Beweis.

Reichgeſchmücket ſaß an ſeiner Seite
Hier das Mädchen, das er ſich erwählt.
Nicht zu werden finſtern Grames Beute

Hatt' er mit der Freude ſich vermählt.
Und er lachet laut,
Und die ſchöne Braut
Fröhlich einzuſtimmen nicht verfehlt.

Und ſie frägt, von ſeinem Arm umwunden:
„Mein geliebter, ſtürm'ſcher Adolar!
Iſt die Nonne wirklich ganz entſchwunden
Deinem Herzen auch auf immerdar?"
Und er küßet laut
Die geliebte Braut,
„Närrchen! jene Liebe Täuſchung war."

„Ei, wer dürfte dann den Männern trauen?"
Rief die Schöne, drängend ihn zurück,
„Und ſein Schickſal auf ihr Treuwort bauen,
Wär' das zweifelhaft'ſte Erdenglück."
„Liebchen, blick' mich an!"
Sprach der Freiersmann,
„Und vertraue dieſem Liebesblick."

„Aber ſprich nicht weiter, wie begonnen
Du vorhin, beſchatte ferner nicht
Durch Geſpräche, trübe wie die Nonnen,

Deiner Schönheit heit'res Angeſicht.
Dieſem Sonnenſchein
Laß mich Treue weih'n,
Deinem Auge, meinem Sternenlicht!"

Und das Lebenslicht ſchien ausgegangen
Jetzt der Jungfrau, als ſie dies vernahm;
Doch es floſſen über ihre Wangen,
Keine Thränen, denn der Schmerz — die Schaam
Bei dem Jubellaut:
Bräutigam und Braut!"
Glühend ſie aus ihrem Auge nahm.

Nur ein Seufzer war der Bruſt entwichen,
Und die Laute ihrem Arm entſank.
Auch des Grafen Wange war verblichen
Bei des Falles lautem Wehklang.
Denn er that ihm kund
Wie durch Geiſtermund,
Daß die Saite ſeiner Freude ſprang.

Und vergebens ſah mit Liebesblicken
Die Verlobte ihren Trauten an.
Aus dem Auge ſtrahlt ihm kein Entzücken.

Weil die Seele ſchon darüber ſann,
Ob er nicht erneu'
Jetzt die alte Treu,
Denn er war ein wankelmüth'ger Mann.

Und der tiefgekränkten Klara Name,
Die ſein Herz und Auge ſchnell erkannt,
Drang zum Schrecken der verlobten Dame,
Die zu ihm in Liebe heiß entbrannt,
Als des Treuen Wort
Zu dem Pilger dort,
Der im ſtummen Schmerz ſich abgewandt.

Und mit ſchweren, todesmatten Schritten
Wankte Klara zu der Thür hinaus. —
Was ſie hier empfunden und gelitten,
Ach! dies ſprechen keine Worte aus. —
Wie ein Schatten bleich,
Einer Märt'rin gleich,
Kam zurück ſie in der Eltern Haus.

„Eine Bitte," ſprach mit leiſem Flehen
Die Erbleichte, „hat noch Euer Kind:
Laßt mich wieder in ein Kloſter gehen,

Eh der Sand in meiner Uhr verrinnt.
Meine Welt iſt todt. —
Mit dem Morgenroth
Ach, geleitet mich dahin geſchwind!“

Und den Hafen hatte ſie gefunden,
Und die Welt war ihrem Blick entflohn,
Und ſie ſchläft, von jedem Leid entbunden,
Auf dem Friedhof jetzt wohl lange ſchon:
Doch das treue Herz
Trug ſein Liebesſchmerz
Himmelan vor des Vergelters Thron.

Der Conſcribirte.

Nach einer wahren Begebenheit.

In des Abends ſanftem Roſenlichte
Schritt ein Jüngling raſch der Heimath zu.
Stille Freude malt ſich im Geſichte
Wie am Himmel jetzt des Tages Ruh.

Früh am Morgen war er ausgegangen.
Kalter Nebel hüllte dicht ihn ein:
Doch er fühlt' im Herzen kein Verlangen
Nach des Tages warmem Sonnenſchein.

Denn im Innern war das Licht erblichen,
Das dem äußern Leben Farbe leiht.
Matt am Wege war er hingeſchlichen
Und kein Blümchen hatte ihn erfreut.

Aber jetzt war von ihm abgefallen
All der Nebel wie ein ſchwerer Traum:
Und er läßt ein frohes Lied erſchallen,
Und ihm prangt der Weg, die Flur, der Baum.

Und ſo heiter tritt er in die Hütte,
Seine beiden Eltern lebten noch,
Und mit alter treuer Kindesſitte
Schätzt er beide über Alles hoch.

„Vater, Mutter!“ rief er nach dem Gruße
Nur verleumdet hat man ihre Treu.
Lanny ſchwor mit heißem Liebeskuſſe,
Daß nur ich ihr Auserwählter ſei.

Darum gebt uns beiden bald den Segen,
Theure Eltern! ſo wie ich, verehrt
Lanny Euch, und treulich wird ſie pflegen
Euch im Alter, Eurer Liebe werth.“

Und ſie können Beide nicht verſagen
Ihm den Segen, der ihr Glück umſchließt,
Und ſchon ſehn ſie, wie in künft'gen Tagen
Eine Blüthe nach der andern ſprießt.

Und der Jüngling, in dem Frohgefühle
Drückt die Eltern ans bewegte Herz.
Ach, er ahnt nicht, daß, ſo nah am Ziele,
Seiner harrt ein bittrer Trennungsſchmerz.

Mit des Amtes kalten ſtrengen Mienen
Tritt der Maire in der Vereinten Kreis
Und als ob ein böſer Geiſt erſchienen,
So erbleichet der erſchreck'ne Greis.

„Gott! was wollt Ihr?“ — fragt er mit dem Tone
Seines Schreckens, und die Antwort klingt
„Mein Beſuch gilt Euch nicht, nur dem Sohne,
Ob er gleich ihm keine Freude bringt.

Denn er muß ſchon morgen mit dem Tage
Sich vereinen der Rekruten Zahl,
Und ſich ſchicken in die neue Lage,
Er gehört zur heut'gen Tages Wahl.

Dies zu künden bin ich hier erſchienen,
Euch zu mahnen an die höchſte Pflicht,
Unſerm Vaterlande treu zu dienen,
Und der Ehre euch zu weigern nicht.

Doch, Ihr wißt, auch weigern kann nichts nützen,
Wo's Geſetz mit weiſer Strenge ſpricht;
Hier die Mutter kann der Mann noch ſchützen,
Wenn des Sohnes Stütze ihr gebricht." —

Und ſie ſtarren wie die Marmorſäulen
Den Verkünder des Geſetzes an;
Und er mahnt den Sohn, ſich zu beeilen,
Der vor Schreck nicht Antwort geben kann.

Ach! erſt als der Maire fortgegangen
Fand ſein Schmerz der Klage tiefen Laut,
Und vom Arm der Eltern feſt umfangen,
Nennt er leiſ' den Namen ſeiner Braut.

„Lanny, Lanny!" ſeufzt er in dem Drange
Des Gefühls, das ihm die Bruſt beengt:
Und der Vater ſchließt aus dieſem Klange,
Daß der Sohn nur der Geliebten denkt.

Und es fallen ſeine Kummerblicke
Auf die Gattin, die den Liebling küßt
Und er ſiehet, daß zu ihrem Glücke
Seine Nähe unentbehrlich iſt.

Und er hört der Mutter leiſe Klagen,
Als der Sohn ſie in die Arme preßt.
„Armand,“ ſeufzt ſie, „ach, ich kann's nicht tragen
Daß Du, meine Stütze, mich verläßt.

Um den Schmerz des Kleeblatts zu vermehren
Tritt die Braut des Sohnes jetzt herein
„Armand,“ ruft ſie, „ach, was muß ich hören!
Welch ein Sturm droht unſerem Verein!

Vater! Mutter! eilt doch, aufzubieten
Alles, was in Euern Kräften ſteht,
Zu beſchützen unſers Glückes Blüthen,
Eh' die Zeit der Möglichkeit vergeht.

„Giebt's kein Mittel denn, ihn zu befreien
Von dem Looſe, das ſo ſchwarz uns droht!
Ach, das eig'ne Blut ſollt mich nicht reuen
Willig ging ich für ihn in den Tod!“

„Gutes Kind! dies wird uns wenig nützen
Sprach der Vater und drückt ihre Hand
„Doch ich ſelbſt werd', hoff' ich, noch beſitzen
Ein geheimes ſich'res Löſungspfand.

Und mit wehmuthsvollem Abſchiedsblicke
Sah er die Geliebten alle an,
Und dann ging er, um zu ihrem Glücke,
Das zu thun, was ſtill ſein Herz erſann.

Unterdeß war neues ſüßes Hoffen
In den Kreis der Lieben eingekehrt,
Armand ſah den Himmel wieder offen,
Und die Braut vergaß des Feindes Schwerdt.

Hülfe hat der Vater ja verſprochen,
Und ſie dürfen trauen ſeinem Wort,
Denn nie hat er, was er ſprach, gebrochen,
Die Erinn'rung ſcheucht den Zweifel fort.

Aber wehe! unglückſel'ge Kunde
Löſcht die Flamme ihrer Hoffnung aus.
O! es ſtirbt die Meldung mir im Munde —
Eine Leiche bringt man ſtill in's Haus.

Und der Vater iſt es, der verkürzet
Eigenmächtig ſeines Lebens Ziel; —
In die Nacht des Todes ſich geſtürzet,
In der Opf'rung heiligſtem Gefühl.

Doch wer könnte wohl den Jammer ſchildern,
Der bei dieſer Ahnung ſie erfaßt!
Ein Gedanke konnte ihn nur mildern,
Und erleichtern ihres Schmerzes Laſt.

Der Gedanke, daß des Vaters Treue
Seine Liebe hohen Lohn dort fand,
Und hier ſeines Opfertodes Weihe
Unauflöslich die Vereinten band.

Druckfehler.

Seite 125 Zeile 3 von oben, lies: unverhüllt, ſtatt: eingehüllt.
" 184 Zeile 6 von oben, lies: bringet, ſtatt: bringt.
" 233 Zeile 7 von oben, lies: Seel' um Seele, ſtatt: Seel' und Seele.
" 251 Zeile 6 von oben, lies: Herzens Wunſch, ſtatt: Herzenswunſch.
" 272 Zeile 1 von oben, lies: Er weint, ſtatt: Er meint.
" 272 Zeile 4 von unten lies: Macht, ſtatt: Nacht.
" 284 Zeile 6 von unten, lies: den Himmel, ſtatt: dem Himmel.